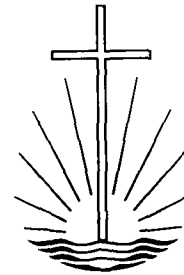


Der gute Hirte 1982

# Der gute Hirte

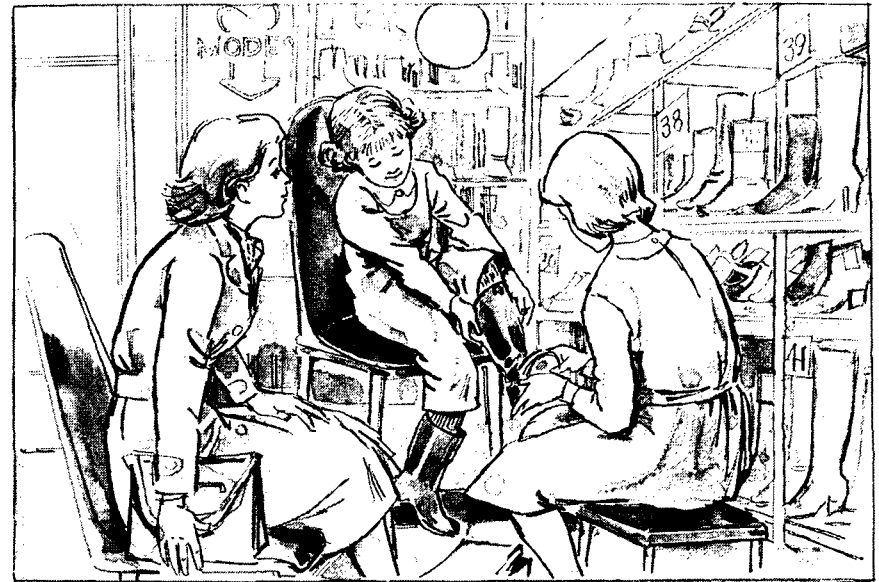
Monatsschrift für die neuapostolischen Kinder



31. Jahrgang 1982

# Inhaltsverzeichnis

	Seite		Seite
Andreas liebstes Weihnachtsgeschenk . . . . .	14	Jane löst ihr Versprechen ein... .	3
Andreas und sein Auto . . . . .	54	Leuchten . . . . .	49
Besuch unseres Stammapostels im Religionsunterricht . . . . .	58	Liebe Kinder . . . . .	57
Beten hilft! . . . . .	68	Lieber Gott, hilf mir, daß ich den Papa wieder froh machen kann! . . . . .	46
Betest du auch, wenn du betest? . . . . .	78	Marina schafft es . . . . .	90
Christian schrieb für euch während der Ferien . . . . .	84	Maße . . . . .	65
Das Ende . . . . .	33	Meine lieben Kinder in allen Erdteilen! . . . . .	89
Das Gotteshaus ist unsre Lust... .	67	Mißgeschick beim Einkaufsbummel . . . . .	21
Das neue Auto . . . . .	93	Opfer aus reinem Herzen . . . . .	60
Das „Nudeli“ . . . . .	35	Recht verschafft . . . . .	30
Davids drei Erlebnisse . . . . .	28	Richtig . . . . .	1
Der kleine Andre . . . . .	51	Sandra und Tanja . . . . .	75
Der Schlüsselbund . . . . .	22	Schneiden . . . . .	9
Die Entscheidung . . . . .	45	Sebastians Wunsch . . . . .	91
Die ersehnte Ruhebänk . . . . .	43	Segen . . . . .	73
Die vergessene Handtasche . . . . .	44	Ulrike und ihre Schützlinge . . . . .	76
Doppelter Trost . . . . .	38	Vati – Arnes Freund . . . . .	86
Eilen . . . . .	17	Versetzt . . . . .	41
Ein Unglück... . . . .	70	„Wenn der Letzte ist gefunden...“ . . . . .	19
Engelschutz . . . . .	83	Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder... . . . .	37, 77
Es brennt . . . . .	60	Wenn Satan uns nachstellt... . . . .	12
Esther erzählt . . . . .	4	Wer nicht hören will, muß fühlen . . . . .	85
Erwarten . . . . .	81	Wir schreiben dem „Guten Hirten“ . . . . .	7, 15, 23, 31, 39, 47, 55, 63, 71, 79, 87, 95
Fasching . . . . .	13	April, August, Dezember	
Frische Kirschen . . . . .	53	Zahnschmerzen . . . . .	92
Fürchten . . . . .	25	Zweifel an Gott? . . . . .	11
Gebetserhörungen . . . . .	61		
Gefahren auf der Straße . . . . .	20		
Heimreise mit Hindernissen . . . . .	52		
Ich aber betete... . . . .	27		
Ich bin ja geborgen in Jesu... . . . .	6		
Iris und die Faschingsfeier . . . . .	5		



# Der gute Hirte

Monatsschrift für die neuapostolischen Kinder



31. Jahrgang Nr. 1

Frankfurt a. M.

15. Januar 1982

## Richtig

Es macht wohl jeden froh, wenn er für sein Tun oder Verhalten das Zeugnis hören darf: Es ist richtig, was du gesagt, getan oder wie du dich benommen hast. Weil wir Menschen nie auslernen und es immer etwas geben wird, was wir noch nicht wissen und noch nicht gemacht haben, wie alt wir auch geworden sind, nehmen wir Rat und Lehre von denen an, die mehr wissen und eine Aufgabe leichter lösen, als wir es tun können.

Die Mutter war mit Irene in ein Schuhgeschäft gegangen, um ihrer Tochter für den ziemlich weiten Schulweg geeignete Winterschuhe zu kaufen. Die Verkäuferin erkundigte sich zunächst nach ihren Vorstellungen, der vermutlichen Größe, der gewünschten Farbe und ob an gefütterte oder ungefüütterte Stiefel oder an feste Halbschuhe gedacht sei. Dann holte sie aus den Regalen verschiedene Stiefel und Schuhe herbei, die nun nach Ausführung und Preis von Mutter und Tochter begutachtet wurden. Irene fand Gefallen an einem Paar Kin-

derstiefel und probierte sie an. Dann sagte sie: „Ja, Mutti, das sind die richtigen, die passen und gefallen mir! Die möchte ich gern haben!“

Nun gibt es, ihr lieben Kinder, im irdischen Leben für alles, was besteht, das Gegensätzliche, nämlich richtig und falsch, gut und böse, heiß und kalt, Tag und Nacht, groß und klein und vieles andere mehr... Ach, was wäre hier alles aufzuzählen! Können wir uns aber vorstellen, daß diese Gegensätze in der Ewigkeit nicht mehr sein werden? Wenn der Herr Jesus die Brautseelen heimgeholt hat, können sie weder Falsches noch Böses mehr tun, es kann auch niemand mehr untreu werden, weil der Teufel im Reiche Gottes keinen Einfluß auf die Seelen ausüben kann. Sie haben ihn überwunden durch des Lammes Blut, heißt es in der Offenbarung, und sind vor dem Stuhl Gottes und dienen ihm Tag und Nacht – das heißt ohne Unterbrechung – in seinem Tempel. Keine von ihnen wird auch nur einen Augenblick mehr dem Teufel dienen und seinen Willen tun, sondern sich allezeit im Willen und Wohlgefallen des ewigen Gottes offenbaren. Wie herrlich ist doch die Zukunft der Kinder Gottes! Es heißt auch: „Wer böse ist, der sei fernerhin böse, und wer unrein ist, der sei fernerhin unrein; aber wer fromm ist, der sei fernerhin fromm, und wer heilig ist, der sei fernerhin heilig“ (Offenbarung 22, 11). Hier wird von dem Zustand gesprochen, zu dem sich jeder Mensch im Leben entwickelt hat und worin er ausgereift ist. Wie wichtig ist es, den rechten oder richtigen Weg zu gehen, der zum ewigen Leben führt!

Wir erleben es in jedem Gottesdienst, in der Sonntagsschule und im Religionsunterricht, daß wir durch die Diener im Werke Gottes immer mehr von der Gesinnung Jesu in uns aufnehmen. Sie sagen uns, was richtig und vor Gott gut ist und was er von uns fordert, damit wir in sein Reich eingehen können. Bei Gott gibt es keine Ausnahme und keine Ungerechtigkeit. Entweder haben wir uns vom Geist der Welt erlösen und freimachen lassen, um als fromm und heilig erfunden zu werden, oder wir bleiben böse und unrein und müssen für alle Ewigkeit dem Geist des Todes dienen. Es gibt nur ein Mittel, das uns aus dem Anrecht des Teufels nimmt, das ist das Vermögen, das der Sohn Gottes mit seinem Opfertod auf Golgatha erworben hat. Wer davon mit ehrlichem und aufrichtigem Herzen genießt, wird aus den Ketten Satans befreit.

Hatte der liebe Gott dem Bundesvolk Gesetze gegeben, nach denen es leben und handeln sollte, so haben seine Kinder den Heiligen Geist empfangen, der sie in alle Wahrheit leitet. Je mehr uns nun dieser Geist erfüllt und unseren Blick auf die Ewigkeit richten kann, um so weniger wird es dem Teufel gelingen, uns zum Ungehorsam und zur Sünde zu verführen. So gelangen die Kinder Gottes immer mehr zur Vollkommenheit, und bald wird der Tag erreicht, an dem der Herr Jesus sie heimholen wird. Noch können wir nicht sagen, daß wir alles richtig machen. Wenn ihr in der Schule ein Diktat oder eine Mathematikarbeit schreibt, dann ist es keine Selbstverständlichkeit, daß sie mit „Richtig – null Fehler!“ zensiert wird. Es geschehen Flüchtigkeitsfehler und solche aus Unkenntnis. Daraus lernt man aber, und man prägt sich ein, wie das Wort richtig geschrieben wird. So baut sich unser Wissen auf. Nicht anders ist es auch beim lieben Gott. Die von Gott gesandten Lehrer zur Gerechtigkeit, der Stammapostel, die Apostel und ihre Mitarbeiter machen uns auch auf das auf-

merksam, was nicht richtig ist und überwunden werden muß, wenn wir dem Bräutigam unserer Seele gefallen wollen... Schon der Prophet Hosea stellte damals die Frage: „Wer ist weise, der dies verstehe, und klug, der dies merke? Denn die Wege des Herrn sind richtig, und die Gerechten wandeln darin; aber die Übertreter fallen darin“ (Hosea 14, 10). Es ist unser Glaube und steht als felsenfeste Gewißheit in unseren Herzen, daß alle, die dem Stammapostel im Glaubensgehorsam nachfolgen, zu den Klugen zählen. Sie werden es erleben, daß der Weg, auf dem sie nachgefolgt sind, der richtige war. G. Pf., S.

### Jane löst ihr Versprechen ein ...

Unsere junge Glaubensschwester Jane lebt in Amerika. Genauer gesagt in Illinois, USA. Jane ist schon den Kinderschuhen entwachsen und gehört bereits zur Jugend. Trotzdem liest sie noch gerne den „Guten Hirten“ und freut sich über die Glaubenserlebnisse der kleinen Gotteskinder. Da las sie auch einmal von einer jungen Glaubensschwester, die dem lieben Gott versprochen hatte, dem „Guten Hirten“ noch vor der Aufnahme in die Jugend über ein Glaubenserlebnis zu berichten. Jane erinnerte sich an ein ähnliches Versprechen, das sie dem lieben Gott vor Jahren einmal gegeben aber nicht eingelöst hatte. Das wollte sie nun nachholen, und wir freuen uns, daß sie uns daran teilhaben läßt.

Es war im Urlaub. An einem nahe gelegenen See gingen Jane und einige Kinder, mit denen sie öfter zusammen war, gerne und oft zum Schwimmen. Einmal brachte ihr Freund Peter seinen neuen, sehr wertvollen Taucheranzug mit und breitete ihn am Ufer aus. Jane bestaunte die Ausrüstung, zu der auch ein Paar teure Schwimmflossen gehörten, von allen Seiten und hielt mit ihrer Anerkennung nicht zurück. Peter bemerkte ihr Interesse an diesen Dingen und sagte: „Wenn du willst, kann ich dir die Schwimmflossen einmal leihen!“

Jane war begeistert und schlüpfte rasch hinein. Dann tappte sie ins Wasser und war ganz glücklich, als sie feststellte, wie rasch sie damit vorwärtskam. Plötzlich bemerkte sie entsetzt, daß ihr eine Flosse vom Fuß gerutscht war. Hastig zog sie die andere Schwimmflosse aus, um diese nicht auch noch zu verlieren. Dann suchte sie überall dort, wo sie umhergeschwommen war, über und unter dem Wasser, aber die Schwimmflosse war nirgends zu entdecken. Niedergeschlagen schwamm Jane ans Ufer zurück und erzählte Peter von ihrem Mißgeschick. Im stillen schickte sie ein Gebet zum lieben Gott empor und versprach dabei: Wenn ich die Schwimmflossen wiederfinde, schreibe ich dem „Guten Hirten“...

Dann zogen Jane und Peter gemeinsam los und suchten noch einmal alles gründlich ab. Auf einmal sahen sie etwas auf dem Wasser treiben – es war die vermißte Schwimmflosse! Jane war außer sich vor Freude, aber wie es so geht, bald darauf hatten sie andere Dinge ihr Erlebnis und damit auch das Versprechen völlig vergessen lassen. Und nun, nach all den Jahren, als sie in einem Heft des „Guten Hirten“ blätterte, stand ihr wieder alles vor der Seele. Es schmerzte sie tief, daß sie so leichtfertig war und ihr dem lieben Gott gegebenes

Versprechen nicht gehalten hatte. Wie mußte er über ihr Verhalten enttäuscht sein! Er, der alle Versprechen einlöst und keines vergißt, das er je gegeben hat... Und sie dachte dabei unwillkürlich an das Lied, in dem es heißt: „Reiches Versprechen hat Gott gegeben!“ (Nr. 486) Nun aber wollte unsere Jane nicht länger warten, sie setzte sich hin, schrieb sich alles von der Seele und schickte ihren Bericht an den „Guten Hirten“.

Wir aber freuen uns, daß der „Gute Hirte“ ein Werkzeug in Gottes Hand sein durfte, durch das er unsere Glaubensschwester liebevoll auf ihre Unterlassungssünde hinwies; erleben wir doch alle immer wieder, wie er sich unser annimmt und uns in mancherlei Sorgen und Nöten hilft.

J. R., G./Ch. E., R.

### Esther erzählt

Von zwei Erlebnissen berichtet die vierzehnjährige Esther.

Im letzten Schuljahr hatte die Lehrerin verschiedene Praktikumstellen an die Tafel geschrieben. Jeder Schüler sollte sich die Stelle aussuchen können, die nach seinem Gutdünken am besten seinen Fähigkeiten entsprach.

Eine gute Sache. Wie oft stellen sich junge Menschen unter einem bestimmten Beruf etwas vor, was hernach ihren Erwartungen nicht entspricht. Wie viele Fehlentscheidungen sind da schon getroffen worden! Einige Monate Praktikum an einem Arbeitsplatz aber geben dem Kandidaten schon einen Einblick in den Beruf, für den er sich entscheiden möchte.

Esther entschied sich für ein Praktikum bei der Allgemeinen Ortskrankenkasse (AOK). Weil aber mehrere Schülerinnen diese Stelle haben wollten, wurde ausgelost.

Das Los fiel auf Esther. Der Vater fuhr mit ihr zur AOK in L., um sich zu erkundigen, wann seine Tochter dort ihr Praktikum beginnen könne.

„Tut mir leid“, sagte der Angestellte hinter dem Schalter; „es stimmt zwar, daß wir eine Praktikantin nehmen wollten. Leider wird aber hier in Kürze alles renoviert. Wir haben in der AOK in D. angefragt, ob man dort eine Praktikantin brauche. Die Antwort liegt noch nicht vor. Wenn Sie jedoch etwas warten wollen, ich rufe gleich einmal an!“

Esther beobachtete nun angestrengt das Mienenspiel des Angestellten. Aus den zusammenhanglosen „Ja“ oder „Nein“, „Noch nicht?“ oder „In Ordnung“ konnte sie nichts entnehmen. Auch das Gesicht des Telefonierenden verriet nichts. Sie mußte sich gedulden. Endlich legte er den Hörer auf, nachdem er noch einige andere Dinge zur Sprache gebracht hatte.

„In D. kann man eine Praktikantin unterbringen“, sagte der Mann dann zu Esthers Vater.

Esther hätte am liebsten laut losgejubelt. Doch das tut man ja wohl nicht, wenn man fast erwachsen ist. Das „Dankeschön!“ an die Adresse des lieben Gottes kam ihr aber von Herzen.

Das zweite Erlebnis ist ganz anderer Art.

Eine Woche vor Esthers Konfirmation fuhr die ganze Klasse ins Stadttheater zu einem Sinfoniekonzert. Die Musik war nicht gerade Esthers Geschmack,

so daß sie eigentlich froh war, als die letzte Note verklang und der Applaus abebbte. Beim Hinabsteigen schubste sie jemand auf der Treppe, sie rutschte ein paar Stufen und fiel zu Boden. Als Esther wieder aufstehen wollte, spürte sie heftige Schmerzen in ihrem rechten Fuß. Sie konnte kaum auftreten. Ein Krankenwagen brachte sie sofort ins Krankenhaus.

Auf der Röntgenaufnahme war zunächst keine krankhafte Veränderung zu erkennen. So mußte der Fuß ein zweites Mal geröntgt werden. Dabei stellte man fest, daß es sich um eine Bänderzerrung handelte; der Fuß wurde eingegipst, und das eine Woche vor der Konfirmation! Zwei Tage vor diesem Sonntag sollte sie sich wieder im Krankenhaus melden. Dann wollte der behandelnde Arzt den Gips entfernen, um festzustellen, wie weit die Heilung fortgeschritten sei. Bis dahin betete Esther jeden Tag darum, daß sie nicht noch einen zweiten Gipsverband bekommen müsse.

Es waren spannende Minuten für Esther, als der Arzt den Gipsverband entfernte und den Fuß untersuchte!

Dann nickte er zufrieden: „Eine Binde genügt!“

Esther atmete befreit auf.

Am Tag ihrer Konfirmation entfernte sie auch die Binde vorübergehend. Gewiß mußte sie sehr vorsichtig gehen. Ein verkehrter Tritt, und sie spürte, daß mit dem Fuß noch nicht alles in Ordnung war! Doch sie wollte schon aufpassen.

Esther war die einzige Konfirmandin. Glücklicherweise stand sie vor dem Bezirksältesten, um ihr Gelübde zu sprechen. Sie sprach es aus ganzer Überzeugung und mit einem dankbaren Herzen. Wie hatte ihr der Herr doch geholfen!

E. Z., L./A. T., G.

### Iris und die Faschingsfeier

Fasching nennt man jene Zeit im Jahr, in der es den Menschen draußen in der Welt Spaß macht, einige Tage in einer Verkleidung herumzulaufen. Aber es bereitet ihnen wohl die größte Freude, daß sie unter einer Maske tun und lassen können, was ihnen gefällt. Es kommt gar nicht so selten vor, daß es mancher dieser sogenannten Narren so weit treibt, daß er am Ende noch mit dem Gesetz in Konflikt kommt. Also dürfte sich die Frage erübrigen, wer hinter diesem hemmungslosen Treiben steht, das mit den Zielen der Gotteskinder nicht in Einklang gebracht werden kann.

In diesen sogenannten „tollen Tagen“ war auch eine Feier in jener Schulklasse angesetzt, die unsere Iris besucht. Alle Klassenkameradinnen waren richtig „aus dem Häuschen“, aber auch sie selbst war nicht weniger fröhlich gestimmt. Wie ist denn so etwas bei einem Gotteskind möglich? Wird nun der eine oder andere von euch denken. Der Grund für solche Fröhlichkeit war ganz einfach der, daß Iris bei dem geplanten Trubel nicht mitzumachen brauchte, was auch den anderen Schülerinnen bekannt war. Denn unser Gotteskind bekannte sich jederzeit freimütig zu seinem neuapostolischen Glauben und hielt sich auch sonst immer von allem fern, woran ihre dem Herrn verschriebene Seele Schaden nehmen konnte.

Als nun am Tag nach der Faschingsfeier alle Kinder wieder zum Unterricht erschienen, gab es eine unangenehme Überraschung, und auch die Lehrerin war sichtlich verärgert – in der Getränkebox fehlten DM 3,50. Jemand hatte die Maskierung benutzt, um den fehlenden Betrag zu entwenden. So stellte sie ihren Schülerinnen die Gewissensfrage, wer wohl das Geld an sich genommen habe. Aber niemand meldete sich. Als die Lehrerin mit ihrer Frage nichts erreichte, beschloß sie, dem Langfinger die Möglichkeit zu geben, das gestohlene Geld wiederzuerstatten. Sie stellte ein Schächtelchen auf den Schreibtisch und deckte ein Tuch darüber. Dann forderte sie alle Mädchen auf, das Klassenzimmer zu verlassen; darauf sollte jedes einzeln wieder hineingehen, und das Mädchen, das das Geld genommen hatte, konnte es, ohne sich bloßzustellen, in das Kästchen legen und damit sein schlechtes Gewissen entlasten.

Zu Iris sagte die Lehrerin aber: „Du kannst es ja nicht gewesen sein, weil du an der Feier nicht teilgenommen hast!“

Das Herz unserer Glaubensschwester jubelte in diesem Augenblick vor Freude laut auf, weil sie durch ihre Abwesenheit gar nicht in den Verdacht gekommen war, als Diebin dazustehen...

Bei diesem Erlebnis drängt sich wohl uns allen die innige Bitte auf, daß wir doch auch am Tag des Erscheinens unseres Herrn und Heilands vor unserem himmlischen Vater ohne alle Sündenschuld offenbar werden möchten. Der Lohn für unsere Treue ist uns heute schon gewiß!

I. R./H. K., B.

### Ich bin ja geborgen in Jesu...

Als unsere Evelyn vor einigen Jahren bei einem Verkehrsunfall schwer verletzt wurde, beteten viele Brüder und Geschwister für sie, auch ihr Apostel, den man damals sofort benachrichtigte. Oh, das waren Tage voller Sorgen für Evelyns Angehörige und alle, die um dieses böse Geschehen wußten! Viele Wochen Krankenhausaufenthalt warteten auf sie, waren doch insgesamt drei Operationen notwendig, bis die Folgen des Unfalls einigermaßen behoben waren. Was das aber bedeutet, kann sicher nur derjenige ermessen, dem ähnliches widerfahren ist. Da wird die Evelyn so manche Träne vergossen haben, aber sie konnte in dieser Zeit auch in besonderer Weise des Herrn Hilfe und Beistand erleben, denn sie schrieb ihrem Apostel, der ihren Brief an den „Guten Hirten“ weitergeleitet hat, wie dankbar sie ihm und den vielen Brüdern und Geschwistern ist, die so viel für sie gebetet und sie nicht im Stich gelassen haben.

Als dann der Tag ihrer Entlassung aus dem Krankenhaus herankam, stand die Frage vor ihr: Wie soll's nun mit der Schule weitergehen? Tatsächlich fiel ihr der Anfang dort sehr schwer, denn ihr Gedächtnis und ihre Konzentrationsfähigkeit mußten erst langsam wieder gestärkt werden. Mit Gottes Hilfe machte sich auch das, wie schon das nächste Zeugnis zeigte. Ja, es wurde schließlich so gut, daß die Mutter daran dachte, ihr Töchterchen in der Realschule anzumelden. Der Klassenlehrer äußerte zwar leichte Bedenken, und

das war auch zu verstehen, denn er konnte einmal nicht mit dem festen Willen seiner Schülerin rechnen, es zu schaffen, und zum anderen wußte er auch nichts davon, daß für unsere Evelyn in dieser Angelegenheit viele herzliche Gebete vor den Herrn gebracht würden. Ohne Aufnahmeprüfung sollte es aber nicht abgehen, und so beschlich Evelyn hin und wieder doch eine gewisse Bangigkeit, wenn sie daran dachte.

Was macht aber ein Gotteskind in einer solchen Lage? Es betet, und das tat unser Glaubensschwesterchen auch! Der Vorsteher und der Sonntagsschullehrer, an die sich Evelyn vertrauensvoll wandte, brachten ihr Anliegen ebenfalls vor den lieben Gott. Und als es dann soweit war, löste sie ruhig und sicher ihre Prüfungsaufgaben. Wundert es euch, daß sie nach einigen Tagen den Bescheid in Händen hielt, in der Realschule anfangen zu können? Sogar im Rechnen, das, wie sie schreibt, für sie immer ein schwieriges Fach war, bekam sie eine glatte Zwei, also eine gute Note.

So war ihre Freude, aber auch ihre Dankbarkeit dem himmlischen Vater gegenüber groß; sie wußte, daß sie ihm alle Wohltaten zu verdanken hatte. Gewiß waren dem kleinen Gotteskind Schmerzen und Traurigkeit nicht erspart geblieben, aber der Herr hatte auch dafür gesorgt, daß es im Glauben stark und fest bleiben konnte. Diese Erkenntnis wollen wir uns zu eigen machen, denn dann werden uns Tage des Kummers und Leides, durch die wir alle, ob groß oder klein, immer wieder einmal gehen müssen, nur näher zum Herrn führen, und wir können in unseren Herzen jubeln und singen: Ich bin ja geborgen in Jesu!

E. F., L./E. F., G.

### Wir schreiben dem „Guten Hirten“

Es müssen nicht immer große Dinge sein, über die es zu berichten gilt. Wir erleben Gottes Liebe so oft, ja jeden Tag, auch in Kleinigkeiten! Um diese wahrzunehmen, bedarf es freilich einer bestimmten Sehensweise, die nicht allen Menschen zu eigen ist. Dankbar erkennen wir, daß uns der Herr den Blick für seine Fürsorge, für seine Liebe und Gnade geöffnet hat, mit der er uns immer wieder überrascht, und deshalb sollt ihr heute auch von einem unserer kleinen Glaubensbrüder hören, der seinen Bericht an den „Guten Hirten“ mit der Überschrift versehen hat: *Gottes Liebe hilft auch kleinen Betern!* Wie hat er doch recht! Wir freuen uns, daß wir sein Brieflein an euch weitergeben können; sein Erlebnis möge euch helfen, euer Vertrauen auch da dem Herrn noch zu bewahren, wo andere oft schon längst aufgeben.

Unser *Joachim B. aus der Gemeinde Sch.* berichtet uns:

„Ich gehe in das Gymnasium nach E. und muß daher alle Tage mit dem Zug fahren. An einem Morgen habe ich in einem Abteil meine Sporttasche liegenlassen. Obwohl meine Mutti gleich am Mittag eine Verlustanzeige aufgab, meldete sich niemand. Da habe ich am Sonntag nach dem Gottesdienst unserem Priester davon erzählt und ihm von meinem Mißgeschick berichtet. Er gab mir das Wort: ‚Du wirst deine Tasche wiederbekommen!‘ Das habe ich mir

ganz fest zu Herzen genommen. Die Tage gingen dahin, und wir sagten es immer wieder unserem himmlischen Vater. Meine Mutti war schon ganz verzagt. Aber ich hielt fest an dem mir gegebenen Wort und glaubte, daß es sich erfüllen müsse. Und siehe da, als ich nach einigen Tagen wieder einmal am Bahnhof nachfragte, hatte sich die Tasche gefunden! Da lief ich gleich nach Hause und sagte es meiner Mutter. Für diese Gebetserhörung haben wir unserem himmlischen Vater von Herzen gedankt.

Dieses Erlebnis war mir auch eine große Glaubensstärkung, denn ich sah, wie sich der liebe Gott zu dem Wort seiner Knechte hält, wenn man sich fest daran bindet. Das wird mir auch in Zukunft eine große Hilfe sein. Viele liebe Grüße von Joachim B.“

Auf Glaube und Vertrauen ist Gottes Gnadenwerk aufgebaut. Er läßt unsere Bitten vor sich kommen, und wenn wir das Wort seiner Boten im Glauben ergreifen – er legt ihnen doch auf den Geist, was sie uns sagen! – so bekennt er sich auch dazu. Freilich müssen wir auch fest glauben können, denn der Zweifler, so lesen wir in der Heiligen Schrift, empfängt nichts. Auch dieses Wort hat bis zum heutigen Tag seine Wahrheit bewiesen. Was in unseren Herzen an Glauben und Vertrauen zu unserem himmlischen Vater vorhanden ist, haben wir doch allein dem Wort seiner Boten zu verdanken. Durch den Stammapostel und die Apostel Jesu, durch die Brüder, die von ihnen gesetzt sind, sind wir Gotteskinder immer inniger mit den Gedanken unseres himmlischen Vaters vertraut worden, und wir haben an uns selbst erlebt, wie er die Seinen auf dem schmalen Pfad der Nachfolge aus dieser Welt und ihren Torheiten herausführt. Durch sie hat er uns auch mit seinem Geist ausgerüstet, so daß sein lieber Sohn an dem Tag, an dem er kommen wird, uns als sein Eigentum erkennen kann, wenn wir uns immer von diesem Geiste leiten lassen. Gottes Werk ist ein Werk des Glaubens; deshalb bleibt es auch vielen Menschen verschlossen. Sie wollen ihre Herzen dem Herrn nicht öffnen, sie vertrauen ihm nicht, sondern begegnen ihm mit demselben Mißtrauen, mit dem sie ihresgleichen in dieser Welt auch begegnen. Daran ist der Fürst der Finsternis schuld, der die Menschen zur Sünde verführt und dann immer tiefer ins Verderben hineinlockt. Wie viele sind heute in seinen Stricken und Fesseln gefangen und nicht imstande, dem lieben Gott in der Gesinnung zu begegnen, die nötig ist, um seine Hilfe wahrzunehmen! Wir sind dankbar, daß wir dem Wort Gottes glauben können, und wir wissen auch, daß dies allein schon eine unschätzbare Gnade ist. Der Joachim hat sich durch nichts davon abhalten lassen, daß sich seine Tasche wiederfinden würde – hatte ihm doch sein Priester diese Zusage gegeben! Möchte in unser aller Herzen immer ein solch kindliches Vertrauen stehen, das durch nichts – was immer auch geschehen mag – umgestoßen werden kann! Dann werden wir am Tag des Herrn auch vom Glauben zum Schauen kommen!

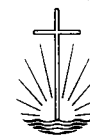
Es grüßt Euch in herzlicher Verbundenheit

„DER GUTE HIRTE“



# Der gute Hirte

Monatsschrift für die neuapostolischen Kinder



31. Jahrgang Nr. 2

Frankfurt a. M.

15. Februar 1982

## Schneiden

„Wenn du morgen Schulschluß hast, gehst du erst zum Frisör, ehe du heimkommst. Deine Haare sind zu lang! So kannst du am Sonntag nicht in die Kirche gehen“ – das hat mir mein Vater so manches Mal sagen müssen, denn aus freien Stücken wäre ich noch lange nicht hingegangen...

Der Frisör war ein älterer Mann, bei dem schon mein Großvater, mein Vater und nun auch ich Kunde waren. Der „Frisör salon“ bestand aus einem normalen Zimmer. Auf einem Küchenstuhl, auf den ich mich so setzte, daß ich mein Kinn auf seine Lehne stützen konnte, galt es, Platz zu nehmen. Mir wurde ein Umhang umgehängt, und dann begann der alte Herr mit seiner Handhaarschneidemaschine mich von den überschüssigen Haaren zu befreien. Es zupfte und ziepte, und ich war jedesmal heilfroh, wenn er den Umhang wieder wegnahm und sagte: „Fertig, du kannst wieder gehen!“ Zum Glück gibt es heute bessere Einrichtungen, und der Widerwille, mir die Haare schneiden zu lassen, besteht auch nicht mehr.

Herausgeber: Hans Urwyler, Rislingsstr. 4, CH-8044 Zürich. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Gutleutstraße 298, 6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet.

Bezugspreis: jährlich DM 5,25 inkl. 6,5% MWSt.

Unternehmen im alleinigen Eigentum von Friedrich Bischoff, Gutleutstraße 298, 6000 Frankfurt am Main 1 (Hess. Pressegesetz § 5, Abs. 2)

Ob Schneiden schmerzt, hängt in erster Linie von der Schärfe des Werkzeuges ab, das verwendet wird, aber auch davon, ob es sich für die vorgesehene Arbeit eignet. Im Zeitalter der Technik haben wir ungezählte Arten von Werkzeugen, Vorrichtungen und Einrichtungen, die zum Schneiden, Trennen oder Zerkleinern geschaffen worden sind. Der liebe Gott hat den Menschen und auch vielen Tieren Zähne wachsen lassen, damit sie ihre Nahrung zerkleinern können, wie es ihr Magen und ihr Körper verlangen. Wir schneiden und beschneiden Bäume und Sträucher, Hecken und Blumen, damit sie nach unseren Vorstellungen wachsen. Alles, was wir abschneiden, gefällt uns nicht an ihnen, wir wollen sie in eine andere Form bringen.

Liebe Kinder, der Herr Jesus sagte nach Johannes 15, 1. 2.: „Ich bin der rechte Weinstock, und mein Vater der Weingärtner. Eine jegliche Rebe an mir, die nicht Frucht bringt, wird er wegnehmen; und eine jegliche, die da Frucht bringt, wird er reinigen, daß sie mehr Frucht bringe.“ Hiermit hat der Gottsohn den Menschen ein Bild seines Erlösungswerkes vor Augen gestellt, wie es klarer und verständlicher nicht sein könnte. Gott der Vater hat seinen Sohn Jesus als Heiland in die Welt gesandt, damit er das Opfer zur Erlösung bringe. Jesus konnte deshalb sagen: „Ich bin der rechte Weinstock! Bleibet in mir, und ich in euch. Gleichwie die Rebe kann keine Frucht bringen von ihr selber, sie bleibe denn am Weinstock, also auch ihr nicht, ihr bleibet denn in mir. Ich bin der Weinstock, ihr seid die Reben. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viele Frucht, denn ohne mich könnt ihr nichts tun“ (Johannes 15, 4. 5). Diese Worte hat Jesus zu seinen Jüngern gesprochen; aber sie gelten allen, die durch die Wiedergeburt in der Wasser- und Geistestaufe zu Reben am Weinstock Christi geworden sind. Es geht dem Weingärtner, dem lieben Gott darum, daß wir Frucht bringen, sonst wird er uns wegnehmen, also vom Weinstock abschneiden. Jeder von uns weiß, daß an einem Weinstock keine Äpfel und Birnen wachsen, sondern Weintrauben. Jedes Geschöpf Gottes hat seine eigene Frucht, seinen eigenen Samen, und sollte sich in uns eine andere Frucht entwickeln als die, die dem Weinstocke Jesu eigen ist, wären wir schon abgeschnitten von ihm und würden unsere Kraft aus einem anderen Stamm nehmen! Wer am Weinstock Jesu bleibt, offenbart als Frucht den kindlichen Glauben an das Wiederkommen Jesu, das Vertrauen zu seinen Boten, dem Stammapostel, den Aposteln, und die Liebe zu allen, die Kinder Gottes heißen. Im Glaubensgehorsam geht er den Weg, auf dem ihn der Vater führt, er zweifelt auch nicht, selbst wenn es einmal durchs dunkle Tal geht! Wer die Braut hat, der ist der Bräutigam, heißt es in Johannes 3, 29., und wer die Frucht des Heiligen Geistes offenbart, der hat Verbindung mit Jesu, dem Seelenbräutigam, er zählt zu seiner Braut!

In einer neuapostolischen Familie reinigt der liebe Gott die Reben am Weinstock Christi, indem er durch Vater und Mutter den Kindern sagen läßt, was ihm nicht gefällt. Die Eltern lassen Ungehorsam, allerlei Unarten und das Tun und Treiben des Geistes der Welt bei ihnen nicht zur Entwicklung kommen. Aus dem Wort der Predigt erhalten sie auch immer wieder Hinweise, was sie tun und lassen sollen, damit sie einmal die ewige Herrlichkeit ererben. Vater und Mutter nehmen aus dem Wort der Predigt auch Erkenntnis hin und

sprechen miteinander: Was wir heute morgen gehört haben, soll uns dazu dienen, daß wir von nun an so handeln. In dieser Weise schneidet der liebe Gott ein Stückchen Unvollkommenheit und Mißfälliges auch in ihrem Seelenleben ab; er reinigt sie, und das Bild Jesu nimmt in ihnen mehr und mehr Gestalt an.

Die Menschen sind heutzutage fähig, so manches nachzubilden, was aus Gottes Schöpferhand oder Schöpferwort hervorgegangen ist; aber keines ihrer Erzeugnisse können sie mit Leben und Wachstum ausstatten. Es bleiben tote Geschöpfe! Keine Menschenseele kann sich zu einer neuen Kreatur nach dem Ebenbild Jesu Christi entwickeln, es sei denn, sie bleibt und wächst am Weinstock Christi! Ohne mich könnt ihr nichts tun, sagte der Sohn Gottes, aber wie wenige nehmen seinen Rat und seine Hilfe in Anspruch!

Liebe Kinder, wir wollen bei dem Sohn Gottes bleiben und uns von ihm nicht trennen lassen, was immer uns auch der Teufel anbietet mag. Wir kennen die Gesandten Jesu, wir lieben sie und folgen ihnen gläubig nach. Welcher Lohn wird uns einmal werden, wenn uns der himmlische Vater als reife Frucht am Weinstock Christi ernten kann!

G. Pf., S.

### Zweifel an Gott?

In der heutigen Zeit, in der in der Welt die Wellen des Unglaubens hochschlagen, kann es schon einmal vorkommen, daß auch an euch, ihr lieben kleinen Gotteskinder, Geister des Zweifels herantreten. Obgleich ihr unter der Hand treuer Brüder und gläubiger Eltern heranwacht, habt ihr doch, vor allem in der Schule, auch schon die eine oder andere Bewährungsprobe zu bestehen. Da ist es gut, wenn ihr im Gebet immer in der engsten Verbindung zu unserem himmlischen Vater bleibt.

Unsere Isabella hatte nun vor einiger Zeit ein schönes Erlebnis, das, so meinte sie, wohl wert sei, daß sie es aufschrieb. Darum hat sie es auch dem „Guten Hirten“ berichtet.

Isabella ist 13 Jahre alt und besucht die 8. Klasse des Gymnasiums. An einem Montagmorgen wurde im Religionsunterricht darüber gesprochen, daß Adam und Eva die ersten Menschen waren, von denen dann alle anderen abstammten. Oh, da wurde aber von den Klassenkameraden Einspruch erhoben: Das könne ja gar nicht sein, meinten sie, wie hätte denn aus Kain allein eine neue Familie werden können, und schließlich wisse man ja längst, daß die Menschen nach und nach aus den Affen hervorgegangen seien, und was man noch so alles ins Feld führte.

In der Heiligen Schrift steht aber, daß Adam und Eva die ersten Menschen waren; Gott hat sie sich zum Bild erschaffen und mit einer lebendigen Seele ausgestattet.

Die Religionslehrerin fragte die Kinder auch, ob sie an Gott glaubten. – Ja, und da kam es dann zutage: Fast keiner glaubte an Gott und Jesum; sie fanden es auch ungläubwürdig, daß der Herr Jesus Tote auferweckt habe. Bei diesem Durcheinanderreden – Isabella wußte selbst nicht, wie es geschah – stiegen

auch in ihr langsam Zweifel gegen Gott auf. Sie wehrte sich dagegen, stellte aber bestürzt fest, daß es beinahe vergebens war. Wir können uns vorstellen, wie es in ihrem Herzen aussah.

Am Abend betete sie deshalb herzlich zum himmlischen Vater – immer und immer wieder! So gingen einige Tage dahin, in denen sie noch manchmal von Zweifeln geplagt wurde. Eines Abends jedoch, sie lag schon im Bett, war es ihr, als ob der liebe Gott selber alle unguuten Gedanken aus ihrem Herzen hinauswerfen würde und sie um ihres so wenig standhaften Glaubens zur Ordnung rufe. Ach, wie war Isabella da so glücklich! Sie war plötzlich wie umgewandelt. Seit dem Augenblick, in dem sie Gottes Eingreifen so richtig erlebt hatte, trägt Isabella eine große Liebe und ein kindliches Vertrauen zum Herrn in ihrem Herzen. Dafür, so schreibt sie, werde sie ihm ewig dankbar sein.

Es ist schwer, so meint unsere Isabella, in Worten auszudrücken, was sie an Unruhe und Angst und dann an Freude und Seligkeit empfunden hat. So hat sie erlebt, daß unser Bitten vor den Herrn kommt. Ihr Erlebnis aber schrieb sie, so gut sie konnte, auf, damit es auch noch manchem von euch, ihr lieben kleinen Gotteskinder, zur Stärkung des Glaubens diene. I. K., F./R. D., G.

### Wenn Satan uns nachstellt...

Michael und Daniel sind zwei leibliche Brüder und wohnen im schönen Schwabenland. Das Erlebnis, über das sie uns berichten, wird den beiden allerdings noch einige Zeit in recht unangenehmer Erinnerung bleiben. Sie haben es aufgeschrieben, weil sie dem lieben Gott damit ihren Dank abstatten wollten, dessen väterlichen Schutz sie so recht erleben durften.

Vor einiger Zeit hatte sich der Apostel Hepp für einen Kindergottesdienst in L. angekündigt, wozu auch die Kinder der Gemeinde eingeladen waren, zu der die beiden zählen. Sie freuten sich mächtig darauf, denn es wurde ein Kinderchor zusammengestellt, bei dem auch sie mitsingen durften. Aus diesem Anlaß mußten in L. einige Übungsstunden angesetzt werden, denn der Apostel sollte sich doch über die vorgetragenen Lieder freuen können.

Eines Tages waren Michael und Daniel wie schon öfter mit dem Vater, der sie in seinem Wagen mitnahm, nach L. unterwegs. Außer ihnen saßen noch zwei Kinder aus der Gemeinde im Wagen, und die kleine Gesellschaft harrte so recht in der Vorfreude der Dinge, die da kommen sollten. In einem großen Kinderchor mitzuwirken, war ja auch ein seltenes Erlebnis.

Plötzlich sagte der Vater laut: „Da stimmt doch etwas nicht!“ Da bemerkten die Kinder, die sich bis dahin unterhalten hatten, daß unmittelbar neben dem Lenkrad ein ganz feiner Rauch aufstieg. Was sollte das nur bedeuten? Gleichzeitig stellte der Vater fest, daß sich die Lenkung immer schwerer bedienen ließ. Weil das Ziel jedoch nicht mehr weit entfernt war, fuhr er langsam weiter, und es schien auch wieder alles in Ordnung zu sein.

Mit der Fröhlichkeit der Kinder war es zunächst aber vorbei. Michael und Daniel beteten im stillen: „Lieber Gott, ach, laß uns doch wohlbehalten zur Kir-

che kommen!“ Ängstlich wanderten ihre Blicke vom Vater zum Lenkrad und dann wieder zu ihm, der sich nicht erklären konnte, worauf die Störung zurückzuführen sei. Die noch kurze Wegstrecke schien kein Ende zu nehmen, aber der Wagen erreichte schließlich doch ohne weitere Zwischenfälle das vorgesehene Ziel. Als der Vater auf dem Parkplatz unserer Kirche in L. den Wagen anhielt, stiegen erneut vor dem Armaturenbrett kleine Rauchwölkchen auf, und im nächsten Augenblick schlugen bereits die Flammen aus der Lenkradsäule!

„Raus! Schnell weg vom Auto!“ rief der Vater den Kindern zu. Dann lenkte er in Sekundenschnelle den Wagen zur Seite und sprang selber heraus. Gleich darauf brannte der Innenraum lichterloh!

„Wir waren so schrecklich aufgeregt“, schrieben die beiden Jungen, „aber Papa sprach beruhigend auf uns ein und sagte zu uns, daß wir nur gleich zu der Übungsstunde gehen sollten, da wir uns ja ohnedies etwas verspätet hätten.“

Es ist gewiß zu verstehen, daß die kleinen Sänger diesmal nicht so recht bei der Sache waren. Immer wieder schweiften ihre Gedanken ab – wie war es nun weitergegangen? Das erfuhren sie dann nach Beendigung der Gesangsstunde.

Dem Vorsteher der Kirche in L. was es alsbald gelungen, mit einem Löschergerät die Flammen einzudämmen. Außen sah man dem Fahrzeug kaum etwas an, aber – o weh! – wie sah es im Wageninnern aus! Die Sitze waren verbrannt, die Decke verkohlt und das Armaturenbrett von der Hitze geschmolzen! Kein Zweifel – durch das Feuer war ein beträchtlicher Schaden entstanden. Dennoch konnten unsere Glaubensgeschwister dem Herrn Lob und Dank sagen, denn er hatte sie vor noch größerem Unheil verschont. Die beiden Brüder dachten mit Schrecken daran, daß der Brand bereits während der Fahrt hätte ausbrechen können. Schon manchen Mitfahrern war es in einem solchen Fall nicht mehr möglich gewesen, sich rechtzeitig in Sicherheit zu bringen. So hatten unsere Glaubensgeschwister an jenem Tag viel Ursache, dem lieben Gott für seine schützende Hand von Herzen zu danken, und das taten Michael und Daniel auch.

Der Bericht der beiden Glaubensbrüder schließt mit herzlichen Grüßen, die in erster Linie unserem Stammapostel gelten. Sie verbinden hiermit einen Herzenswunsch: „Wir würden den Gesalbten des Herrn so gern einmal persönlich sehen!“ und fügen hinzu: „Darum beten wir täglich!“

M. u. D. F., S./H. K., B.

### Fasching

Manchmal werden gerade in der Faschingszeit an euch, ihr lieben Kinder, Versuchungen herangetragen, die schon den ganzen Einsatz eures jungen Herzens erfordern, damit ihr ihnen entgegentreten könnt. Darüber hat unsere 13jährige Annet in nachstehendem Erlebnis berichtet.

Faschingszeit – das war für alle in Annets Klasse das große Signal zu Trübel und ausgelassener Heiterkeit. Es gab kein anderes Gesprächsthema mehr,

alle möglichen Pläne wurden geschmiedet, und prompt kündigte der Lehrer eines Tages an: „Wir feiern auch!“

Wurde diese Eröffnung von der Klasse mit mehr oder weniger lautstarken Freudenkundgebungen aufgenommen, so war unsere Annet doch recht bedrückt. Denn Gotteskinder, das weiß sie, machen da nicht mit. Also fragte sie den Vater, wie sie sich verhalten solle.

„Geh zu deinem Lehrer“, sprach der Vater, „und sage ihm, daß du dich nicht beteiligen würdest. Wenn er Einwände hat“, fügte er noch hinzu, „soll er sich an mich wenden.“

Nun gut. Annet behielt die Worte des Vaters im Herzen. Als sie am nächsten Tag zur Schule ging, mag ihr wohl doch etwas bang gewesen sein.

Nach der zweiten Stunde faßte sie sich ein Herz; nun wollte sie es dem Lehrer sagen. Zuvor aber betete sie noch im stillen, damit ihr dafür auch die nötige Kraft werde. Vor dem Lehrerzimmer traf sie ihn.

„Ich möchte keinen Fasching mitmachen“, sagte Annet höflich aber bestimmt zu ihrem Lehrer.

„Und warum nicht?“ war die Frage.

„Mein Vater erlaubt es nicht“, antwortete unsere Annet.

„Wir sprechen nachher noch darüber“, entgegnete der Lehrer.

In der nächsten Stunde betete Annet nochmals und stand in der Pause wiederum vor dem Lehrerzimmer, um die Entscheidung des Lehrers zu erfahren.

Da kam er auch schon! Bevor er aber noch auf Annets Frage antworten konnte, stand plötzlich der Direktor hinter ihm.

Auf die Frage des Lehrers, was er mit Annet machen solle, wenn die Klasse Karneval feiere, sagte der Direktor, zu ihr gewandt:

„Du bist doch neuapostolisch?“

„Ja!“ antwortete Annet.

„Dann kannst du zu Hause bleiben!“ entschied der Direktor.

Könnt ihr euch denken, wie Annet sich da freute? Sogleich schickte sie ein herzliches Dankeschön zum himmlischen Vater empor.

Außerdem wurde ihr noch etwas bewußt – nun hatte sich das Wort ihres Konfirmandenlehrers erfüllt, der den Kindern gesagt hatte, sie sollten doch mal um ein Glaubenserlebnis beten... Und das war doch gewiß eins!

A. J., G./R. D., G.

### Andreas liebstes Weihnachtsgeschenk

Weihnachten – das Fest der Freude; nicht ohne Grund wird es so genannt! Denn in unseren Breiten ist es üblich, einander am Weihnachtsfest eine Freude zu bereiten, was in größeren oder kleineren Geschenken sichtbar zum Ausdruck kommt.

In der Vorweihnachtszeit drückt so manches Kind sein Näschen an der Schaufensterscheibe platt ob all der schönen Dinge, die es dahinter zu bestaunen gibt und die ein Kinderherz erfreuen. Doch es ist keineswegs so, daß das

wertvollste Geschenk auch immer recht teuer sein muß. Da spricht das Erlebnis unserer Andrea zur Sache.

Andrea ist 12 Jahre alt und wohnt mit ihren Eltern und Geschwistern in einem Land, in dem manches nicht so selbstverständlich ist wie hierzulande. Daß sie nun aber auch alle zur Schar der Gotteskinder zählen dürfen, macht sie recht glücklich und dankbar, und wie das kam, sollt ihr nun erfahren.

Pfingsten 1980 war der Opa dort zu Besuch. Nun, Opa ist neuapostolisch und geht dort selbstverständlich auch zum Gottesdienst. Ob sie denn auch einmal mitgehen dürften, fragten seine Lieben. Aber gerne! Freudig stimmte er zu. So also kam es, daß eines Sonntags unsere Andrea samt ihren Eltern und Schwestern mit dem Opa unter Gottes Wort kamen. Und das hat ihnen allen so gut gefallen, daß sie seitdem die Gottesdienste regelmäßig besuchen. Sie wuchsen in der Erkenntnis und freuten sich jedesmal, wenn sie mit den Geschwistern zusammensein durften. Nach einiger Zeit wurden sie aufgenommen, und dann kam auch der große Tag, an dem Apostel Karnick sie versiegelte. Nun waren sie also Gottes Kinder! Als solche wurden sie dann auch eingeladen zu dem großen Festtag in St., wohin der Stammapostel kommen und den Gotteskindern dienen wollte. Andrea durfte mit einigen anderen Kindern den Stammapostel mit Blumen begrüßen. Und denkt euch, Kinder, der liebe Stammapostel gab ihr sogar die Hand! Na, da war unsere Andrea aber vollends selig.

Zu Weihnachten kam dann der Opa wieder zu Besuch. Die Freude war riesengroß. Unter all den Geschenken aber war ein kleines Päckchen, das war für Andrea das schönste und wertvollste Weihnachtsgeschenk: ein Gesangbuch! Wahrlich kein hoher Sachwert. Und doch, liebe Kinder, ist auch uns der Inhalt – unsere Lieder! – nicht liebgeworden und wertvoll, wie es auch Andrea empfand?

Unsere kleine Freundin und ihre Lieben freuen sich nun, daß sie des Herrn Eigentum sein dürfen. Und das Gesangbuch hält unser Glaubensschwesterchen ganz besonders in Ehren.

Andrea schließt ihr Brieflein mit der Bitte an den Herrn: „Lieber Gott, laß uns nie aus deiner Gnade fallen!“

A. Sch., S./R. D., G.

### Wir schreiben dem „Guten Hirten“

Wer von uns wüßte nicht, daß er sich mit seinen Sorgen zu jeder Tageszeit und in allen Verhältnissen immer an unseren himmlischen Vater wenden könnte! Er hat seine Kinder lieb und läßt sie vor sich kommen, wann immer sie es danach verlangt. Wir kennen doch das Wort: „Rufe mich an in der Not, so will ich dich erretten...“ Weiter heißt es dann aber auch: „... so sollst du mich preisen!“ (Psalm 50, 15.) Der liebe Gott erwartet von uns, daß wir, wenn er uns geholfen hat, anderen davon erzählen, und das hat seinen Grund. Denn er möchte, daß ihm die Menschen wieder vertrauen und erfahren, wie mächtig sein Arm ist. Er weiß immer Rat und Hilfe und läßt den Glauben der Seinen

nicht zuschanden werden... So ist es für uns Gotteskinder nur recht und billig, wenn wir den Namen unseres Gottes vor den Menschen erhöhen und ihm bei allem, was uns an Heil und Hilfe wird, die Ehre geben. Damit unterstützen wir auch die Arbeit unserer Apostel und Brüder und helfen mit, Gottes Werk zu bauen.

Wenn uns der Herr auf unser Bitten hin geholfen hat, so wollen wir das nicht einfach beiseite legen, sondern aufschreiben und dem „Guten Hirten“ einsenden, wie das auch unser Glaubensschwesterchen *Simone K. aus D.* getan hat.

In ihrem Brief lesen wir:

„Ich habe vor einigen Tagen eine Mathematikarbeit geschrieben und den Herrn zuvor gebeten, er möge mir helfen, denn ich bin nicht gut im Rechnen. So versprach ich dem lieben Gott, daß ich dem ‚Guten Hirten‘ schreiben würde, wenn ich auf meine Arbeit wenigstens eine ‚Drei‘ bekäme...“

Dann kam der Tag, an dem unsere Rechenarbeit fällig war. Ich faltete noch schnell meine Hände unter dem Tisch und brachte dem lieben Gott noch einmal mein Anliegen vor: ‚Ich bitte dich nur um eine Drei!‘ Als ich gebetet hatte, begann ich zu schreiben, und alles ging, als ob die Arbeit für mich eine Kleinigkeit wäre. Dann war die Stunde vorüber, und ich gab mein Heft ab. Dabei dachte ich immer wieder an das Versprechen, das ich dem lieben Gott gegeben hatte. Ob mein Gebet vor ihn gekommen war?... Auf dem Heimweg betete ich noch einmal, daß er mich doch erhören möge.

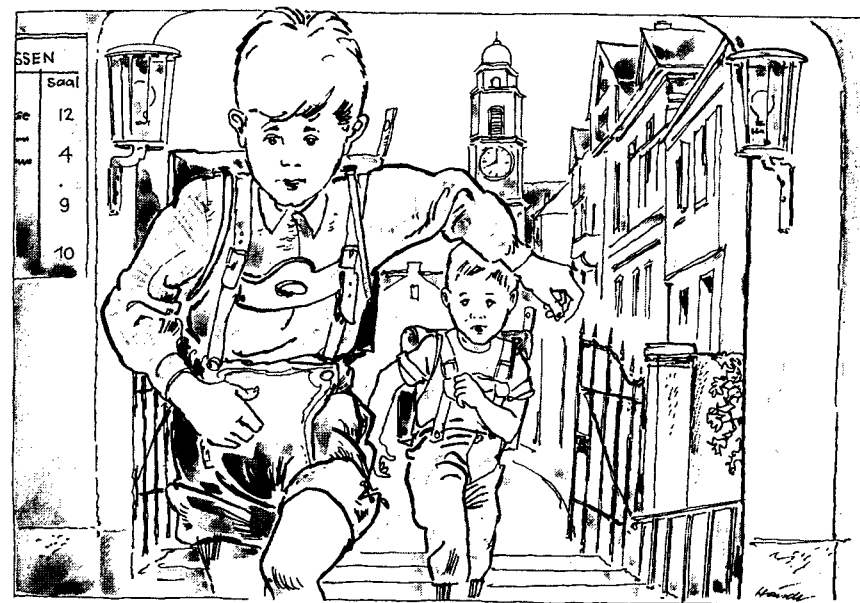
Als ich dann am nächsten Tag zur Schule ging, klopfte mir doch das Herz. Vor der Mathematikstunde sagte ich vor mich hin: ‚Lieber Vater, nur eine Drei!‘ Dann wurde auch schon mein Name aufgerufen, und ich erhielt mein Rechenheft. Ich schlug es langsam auf. Endlich hatte ich die Seite, auf der meine Arbeit stand, mein Blick flog auf die Zensur – es war eine Drei! Da klopfte mir das Herz vor Freude! Und gleich fiel mir auch mein Versprechen ein, und ich sagte mir: ‚Du weißt, was du zu tun hast!‘ Meine Eltern freuten sich mit mir, und wir dankten alle dem lieben Gott, daß er mir so geholfen hat. Heute habe ich nun mein Versprechen eingelöst und über mein Erlebnis berichtet.“

Mit einem herzlichen Gruß an den Stammapostel und alle Apostel hat die Simone ihren Brief geschlossen, und wir freuen uns mit ihr nicht nur, daß sie die vom Herrn erbetene Note unter ihrer Arbeit fand, der Herr also ihr Gebet erhört, sondern auch, daß sie ihr dem lieben Gott gegebenes Versprechen eingelöst hat. Damit hat sie auch anderen eine wertvolle Anregung gegeben. Wer des Herrn Hilfe erlebt, sollte sein Loben und Preisen nicht von einem Tag auf den anderen verschieben, könnte es doch sein, daß dann der liebe Gott auch einmal mit seinem Eingreifen auf sich warten läßt. Ein dankbares Herz findet so leicht das rechte Wort!

Es grüßt Euch in herzlicher Verbundenheit

„DER GUTE HIRTE“

Herausgeber: Hans Urwyler, Rislingstr. 4, CH-8044 Zürich. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Gutleutstraße 298, 6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neuapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Bezugspreis: jährlich DM 5,25 inkl. 6,5% MwSt.



# Der gute Hirte

Monatsschrift für die neuapostolischen Kinder



31. Jahrgang Nr. 3

Frankfurt a. M.

15. März 1982

## Eilen

In weitem Umkreis war die Kirchturm-Uhr zu erkennen, und ihre Zeit war maßgebend für die kleine Stadt. Weithin hörbar schlug sie viertelstündlich, und auch bei Nacht konnte man die Schläge zählen, vor allem, wenn es eine volle Stunde war. Im Wohnzimmer hatten wir einen Regulator, wie die Pendeluhr genannt wurde, auch einen Wecker, und der Vater hatte seine Taschenuhr; aber wie sollten wir feststellen, ob unsere Uhren genau gingen? Eine Zeitanzeige kannten wir damals noch nicht. Weil wir abgelegenen wohnten, konnten wir Kinder die Kirchturm-Uhr auf dem Schulweg auch erst erkennen, wenn wir noch 10 Minuten bis zur Schule zu gehen hatten. Da hieß es dann manchmal: Jetzt aber eilen und laufen, sonst kommen wir zu spät! Nicht immer war aber die Uhr daheim schuld, wenn wir uns eilen mußten – wir hatten auch manchmal getrödelt und die Zeit verstreichen lassen, anstatt uns rechtzeitig auf den Weg zu begeben! Ihr Kinder kennt ja alle die Aufforderung, mit der uns besonders die Mutter mahnte: „Beeile dich, mach, daß du fertig wirst!“ Das konnte auch bei Tisch sein, wenn der rechte Hunger fehlte. Dann sagte sie

wohl: „Beeile dich, daß dein Teller leer wird!“ Manches Kind braucht solche Ermahnungen, wenn es morgens aufstehen soll; wie schwer fällt es da dem Jürgen oder der Anneliese, aus den Federn zu kommen! Sie sollen sich auch beeilen beim Anziehen, damit noch Zeit bleibt für das Frühstück, und dann werden sie wieder zur Eile ermahnt, damit sie die Schule rechtzeitig erreichen...

Eile ist nur dann gefordert, wenn die Zeit drängt, einen festliegenden Zeitpunkt zu erreichen. Ein Säugling wird noch nicht zur Eile getrieben, und auch die kranke, alte Oma, die tagsüber im Bett liegen muß oder im Sessel sitzt, hat es nicht mehr eilig. Anders ist es, wenn jemand verunglückt ist und dringend ärztliche Hilfe braucht. Oft sind sogar Krankenautos nicht schnell genug, um Hilfe zu bringen, so daß, wie bei uns, Hubschrauber eingesetzt werden.

Hetze und Eile bereitet sich der Mensch selber. Er jagt und wird gejagt, hetzt und wird gehetzt, eilt und treibt zur Eile. Dagegen hat sich der liebe Gott bei all seinem Tun Zeit gelassen. Bei allem, was er getan hat, könnte man die Worte hinzusetzen: „Als die Zeit erfüllet war...“ So erwählte Gott den Abraham, er bereitete sich den Knaben Mose, der dann, als auch dafür die Zeit gekommen war, das vom Herrn erwählte Volk aus ägyptischer Knechtschaft führte. Gott erwählte Richter und Könige, später auch die Propheten, und schließlich sandte er seinen Sohn. Niemals war Gott in Eile! Auch der Prophet Samuel hetzte und eilte nicht, als er im Auftrag Gottes einen Sohn vom Hause Isai zum König salben sollte. Er wartete, bis auch der letzte der Söhne, der kleinste, David, der die Schafe hütete, geholt worden war, und der liebe Gott ihm sagte: „Auf! und salbe ihn; denn er ist's“ (1. Samuel 16, 12). Lot und seine Familie hätten auch nicht eilen müssen, wenn sie der Aufforderung der Engel, Sodom zu verlassen, sogleich gefolgt wären. „Da er aber verzog, ergriffen die Männer ihn und sein Weib und seine zwei Töchter bei der Hand, darum daß der Herr ihn verschonte, und führten ihn hinaus und ließen ihn draußen vor der Stadt“ (1. Mose 19, 16). Der Engel forderte: „Eile und rette dich dahin; denn ich kann nichts tun, bis daß du hineinkommst“ (1. Mose 19, 22). Um Abrahams Fürbitte willen mußte Lot in Sicherheit gebracht werden, ehe der Herr Schwefel und Feuer regnen ließ.

Hundertundfünfzig Jahre währt schon die Gnadenzeit, seit der liebe Gott auf Erden durch seinen Sohn im Gnaden- und Apostelamt den zerbrochenen Altar wieder aufgerichtet hat. Wenn er jetzt zur Eile treibt, dann deshalb, weil so viele Menschen die Gnadenzeit ungenützt verstreichen ließen. Das Zeugnis der Apostel an die geistlichen und weltlichen Häupter der Christenheit, das diesen im Jahre 1838 übergeben wurde, fand keine gläubigen Herzen. Nun aber, da der Tag der Wiederkunft Jesu immer näher kommt, treibt der Heilige Geist durch den Stammapostel und die Apostel vornehmlich zur Eile. Diese Eile soll ein Warten oder Abwarten verhüten, damit nichts auf die lange Bank geschoben, sondern getan wird, was der Herr fordert.

Ihr Kinder könnt ja euren Eltern nur solange gehorsam sein und Freude bereiten, wie ihr sie besitzt. Mag jemand auch Blumen auf das Grab der Eltern bringen, sie können das Versäumte doch damit nicht mehr gutmachen!

Richten wir uns als Kinder Gottes nach des Vaters Uhr! Wenn wir uns vom Geist der Welt nicht aufhalten lassen, kommen wir nicht zu spät. Handeln wir

allezeit nach dem Rat des Stammapostels und der Apostel Jesu, so wird uns unser Erlöser und Seelenbräutigam an seinem Tag auch in Gnaden annehmen.

G. Pf., S.

### „Wenn der Letzte ist gefunden..“

Alle treuen Gotteskinder warten voll Sehnsucht auf den Tag, an dem der Sohn Gottes die Seinen heimholen will. Als er noch auf Erden weilte, sagte er einmal zu seinen Aposteln: „Ich gehe hin, euch die Stätte zu bereiten. Und wenn ich hingehe, euch die Stätte zu bereiten, so will ich wiederkommen und euch zu mir nehmen, auf daß ihr seid, wo ich bin“ (Johannes 14, 2. 3). Wir wissen aber auch, daß der Herr Jesus sein Versprechen erst dann einlösen kann, wenn das letzte Schäfflein gefunden ist, das noch in die Schar seiner Auserwählten eingereiht werden soll. Dazu ist noch manche Arbeit in seinem Weinberg nötig, und dabei darf keiner von uns fehlen. Gewiß haben wir mit einem Kranken herzliches Mitleid, der sich mühsam auf Krücken vorwärts bewegt, ebenso auch mit jedem, der eine gelbe Armbinde trägt, denn ein solcher Mensch ist blind und muß geführt werden. Aber wie viele leiden an seelischen Gebrechen! Diese sieht man zwar nicht immer auf den ersten Blick, aber sie sind uns Ursache, den Herrn ohne Unterlaß darum zu bitten, daß er uns die, die in ihrer Not noch nach Gott fragen, erkennen lasse, damit auch sie vom Gnaden- und Apostelamt erfahren und der göttlichen Hilfe teilhaftig werden.

Wieviel Freude löst es doch aus, wenn jemand, dem wir Zeugnis gebracht haben, in die Gottesdienste kommt. Das hat auch unser Glaubensschwesterchen Monika erfahren und dem „Guten Hirten“ darüber berichtet.

An einem Mittwochabend, Ende November vorigen Jahres, war ein Gottesdienst angekündigt worden, der in erster Linie für unsere Gäste gedacht war. Die Geschwister betätigten sich emsig in der Weinbergsarbeit, damit auch die Seelen, die von Gottes Gnadenwerk erfahren sollten, angesprochen werden konnten. Da wollte unsere Monika natürlich nicht zurückstehen, und sie überlegte, wen sie wohl zu dieser Segensstunde einladen könnte. Sie sprach kurzerhand ihre Lehrerin an, mußte jedoch schon die erste Enttäuschung erleben.

„Vor den Weihnachtsfeiertagen habe ich leider keine Zeit mehr“, bekam Monika zur Antwort.

Aber sie ließ sich keineswegs entmutigen, sondern erzählte kurz darauf Frau P. aus ihrer Nachbarschaft von dem bevorstehenden Gottesdienst und lud sie herzlich ein, an diesem Abend doch einmal mitzukommen. Aber auch die Nachbarin zögerte und erbat sich Bedenkzeit.

„Ich sage dir noch Bescheid!“ meinte sie.

Mit diesen Worten vertröstete sie das Mädchen. Monika freute sich schon, daß sie keine direkte Absage bekommen hatte und bat den lieben Gott von da an täglich darum, daß der von ihr geladene Gast es sich am Ende doch nicht anders überlege.

Tags zuvor, am Dienstag, war es dann mit der Ruhe unseres Glaubensschwesterchens vorbei!

Nun wollte Monika Gewißheit haben!

„Ich lauf mal schnell zur Nachbarin rüber!“ rief sie ihrer Mutti zu und sprang eilig zur Tür hinaus, und schon nach wenigen Augenblicken war sie wieder da.

„Mutti, Mutti!“ rief sie freudig erregt, „Frau P. kommt morgen mit! – und denk dir nur, sie hat auch Frau C. gefragt, ob sie mitgehen würde, und diese hat ebenfalls zugesagt!“

Monika war ganz außer sich vor Freude. Trotzdem war sie sich über eins im klaren: Nun mußte sie um so mehr am Beten bleiben! Wir wissen doch aus unserer eigenen Erfahrung, daß der Teufel immer dann auf den Plan tritt, wenn es gilt, einem Gotteskind die erhoffte und vom Herrn erbetene Freude zu trüben oder gar zu rauben.

An jenem Mittwochabend wurde Monikas Gottvertrauen nochmals auf die Probe gestellt. Es war bereits fünf Minuten vor Beginn des Gottesdienstes, und immer noch war keiner der von Monika geladenen Gäste anwesend. Zudem fing es draußen auch noch tüchtig zu regnen an, so daß Monika schon alle ihre Hoffnungen aufgeben wollte. Trotzdem blickte sie immer und immer wieder verstohlen zur Tür, und als sich diese abermals öffnete, schlug ihr das Herz doch etwas rascher! – sie erblickte Frau P. und auch Frau C., die soeben gekommen waren. Da faltete unsere kleine Glaubensschwester dankbar die Hände, sah sie doch, daß der liebe Gott ihre innigen Gebete erhört hatte.

Nach dem Gottesdienst erfuhr Monika dann auch, warum ihre Gäste so spät gekommen waren. Bei Frau P. hatte sich unvorhergesehener Besuch angemeldet, so daß sie dadurch aufgehalten worden war. Damit sie ihr Versprechen dennoch einlösen konnte, waren sie und Frau C. dann mit den Fahrrädern zur Kirche gefahren. Monika freute sich nicht allein darüber, daß die Nachbarin mit ihrer Bekannten der Einladung gefolgt war, sie war auch darüber recht glücklich, daß ihre Gäste im Gottesdienst aufmerksame Zuhörer waren. Das ist und bleibt für sie ein Ansporn dafür, sich auch künftig dafür einzusetzen, daß die noch in fremden Ställen untergebrachten Schafe Jesu herzugeführt werden können, damit sich auch an ihnen das Wort des Herrn erfüllen möge: „... und sie werden meine Stimme hören, und wird eine Herde und ein Hirte werden“ (Johannes 10, 16).

M. M., E./H. K., B.

### Gefahren auf der Straße

„Mutti, liest du mir wieder etwas vor?“ betteln unsere Kleinen, die selber noch nicht lesen können, wenn sie einen neuen „Guten Hirten“ mitgebracht hat. Und die, die schon zur Schule gehen und lesen können, holen auch schon einmal eins von den älteren Heften hervor und blättern darin, um den einen oder anderen Bericht wiederzufinden, der ihnen im Gedächtnis blieb. Die Schreiber jener Beiträge sind dann ja wohl längst keine Kinder mehr, sondern bereits aus der Schule entlassen und stehen vielleicht schon im Beruf.

Etwas ist jedoch mit Bestimmtheit geblieben: Der liebe Gott hat sich nicht gewandelt! Er ist nach wie vor der große Helfer in allen Nöten, wenn ihn die Seinen um Beistand, Schutz und Bewahrung bitten. Wie wichtig das ist, zeigt

sich daran, daß die Gefahren, die uns umgeben, ja auch immer mehr zunehmen. Es ist noch gar nicht so lange her, daß wir zu Fuß in die Gottesdienste und unsere Kinder in den Konfirmandenunterricht gegangen sind. Haben wir dann einmal ein Fahrrad benutzt und sind aus irgendeinem Grund zu Fall gekommen, so ging dies in den meisten Fällen glimpflich ab. Heute ist man zu meist mit dem Auto unterwegs, und wer wollte leugnen, daß wir dadurch auch in den Genuß ungezählter Segensstunden im Haus des Herrn gekommen sind! Aber müssen wir bei solchen Fahrten nicht ganz besonders um den Engelschutz bitten? Wie oft ist ein Unfall mit dem Auto für die Betroffenen mit schwerwiegenden Folgen verbunden...

Unser Jürgen berichtet von einem solchen Vorkommnis – einer plötzlichen inneren Stimme gehorchend ist er, und dafür war er dem lieben Gott sehr dankbar, nicht zu körperlichem Schaden gekommen.

Nach einem Sonntagsgottesdienst wartete er am Wagen seines Vaters, bis auch dieser aus der Kirche herauskam. Als er sich mit dem Rücken dem Beifahrersitz zuwandte, war es ihm plötzlich, als höre er einen lauten Warnruf: Halt! und in demselben Augenblick wurde des Vaters Fahrzeug auch schon von einem heftigen Stoß erschüttert.

Was war geschehen?

„Die Fahrerin des hinter uns abgestellten Autos“, schreibt Jürgen, „war schon eingestiegen und hatte versehentlich bei eingelegtem Gang das Zündschloß betätigt. Mit einem Ruck war daraufhin ihr Wagen auf die hintere Stoßstange des unseren geprallt. Ich bin mit dem Schrecken davongekommen, und auch der Schaden war unerheblich.“ Für unser Glaubensbrüderchen war dieses Erlebnis erneut ein Beweis, daß das Auge unseres himmlischen Vaters über seine Kinder wacht; im entscheidenden Augenblick stehen den Seinen, die sich seinem Schutz anbefohlen haben, seine Engel zur Seite. Deshalb wollen wir nie ohne Gebet in einen neuen Tag hineingehen.

J. Sch., T./H. K., B.

### Mißgeschick beim Einkaufsbummel

Wie konnte Karin nur so unvorsichtig sein! mag vielleicht mancher beim Lesen dieses Berichtes denken. Doch – Hand aufs Herz – liebe Kinder, habt ihr euch nicht schon selber einmal im entscheidenden Augenblick von dem ablenken lassen, was ihr gerade tun wolltet? Da schaut man geschwind zur Seite – und schon hat man sich geschnitten! Wem ist das noch nie passiert... Wer erinnert sich da nicht des Sprichwortes: Aus Schaden wird man klug!?

Unsere Karin, sie ist etwa 12 Jahre alt, konnte bei ihrem Erlebnis aber sagen: Ende gut – alles gut! Und dafür hat sie dem lieben Gott auch ein herzliches „Dankeschön“ gesagt. Und nun könnt ihr lesen, wie es ihr ergangen ist:

Karin und ihre Mutti fuhren mit dem Zug in die nahegelegene Stadt zu einer ärztlichen Untersuchung. Anschließend wollten sie noch einige Einkäufe erledigen. Karin sollte dabei nicht leer ausgehen, denn ihre Mutter meinte, sie sei aus manchen Kleidungsstücken herausgewachsen und wollte ihr unter anderem eine lange Hose kaufen. In einem Kaufhaus hatten sie dann endlich auch etwas Passendes gefunden. Als es ans Bezahlen ging, drückte die Mutti

beide Augen zu, denn ihr Töchterchen hatte sich zwar eine sehr schöne, aber auch teure Hose ausgesucht...

Überglücklich vor Freude nahm Karin die große Tüte mit dem neuerworbenen Kleidungsstück in Empfang, und weiter ging's zum nächsten Geschäft, denn der Einkaufsbummel war noch nicht beendet. Nach Erledigung aller Besorgungen wandten sich Mutter und Tochter gegen Abend vollbepackt mit Tüten und Taschen dem Bahnhof zu und fuhren mit dem nächsten Zug nach Hause.

Freudestrahlend wollte Karin ihrem Vater und den Geschwistern zeigen, was sie alles bekommen hatte, aber – o Schreck! – die neue Hose war nicht dabei! Die Mutter half mit, alle Sachen auszupacken, aber das gute Stück zeigte sich nicht. Es fehlte die Einkaufstüte aus dem Kaufhaus!

Karin war ganz verzweifelt und den Tränen nahe. Wo hatte sie diese Tüte nur hingelegt, oder hatte sie sie am Ende gar verloren? Hatte sie nicht genug aufgepaßt, und war wieder einmal leichtsinnig gewesen? Das dachte offenbar ihr Vater auch, und er gab ihr zu verstehen, daß sie, wenn sich die Hose nicht finden lasse, den Kaufpreis von ihrem Taschengeld bezahlen sollte.

An diesem Abend betete unsere Karin nochmals zu Gott, er möge ihr helfen. Und als sie am nächsten Morgen erwachte, war ihr erster Gedanke gleich wieder ein Hilferuf zu ihm.

Am Vormittag telefonierte die Mutti dann mit dem Geschäft, in dem sie die Hose gekauft hatten. Sie berichtete von dem unerfreulichen Vorfall und erkundigte sich gleichzeitig, ob die Hose nicht als Fundgegenstand abgegeben worden sei. Sie mußte Größe, Farbe und Preis angeben. Dann folgten Minuten bangen Wartens, schier endlos erschienen die paar Minuten. Schließlich meldete sich die Verkäuferin mit dem ersehnten Bescheid, daß ein ehrlicher Finder die Einkaufstüte mit ihrem Inhalt abgegeben habe und man sie schnellstens zusenden würde.

Nach einem herzlichen Dankgebet schrieb die Karin dann dieses Erlebnis für den „Guten Hirten“ auf. Sie faßte aber auch den festen Vorsatz, künftig besser auf all das zu achten, was man ihr anvertraute, zumal sie nicht wußte, ob ihr Papa den Preis für die Hose nicht doch am Ende von ihrem Taschengeld abgezogen hätte...

K. St., W. d. St./H. K., B.

### Der Schlüsselbund

Petra war damals 6 Jahre alt und gerade zur Schule gekommen. Da sie und ihr Bruder stets mit großer Freude zuhören, wenn die Mutter die schönen Geschichten aus dem „Guten Hirten“ vorliest, wollten sie auch einmal von einem Erlebnis berichten, um damit andere kleine Gotteskinder zu erfreuen. Und bald hatte sie auch eins!

An einem schönen Frühlingstag ging der Vater mit Petra und ihrem Bruder auf den vor dem Wohnblock liegenden Spielplatz. Weil sie vergessen hatten, den Wohnungsschlüssel mitzunehmen, warf die gerade zu Besuch weilende Oma den Schlüsselbund herunter, den Petra gleich dem Vater geben

sollte. Der aber war gerade in ein Gespräch mit einem Bekannten vertieft. Also legte Petra, um ihn nicht zu stören, die Schlüssel auf die Bank.

Inzwischen kamen noch andere Kinder, es wurde dies und jenes gespielt, dann wurden Blümchen gepflückt und herumgetollt, und darüber hatte Petra den Schlüssel völlig vergessen. Nach einer Weile, es wurde schon Abend, war es Zeit, wieder in die Wohnung zu gehen. Doch, o Schreck, wo war der Schlüsselbund!? Zwar war noch ein zweiter Schlüssel vorhanden; doch nicht zu wissen, wo ein ganzer Schlüsselbund mit all den Schlüsseln ist, die zur Wohnung gehören, na, das ist nicht gerade ein beruhigendes Gefühl.

Der Vater machte sich fertig und ging in den Weinberg, Mutter und Petra aber gingen mit der Taschenlampe auf Schlüsselsuche, und die Oma, na, wir können uns vorstellen, daß sie weiter betete, was alle zuvor schon getan hatten. Nach vergeblichem Suchen wurden auch noch die im Haus wohnenden Kinder befragt, die auch zum Spielen draußen gewesen waren; doch niemand wußte etwas von dem Schlüsselbund.

Einige Tage waren schon vergangen, und die Schlüssel hatten sich noch immer nicht gefunden. Die Eltern überlegten schon, was zu tun sei. Wenn die Schlüssel nicht zum Vorschein kämen, müßte wohl ein neues Türschloß besorgt werden.

Am 5. Tag nach dem Verlust der Schlüssel ging Oma mit den beiden Kindern wieder einmal spazieren. Wie immer wurde vor dem Weggehen gebetet, und diesmal besonders auch um den Schlüsselbund.

Beim Rückweg aus der Stadt dachte Oma plötzlich an das Fundamt! Gedacht – getan, sie gingen hin, um nach dem Schlüsselbund zu fragen.

Und was meint ihr, Kinder, so unwahrscheinlich es auch war, der Schlüsselbund war tatsächlich abgegeben worden, und zwar gerade erst eine Viertelstunde vorher von einer Frau aus einem anderen Stadtteil.

Da war die Freude natürlich groß, und alle drei dankten dem lieben Gott zunächst im stillen für seine Hilfe.

Glücklich kam unsere Petra mit Oma und Bruder nach Hause, und dort dankten sie dem Herrn noch einmal herzlich für seine Hilfe. Ich glaube, den Stein hätte man ordentlich plumpsen hören können, der auch Vater und Mutter vom Herzen fiel, weil die Schlüssel nun wieder da waren.

Als Dank brachte der Vater der ehrlichen Finderin dann einen großen Blumenstrauß, der auch viel Freude auslöste.

Seht ihr, liebe Kinder, hier war es ein Schlüssel zum irdischen Heim, der sich jederzeit ersetzen läßt. Wieviel schlimmer aber wäre es, würde jemand den Schlüssel zum ewigen Vaterhaus verlieren, eigene Wege einschlagen und aus der Gnade fallen. Dafür gibt es keinen Ersatz! „Halte, was du hast!“, rät der Herr den Seinen, „damit niemand deine Krone nehme!“ (Offenbarung 3, 11).

P. B., R./R. D., G.

### Wir schreiben dem „Guten Hirten“

Es gibt so manches, was wir uns wünschen, und mitunter sagen wir das auch dem lieben Gott, von dem wir wissen, daß er sich herabbeugt zu den Sei-

nen, ihre Herzen kennt und weiß, wie sie es meinen. Er läßt uns oft auch zufallen, was wir in der Stille vor ihn gebracht haben, und wir freuen uns darüber und bedanken uns auch dafür. Er hat uns vor manchem Unheil bewahrt, er ist uns in Krankheiten, Sorgen und Nöten so oft der rechte Helfer gewesen... Wir hören auch davon, wie er dem einen oder anderen einmal den Weg freigemacht hat, unter das Wort des Stammapostels zu kommen, wie er sich zu dem Wort seiner Boten bekennt. Heute haben wir nun einen Brief vor uns, der einmal ganz anders ist – ein Glaubensschwesterchen hat ihn uns eingesandt, dessen Namen wir nicht nennen möchten, weil ihm daraus Unannehmlichkeiten erwachsen könnten. Es hat über seinen Bericht die Worte geschrieben: Wie wir neuapostolisch wurden! Darin heißt es:

„Meine Großeltern haben uns einmal mit in den Gottesdienst der Neuapostolischen Kirche genommen. Das war so schön, daß wir von da an jeden Gottesdienst besucht haben. Bald wollten wir auch neuapostolisch werden. Mein Vater war anfangs dagegen. Schließlich hat er es meiner Mutter aber doch erlaubt. Ich wollte auch neuapostolisch werden, aber mir erlaubte er es nicht! Da haben wir alle vier, meine Mutter, meine Großeltern und ich, immer wieder gebetet, der liebe Gott möge mir doch helfen. Eines Tages hat er dann unser Bitten erfüllt. An einem Samstag war es, vor drei Jahren, da kam unser Vorsteher mit unserem Hauspriester zu uns. Sie sprachen lange mit meinem Vater, wir waren alle dabei. Mein Vater hat mich fragend angesehen – er konnte mir die Antwort von den Augen ablesen! Auf einmal sagte er, ja, ich könne auch neuapostolisch werden. Da waren wir alle sehr froh und dankten meinem Vater. Hinterher dankte die ganze Familie dann noch dem lieben Gott. Davon wußte mein Vater nichts; er trinkt sehr viel, und dann haben wir Angst, daß es bei uns Auseinandersetzungen gibt. Jetzt gehen Mama und ich nach dem Gottesdienst ins Ämterzimmer, wo die Brüder mit uns für den häuslichen Frieden und Segen bitten...“

Läßt uns dieser Brief nicht einen tiefen Blick in das Herz unserer kleinen Glaubensschwester tun? Wir sehen wieder einmal, daß es gar nicht so selbstverständlich ist, in einer gläubigen Familie seinen Platz zu haben! Wie darf ein Gotteskind dem lieben Gott dankbar sein, wenn es von seinen Eltern schon mit in das Haus des Herrn geführt wird, wie darf es sich glücklich schätzen, wenn es in seinem Vater einen Hauspriester hat, und in der Mutti eine treue Glaubensschwester, mit der es immer alles besprechen kann, wenn das Herz einmal schwer wird... Auch wir wollen für den Vater unseres Glaubensschwesterchens in der Fürbitte eintreten vor dem Herrn, daß er im Kampf der Geister Sieger bleiben möge. Dann wird er mit den Seinen ins Haus des Herrn kommen können und dem lieben Gott dankbar sein, daß auch er unter seinem Wort den Frieden findet, der uns Gotteskinder so glücklich macht. Denkt einmal nach über diesen Brief und auch darüber, was einem Gotteskind alles aus Gnaden geworden ist – es wird euch nicht schwerfallen, dem Geber aller guten Gaben ein dankbares Herz zu bewahren.

Es grüßt Euch in herzlicher Verbundenheit

„DER GUTE HIRTE“



# Der gute Hirte

Monatsschrift für die neuapostolischen Kinder



31. Jahrgang Nr. 4

Frankfurt a. M.

15. April 1982

## Fürchten

Auf dem Heimweg von der Schule, der zu einem Teil Landstraße war, begegneten uns manchmal zwei Metzgergesellen, die einen Bullen in das städtische Schlachthaus führten. Diese Schlachttiere wurde von Bauernhöfen aus umliegenden Dörfern abgeholt. Die Bullen hatten einen eisernen Ring durch die Nase, an dem ein Strick befestigt war, mit dem man sie beherrschen und dirigieren konnte. Ein zweiter Strick war um ein Hinterbein des Tieres gebunden, den der zweite Mann in der Hand hielt. Bullen versieht man für solche Wege mit einer Augenblende, damit sie nicht vor irgend etwas erschrecken, denn dann wären sie nicht mehr zu bändigen. Wenn wir Kinder aus 200 bis 300 Meter Entfernung die Treiber kommen sahen, dann schlugen unsere Herzen – das könnt ihr wohl glauben! – schneller aus Furcht und Angst. Wie hilflos waren wir einem solchen Tier gegenüber! Auch die beiden Männer konnten sich ja mit der Kraft eines Bullen nicht messen. Aber dessen war sich ein solches Tier nicht bewußt. Wenn wir dann fast auf gleicher Höhe waren, blieb der Bulle stehen. Er hatte gemerkt, daß da jemand kam. Wie sehr sind wir da erschrock-

ken! Wer konnte wissen, ob er seinen Weg friedlich fortsetzen oder ob er wild werden und sich losreißen würde! Ach, wie froh waren wir, wenn wir nach einer solchen Begegnung wieder nach Hause kamen! Gleiches habt ihr Kinder wohl nie erlebt, denn bei dem gegenwärtigen Straßenverkehr wäre ein Transport, wie ich ihn geschildert habe, nicht mehr möglich. Aber das weiß ich, Angst gehabt und gefürchtet hat sich jedes von euch schon einmal. Furcht ist eine Gemütsbewegung, die aus der Vorstellung eines möglichen oder drohenden Übels entsteht.

In unserer Sprache nennen wir aber auch das Furcht, was Ehrerbietung und kindliche Scheu ausdrücken. An erster Stelle steht da die Gottesfurcht! Herrliche Verheißungen gelten jedem, der in der Gottesfurcht wandelt. Bei den zehn Geboten, die Gott durch Mose gab, beginnen in unserem Fragen- und Antwortenbuch die Erklärungen mit den Worten: „Wir sollen Gott fürchten und lieben...“ In dieser Gesinnung und Herzensstellung, in Gottesfurcht und Liebe fällt es keinem Menschen schwer, nach den Geboten Gottes zu handeln. Gott gab sie seinem Volk zum Wohlergehen, zum Heil und Segen.

In Sirach 1, 16 heißt es: „Die Furcht des Herrn ist der Weisheit Anfang.“ Gotteskinder haben gelernt, in Liebe und Gottesfurcht auf den Stammapostel und die Apostel Jesu zu blicken; denn durch ihr Dienen wird ihnen göttliche Weisheit zuteil, sie werden gelehrt, wie sie des ewigen Lebens teilhaftig werden. Die menschliche Weisheit erhebt sich über das, was Gott zum Heil und zur Erlösung anbietet. Apostel Paulus sagte schon: „Denn dieser Welt Weisheit ist Torheit bei Gott“ (1. Korinther 3, 19). Wo die Gottesfurcht fehlt, gibt es auch keine Gotteserkenntnis. Gottesfurcht bewahrt die Menschen vor allem Übel. Sie erhält in der Wahrheit und straft die Lüge, sie unterscheidet zwischen mein und dein und läßt uns den Nächsten achten wie uns selbst. Wieviel Gutes und Gott Wohlgefälliges wird aus der Gottesfurcht geboren!

Auch in den Sprüchen Salomos wird auf den hohen Wert der Gottesfurcht hingewiesen. „Wer den Herrn fürchtet, der hat eine sichere Festung, und seine Kinder werden auch beschirmt“ (Sprüche 14, 26). Diese Verheißung ist in unserer Zeit von besonderer Bedeutung. „Eine sichere Festung“ heißt, daß sie vom Feind nicht eingenommen werden kann. Es gibt doch keine größere Macht als den ewigen Gott! Im Psalm 127, 1 wird seine Macht besungen: „Wo der Herr nicht das Haus baut, so arbeiten umsonst, die daran bauen. Wo der Herr nicht die Stadt behütet, so wacht der Wächter umsonst.“ Als Jesus, der Gottessohn, das Opfer zur Erlösung der Menschen gebracht hatte, konnte er sagen: „Mir ist gegeben alle Gewalt im Himmel und auf Erden“ (Matthäus 28, 18). Liebe Kinder, die größte Gnade, die einem Menschen werden kann, ist Gottes und Jesu Eigentum zu sein. Er kann in die Worte des Liederdichters einstimmen: „Mögen Feinde mich umstürmen, bang mir machen Satans List, wird mein Jesus mich so lenken, wie es für mich heilsam ist. Er beschirmt mich, er beschützt mich, er behütet mich, sein Kind, daß ich einst in Salems Auen ewig meine Ruhe find“ (299, 3).

Das ist unser Glaubensziel.

Auch die Ehrfurcht ist eine göttliche Tugend. Sie muß in unseren Herzen erweckt werden, damit wir alles Schöne und Erhabene erkennen können. Wie

vielseitig und vollkommen hat der liebe Gott die Erde bereitet! Die Arten an Pflanzen, Sträuchern und Bäumen, die grünen und blühen und Frucht bringen, zeugen davon. Da sind die Bäche, Flüsse, Seen und Meere, die Berge und Täler, die Jahreszeiten und so vieles mehr. Dieses alles löst beim Anblick und Betrachten Ehrfurcht gegenüber dem allmächtigen Schöpfer aus. Es ist auch nicht zuviel verlangt, daß ihr Kinder in Ehrfurcht und Gehorsam euren Eltern und Lehrern begegnen sollt. Der liebe Gott hat daran Segen und Wohlergehen gebunden.

Gottes Kinder sollen ihre Erdentage in rechter Ehr- und Gottesfurcht durchleben und in der Gewißheit stehen: So spricht der Herr, der dich geschaffen hat, und der dich gemacht hat: Fürchte dich nicht, denn ich habe dich erlöst; ich habe dich bei deinem Namen gerufen; du bist mein! (Jesaja 43,1).

G. Pf., S.

### Ich aber betete...

In den ersten Februartagen kam ich zur Erholung in ein Kinderheim auf der Nordsee-Insel Amrum. Ehe wir richtig Kenntnis von unserer schönen Umgebung nehmen konnten, ja kaum, daß wir mit den Verhältnissen im Heim ganz vertraut waren, drehten sich schon alle Gespräche um den Karneval. Eifrig wurde ein Programm zusammengestellt, wozu jeder seine Meinung äußern durfte. Die „verrücktesten“ Dinge wurden angeregt – es hatte ja jedes der Kinder seine Erfahrungen.

Ihr könnt euch denken, daß ich keinen Beitrag zu der ihnen so wichtigen Veranstaltung beisteuern konnte. Im Gegenteil, je mehr die Veranstalter und die Kinder auf „Hochtouren“ kamen, je stiller wurde ich; mit einer solchen „Überraschung“ hatte ich nicht gerechnet. Von Tag zu Tag wurde mir das Herz schwerer. Ich fragte mich immer wieder, wie ich diese ausgelassene, von ihrer Idee besessene Schar je davon überzeugen könnte, daß mir an solchen Festen nichts lag. Es fehlte ihnen dafür jedes Verständnis.

Als der Tag der Karnevalsfeier immer näher kam, wurde noch im Schlafsaal darüber gesprochen. Da zog ich mir die Bettdecke über den Kopf, und in dieser selbst geschaffenen Einsamkeit fing ich unwillkürlich an zu beten. Ich weiß nicht, was ich dem lieben Gott alles vorgeschlagen habe, um mich vor der Teilnahme an dem Faschingsfest zu bewahren. Aber ich fühlte mich wie befreit von meinen Sorgen, als ich dann „Amen!“ sagte. Nun ich gemerkt hatte, wie mich das Beten von der Angst befreite, machte ich in jeder freien Minute davon Gebrauch. Eigentlich schämte ich mich, daß ich nicht sogleich auf diesen „Ausweg“ gekommen war, der uns Gotteskindern doch stets offen steht. So kam es – die Stimmung um mich her stieg immer höher, ich aber betete!

Und je mehr ich betete, um so größer wurde die Gewißheit, daß der liebe Gott mir zur Hilfe kommen würde. Wie er es machen würde, konnte ich mir allerdings nicht denken.

Und dann war alles ganz einfach: Kurz vor der Karnevalsfeier bekam ich eine Halsentzündung! Wegen Ansteckungsgefahr kam ich in ein Einzelzim-

mer. Als sie dann alle zur Feier gingen, war ich allein in dem großen Haus, nur eine Betreuerin war zurückgeblieben – ob sie es um meinetwillen getan hatte, weiß ich nicht. Dieser guten Frau tat es leid, daß ich auf das große Fest verzichten mußte. So brachte sie mir mancherlei Leckereien und das Beste zum Essen.

Natürlich ging mir bei meinem Alleinsein bald „ein Licht auf“, wie fein es der liebe Gott wieder einmal gemacht hatte, damit ich der mir nicht zusagenden Feier fernbleiben konnte. Das bißchen Halsweh ertrug ich gern. Nun brauchte ich nicht mehr unter die Decke zu kriechen, um dem himmlischen Vater herzlich zu danken, mich hörte ja niemand als er allein!

Als die anderen Mädchen heimkamen, meinten sie, ich hätte nichts versäumt; es wäre gar nicht so schön gewesen, wie sie es sich gedacht hätten. Als ich ihnen antwortete, daß ich es inzwischen so gut gehabt hätte, beneideten sie mich noch um die Leckerbissen.

Und nun betete ich wieder, voller Dank dafür, daß es der liebe Gott so gut mit mir, seinem Kinde, gemacht hat. Ich wurde auch ganz schnell gesund und hatte wenig später noch einmal eine ganz große Freude: Von der Nachbarinsel Föhr kam ein Priester zu mir und feierte mit mir das heilige Abendmahl. Als ich am Abend dieses Tages in meinem Bett lag, wurde mir erst so ganz die Liebe Gottes bewußt, hatte doch sein Knecht meinetwegen den weiten Weg von der Nebeninsel auf sich genommen, weil er ein Kind nicht ohne Abendmahl lassen wollte...

So hat die Doris zwei schöne Glaubenserkenntnisse von Amrum mitgebracht und kam obendrein noch gesund und erholt wieder nach Hause.

D. C., N./M. D., G.

### Davids drei Erlebnisse

Kein Mensch kann alles wissen. Auch kein Schüler beherrscht den Lehrstoff eines Schuljahres so vollkommen, daß ihm kein Fehler unterlaufen könnte. Das wußte auch unser David. Darum betete er schon Tage vor dem bevorstehenden Diktat mit seiner Mutter um ein gutes Gelingen. Das Diktat wurde geschrieben. David gab sein Heft mit gemischten Gefühlen ab. Als die Arbeiten zurückgegeben wurden und David sein Heft öffnete, glaubte er zu träumen. Er hatte keinen einzigen Fehler gemacht! Er war einer der sieben von 25 Schülern mit diesem erfreulichen Ergebnis. Und sehr wahrscheinlich war er auch der einzige, der dem lieben Gott für seine Hilfe dankte...

Einmal sollte er für seine Mutter ein Päckchen auf die Post bringen. Bevor er sich auf den Weg begab, beteten sie erst noch zusammen um den Engelschutz. Dann hängte er das Päckchen an den Lenker seines Fahrrades und strampelte los.

Kam es nun daher, daß das Päckchen beim Fahren zu schaukeln begann oder verlor er aus einem anderen Grund das Gleichgewicht? Jedenfalls fiel er und lag im nächsten Augenblick auf der Fahrbahn. Und schon fühlte er, wie ein Auto ganz dicht neben seinem Kopf vorbeisauste.

David stand auf. Passanten hatten sein Fahrrad schnell auf den Bürgersteig geholt, auch das Päckchen. Von hilfreichen Händen wurde er dann in Sicherheit gebracht.

Kein Unheil war geschehen.

Das Fahrrad war unbeschädigt; das Päckchen hatte den Sturz heil überstanden, und auch David hatte nicht die geringste Schramme.

Das dritte Erlebnis hatte David nach der Erneuerung des Dorfplatzes. Anlässlich dieses Ereignisses hatten die umliegenden Geschäftsleute einen Wettbewerb organisiert. Die Formulare zum Beantworten der Fragen konnte man in allen Geschäften gratis bekommen, und ausfüllen konnte jeder, so viele er wollte.

Auch David nahm sich einige Formulare mit nach Hause, füllte sie aus, steckte sie in die dafür aufgestellte Urne und vergaß die ganze Sache schnell. Auf den Gedanken, er könne etwas gewinnen, kam er gar nicht.

Am Sonntagabend wurden die richtigen Antworten ausgelost und die Gewinner bekanntgegeben. Auf dem Marktplatz hatten sich viele Dorfbewohner eingefunden. Insgeheim hoffte jeder, der glückliche Gewinner des Hauptpreises, eines Mittelklassewagens, zu sein. Der Name des Glücklichen wurde ganz zum Schluß genannt. Doch niemand meldete sich. Der Gewinner schien nicht anwesend zu sein. Ungläubiges Gemurmel auf dem Platz. Doch auch nach mehrmaligem Bekanntgeben des Namens meldete sich der Betreffende nicht.

Am nächsten Morgen wurde David von einem Klassenkameraden abgeholt. Der strahlte und sagte: „Herzlichen Glückwunsch, David!“ und streckte ihm die Hand entgegen.

„Wieso herzlichen Glückwunsch?“ meinte David; „ich habe doch heute keinen Geburtstag!“

„Wieso Geburtstag?“ fragte der Junge verdutzt; „ich gratuliere dir doch zu deinem neuen Auto.“

„Du spinnst!“ sagte David.

Und auch seine Mutter meinte, Manfred wolle ihn nur verulken, und riet ihm, sich nicht darüber aufzuhalten.

„Na, so was!“ sagte der beleidigt und schüttelte den Kopf.

Unterwegs gesellten sich andere Schüler zu den beiden, und jeder streckte David die Hand hin und sagte: „Herzlichen Glückwunsch!“

Auch der Lehrer gratulierte David zum Hauptgewinn, und schließlich begriff David, daß er tatsächlich das Auto gewonnen hatte.

Zu Hause erzählte ihm sein kleiner Bruder, es habe gestern abend an der Wohnungstür geschellt. Die Eltern wären aber vom Gottesdienst noch nicht zurück gewesen. David habe schon geschlafen, und er habe sich nicht getraut, aufzumachen.

Der Vater setzte ein Inserat in die Zeitung. Darauf meldete sich ein einziger Interessent für das Auto. Er kaufte es auch.

Das Geld brachte der Vater auf die Bank. Und David sagte: „Fein, dann kann ich mir, wenn ich groß bin, eine tolle Querflöte kaufen.“

D. Sch., H./A. T., G.

## Recht verschafft

Daniela war in Schwierigkeiten: Klassenfest an einem Mittwoch! Sie faßte Mut, ging zum Lehrer und sagte ihm, sie könne zum Fest nicht kommen, da sie in der Zeit Religionsunterricht habe. Und am Abend müsse sie noch bei ihren Geschwistern bleiben, weil die Eltern etwas vorhätten. Der Lehrer antwortete ihr, daß sie dann aber eine schriftliche Entschuldigung der Eltern bringen müsse.

Auf die Frage, ob sie vielleicht doch zum Fest gehen sollte, entschied Danielas Vater so: „Wir werden unseren Hirten fragen!“ Der vertrat zwar die Ansicht: „Wehret den Anfängen!“, überließ aber Daniela die Entscheidung.

Abends im Bett überdachte Daniela noch einmal ihre Lage und kam zu der Erkenntnis: „Sicher freuen sich Vati, Mutti, der Hirte und nicht zuletzt auch der Herr Jesus, wenn ich *nicht* zum Klassenfest gehe!“

Am anderen Morgen gab Daniela dem Vater ihren Entschluß bekannt, den sie noch mit der Begründung versah: „Wir haben ja auch in jedem Jahr ein Kinderfest im Bezirk. Da sind wir alle eines Glaubens, was doch viel schöner ist!“ Diese Überlegung erfreute den Vater sehr. Er gab seiner Tochter noch den Rat, diesen Mittwochnachmittag zu nutzen und in Erdkunde zu lernen. In diesem Fach war Daniela nicht so gut.

So also geschah es dann an jenem Nachmittag. Und alles wurde ihr zum Segen! Daniela lernte in der freien Zeit, ging zum Religionsunterricht und durfte sogar mit den Schwestern abends in den Gottesdienst. Vom Vater bekam sie das Geld, das sie zum Klassenfest hätte mitbringen müssen – und in der nächsten Erdkundearbeit schrieb sie eine Eins! Was fehlte ihr also noch zu ihrem Glück, hatte sie nicht viel mehr Segen als ihre Mitschülerinnen? – Das sind Danielas eigene Worte!

Ich machte mir auch Gedanken über diese gute Wendung und ging der Bedeutung des Namens Daniela nach. Das Nachschlagen im „Lexikon zur Bibel“ bestätigte meine Ahnung: „Daniel = Gott hat gerichtet; Recht verschafft!“ So war es doch auch: Daniela wollte richtig entscheiden, überwand die Versuchung, und Gott hat ihr eine wunderbare Antwort gegeben!

Die Geschichte ist noch nicht zu Ende:

Beim nächsten Klassenfest gab der Lehrer der Klassensprecherin die Anweisung, einen anderen Tag als den Mittwoch zu wählen, damit Daniela daran teilnehmen könnte. Als sie gefragt wurde, überlegte Daniela kurz: Jetzt gilt's, sofort eine klare Entscheidung zu treffen! Deshalb antwortete sie: „Vielen Dank für die Rücksichtnahme, aber es geht nicht allein um den Religionsunterricht; ich bin neuapostolisch und möchte an solchen Festen nicht teilnehmen.“

Dieses Bekenntnis brachte ihr schallendes Gelächter von der ganzen Klasse ein; es wurde auch dem Lehrer überbracht, und das Gelächter und Spotten wiederholte sich, als der Lehrer entschied: „In der nächsten Religionsstunde bleibst du hier und berichstest der Klasse über deinen Glauben.“

Darüber war Daniela richtig traurig, denn sie wollte nicht gerne vor dieser verständnislosen Hörerschaft über unseren schönen Glauben sprechen.

Wieder gab der Hirte einen Rat, der auch befolgt wurde.

Danielas Mutter sprach mit dem Lehrer: „Wer über uns etwas wissen will, den laden wir herzlich ein, an einem Gottesdienst teilzunehmen. Über unseren Glauben kann man nicht diskutieren, man muß ihn erleben!“

Der Lehrer war erstaunt, und besonders davon beeindruckt, daß Danielas Entscheidung ihr eigener freier Entschluß war. Er sagte, er habe volles Verständnis dafür, daß sie ihren Glauben so ernst nehme.

Daniela lud den Lehrer dann selbst zu einem Gottesdienst ein, den der Hirte hielt. Der Lehrer kam und war sehr beeindruckt; nach dem Dienst meinte er: „Eine Predigt, die so gewiß, bestimmt und dazu noch verständlich war wie diese, habe ich noch nie zuvor gehört.“

Er war dann noch erfreut, als er unter den Gotteskindern einige seiner ehemaligen Schüler begrüßen konnte. Das Angebot von Danielas Vater, ihn einmal zu besuchen, wenn er noch Fragen hätte, nahm er dankend an.

Daniela ist glücklich; in ihrer Klasse sind nun zwei Gotteskinder, und kein Mitschüler lacht oder spottet mehr – wahrscheinlich auf Veranlassung des Lehrers! – über ihren Glauben.

Dementsprechend ist auch ihre Dankbarkeit groß, wie sie selber sagt: „Meinem Hirten danke ich für den guten Rat und seine Gebete, meinen Eltern für ihre Fürsorge, dem lieben Gott aber für seine Hilfe und dafür, daß er eine Glaubensschwester in meine Klasse geführt hat.“

F. J., L./M. D., G.

## Wir schreiben dem „Guten Hirten“

Es gibt im Leben der Menschen mitunter Geschehnisse, die sich nicht so ohne weiteres erklären lassen, Begegnungen oder auch Ereignisse, mit denen man nicht rechnen konnte und die die Verhältnisse von Grund auf ändern. Dann spricht man von Schicksalsschlägen oder auch Wundern und bekennt damit, daß das, was geschehen ist, im Rahmen des Üblichen nicht ohne weiteres untergebracht werden kann. Gotteskinder wissen, daß es in ihrem Leben keine Zufälle gibt. Sie leben aber auch nicht in den Tag hinein, sondern suchen, so oft sie können, die innige Verbindung zu den Boten Jesu, dem Stammapostel, den Aposteln und Brüdern. Dadurch haben sie die innigste Gemeinschaft mit ihrem himmlischen Vater und seinem Sohn! Wie oft beugen wir unsere Knie, tragen unsere Sorgen dem Herrn vor und erleben dann, daß er sich finden läßt, eingreift und unser Rufen beantwortet! Dann danken wir ihm von Herzen und preisen seinen Namen. Gewiß gibt es da auch mancherlei, was in den Augen anderer Menschen kaum der Beachtung wert ist, dem aber, der es erlebt, ist es jedoch immer groß und wunderbar, weil er daraus sieht, wie sich der ewige Gott auch in Kleinigkeiten von den Seinen finden läßt, die ihm vertrauen.

So ist es auch unserem Gerhard H. aus F. ergangen. Es ist noch nicht lange her, daß seine Mutti und er aufgenommen wurden, und deshalb freut er sich um so mehr – und wir uns mit ihm! – daß sich der Herr zu ihm bekannt hat. In seinem Brief erzählt er:

„Vor etwa 14 Tagen überraschte ich meine Eltern damit, daß ich für unser gemütliches Samstagmorgenfrühstück frische Brötchen holte. Dabei verlor ich meine Schlüssel. Als ich das merkte, ging ich den ganzen Weg noch einmal ab, leider ohne Erfolg. Traurig und entmutigt kam ich nach Hause und berichtete, was geschehen war. Meine Mama und ich suchten dann noch einmal, aber wir fanden den Schlüssel nicht. Als ich schon zu weinen anfangen wollte, kam mein Papa ins Zimmer; er tröstete mich und sagte: ‚Wenn du fest glauben kannst und den lieben Gott bittest, er möge dir helfen, die Schlüssel wiederzufinden, wirst du sie bestimmt auch wieder erhalten!‘ Ich gestehe, daß ich ein bißchen mißtrauisch war. Ob das auch stimmt? Schließlich tat ich aber doch, was mein Papa mir sagte. Und je mehr ich betete, um so mehr konnte ich auch glauben, daß mir der liebe Gott helfen würde.

Am nächsten Tag war Sonntag. Wir gingen wie jeden Sonntagmorgen zum Gottesdienst. Dort vergaß ich nicht, darum zu bitten, daß ich meine Schlüssel wiederfinden möchte. Als wir dann nach Hause kamen, ging ich noch einmal den ganzen Weg ab, auf dem ich sie verloren hatte. Diesmal aber mit der Gewißheit im Herzen, daß mir der liebe Gott bestimmt helfen werde. Und tatsächlich – auf einmal sah ich meine Schlüssel im Schnee leuchten! Voller Freude lief ich zu meinen Eltern nach Hause, die mit mir ihre Knie beugten, und wir alle dankten dem lieben Gott, daß er mich die Schlüssel hatte wiederfinden lassen.

Jetzt zweifle ich überhaupt nicht mehr daran, daß der liebe Gott unsere Gebete vor sich kommen läßt, wenn man nur fest daran glaubt und ihm das auch zeigt. Meine Mama und ich sind jetzt noch sicherer, daß unser Glaubensweg der richtige Weg zum lieben Gott ist.“

So hilft der Herr den Seinen, und gewiß ging es ihm hier nicht nur darum, daß der Gerhard seine Schlüssel wiederbekam – er wollte seinen Kindern Freude bereiten und das Vertrauen zu ihm in ihren Herzen stärken!

Wir erleben so manches Wunder, das in den Augen anderer mit einer Handbewegung abgetan wird. Uns aber, die wir wissen, wie es zustande gekommen ist, ist es dann immer eine neue Bestätigung der innigen Verbindung, die wir zu unserem himmlischen Vater haben dürfen. Er bestätigt damit seine Fürsorge und Liebe zu uns, die uns in dem Bewußtsein stärkt, daß wir uns gestrost an die uns gegebene göttliche Führung halten können. Denn wir erfahren doch durch die Männer, die uns der Herr zum Segen gegeben hat, den Stammapostel, die Apostel und Brüder, was wir wissen müssen, damit wir uns auf den Willen Gottes einstellen können. Daß das nicht schwer ist für den, der den Herrn liebhat, wissen wir alle aus unseren eigenen Erfahrungen. Wir wünschen dem Gerhard, der mit seiner Mutti wohl inzwischen schon unter die Hand seines Apostels gekommen und versiegelt sein wird, auch für seinen weiteren Glaubensweg viel Segen, Heil und Hilfe, denn die Freude am Herrn ist unsere Stärke. Und so soll es bleiben bis zum nahen Tag seines Kommens.

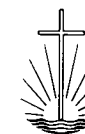
Es grüßt Euch in herzlicher Verbundenheit

„DER GUTE HIRTE“



# Der gute Hirte

Monatsschrift für die neupostolischen Kinder



31. Jahrgang Nr. 5

Frankfurt a. M.

15. Mai 1982

## Das Ende

Als es läutete, war für diesen Tag die Schule zu Ende. Mit dem Ranzen auf dem Rücken oder der Schultasche in der Hand strömten wir Kinder aus dem Schulhaus. Keins ging im Schrittempo, sondern wir alle eilten, um auf die Straße zu kommen...

Das Wort „Ende“ ist oft zu lesen. Da weisen Schilder auf das Ende des Radweges hin, auf das Ende der Ausbaustrecke, auf das Ende der Autobahn und so fort. Ja alles, was wir tun, lesen, sprechen, hat ein Ende. In Wirklichkeit ist es gar kein Ende, denn der Unterricht wird am nächsten Tag fortgesetzt. Wo die Autobahn aufhört, führt eine Straße weiter, und wenn wir den Tag beenden und uns zur Ruhe legen, so setzen wir doch unser Leben im Schlaf fort, bis uns der neue Tag wieder gewohnte oder neue Aufgaben stellt. Dort, wo der Vorrat zu Ende geht, hat der liebe Gott bereits neue Frucht wachsen lassen, denn er sagte zu Noah: „Solange die Erde steht, soll nicht aufhören Saat und Ernte“ (1. Mose 8, 22), und Gott hält, was er verspricht.

Wie unser Leben vom Säuglingsalter in das Kindesalter übergeht, wir Jünglinge und Jungfrauen werden und schließlich zu Männern und Frauen heranwachsen, so geht ein Abschnitt des Lebens in den anderen über, ohne daß wir Tag und Stunde nennen können, wann der vorige geendet hat. Auch der Tod, das Ableben auf dieser Erde, setzt dem Menschen kein Ende; er leitet nur den Zerfall des Leibes ein, der wieder zu Erde wird. Im Schöpfungsbericht heißt es: „Und Gott der Herr machte den Menschen aus einem Erdenkloß, und er blies ihm ein den lebendigen Odem in seine Nase. Und also ward der Mensch eine lebendige Seele“ (1. Mose 2, 7). Kein Mensch kann deshalb an ein Ende kommen, an dem es ihn nicht mehr gibt! Er ist eine lebendige, unsterbliche Seele aus dem Odem Gottes, die niemals in ein Nichts aufgelöst werden kann!

Als der liebe Gott zu Noah sagte: „Alles Fleisches Ende ist vor mich gekommen; denn die Erde ist voll Frevels von ihnen; und siehe da, ich will sie verderben mit der Erde“ (1. Mose 6, 13), ließ er die Menschen, die nicht in der Arche waren, in der Sintflut umkommen. Sie erlitten den leiblichen Tod. Der Apostel Petrus berichtet aber, daß der Sohn Gottes nach vollbrachtem Opfer hingegangen ist und den Geistern im Gefängnis gepredigt hat, die vorzeiten nicht glaubten, da Gott harrte und Geduld hatte zu den Zeiten Noahs, da man die Arche zurüstete (s. 1. Petrus 3, 19. 20). Ihre Leiber sind zwar in der Sintflut umgekommen, nicht aber die unsterblichen Seelen! Jesus kam ihnen zu Hilfe, um sie aus den Gefängnissen des Unglaubens und der Gottentfremdung herauszuführen. Er wies ihnen den Weg des Heils und der Erlösung.

Liebe Kinder, auch ihr glaubt und wißt es, daß Gott den Menschen als Krone seiner Schöpfung bereitet und mit einem Leib, mit Seele und Geist ausgerüstet hat. Wir sollen in ewiger Gemeinschaft mit ihm leben. Die Apostel Jesu haben den Auftrag vom Herrn, die Heiligen zu sammeln und zuzubereiten, damit sie dorthin gelangen, wo er, der Sohn Gottes, selber ist. Aber auch diese Gnadenzeit geht zu Ende, und in der Offenbarung heißt es: Es wird hinfort keine Zeit mehr sein (s. Offenbarung 10, 6). Die Arbeit der Apostel Jesu, wie sie heute noch verrichtet wird, ist mit dem Wiederkommen des Gottessohnes beendet. Er holt sein Eigentum heim ins Vaterhaus. Ist das geschehen, so entfaltet der Teufel seine ganze Macht auf dieser Erde. Es heißt: „Weh denen, die auf Erden wohnen und auf dem Meer! denn der Teufel kommt zu euch hinab und hat einen großen Zorn und weiß, daß er wenig Zeit hat“ (Offenbarung 12, 12). Im Vaterhaus wird die Hochzeit des Lammes gefeiert, und danach wird der Gottessohn mit den Erstlingen und Überwindern auf Erden das Tausendjährige Friedensreich aufrichten. Am Ende dieser Zeit hält Gott das Gericht über den Teufel und seinen Anhang. Er überantwortet ihn dem feurigen Pfuhl. Die Seelen aber, die sich erlösen ließen und zum ewigen Leben gelangten, werden in die neue Schöpfung aufgenommen, die ewigen Bestand haben wird. Dem Apostel Johannes wurde sie gezeigt. Er schrieb: „Und ich sah einen neuen Himmel und eine neue Erde; denn der erste Himmel und die erste Erde verging, und das Meer ist nicht mehr“ (Offenbarung 21, 1).

Mit heiligem Ernst ermahnt der Stammapostel, sich bereit zu halten, um den Seelenbräutigam zu empfangen. Was einst der Prophet Hesekiel sagte,

das gilt auch uns: „Das Ende kommt, es kommt das Ende, es ist erwacht über dich; siehe, es kommt!“ (Hesekiel 7, 6.) Auch der Gottesmann Sirach gab den Rat: „Was du tust, so bedenke das Ende; so wirst du nimmermehr Übles tun“ (Sirach 7, 40). Wer im Glauben, Gehorsam und ernstlichem Vorsatz Gott treu bleibt, bis ans Ende, dem wird der Bräutigam Jesus bei seinem Kommen auch heimführen!

G. Pfl., S.

### Das „Nudeli“

Es war an einem Sonntagabend. Peter, seine Eltern und Geschwister waren alle gerade von einem Spaziergang nach Hause gekommen. Die Mutti bereitete in der Küche das Abendessen. Währenddessen balgte sich Peter ein bißchen mit Martin, seinem achtjährigen Bruder. Als aus dem Spiel gerade Ernst zu werden drohte, wurden sie zum Essen gerufen. Doch Peter dachte: Warte, Brüderchen! Du sollst schon sehen, daß ich zwei Jahre älter bin. Einen kleinen Streich spiele ich dir noch.

Nach dem Essen schlich er heimlich in sein Zimmer; er wußte schon, wie er ihn ärgern wollte.

Auf seinem Bett lag das „Nudeli“, das ist ein Tüchlein aus Gaze, ohne das er nicht einschlafen konnte.

Also galt es, das Nudeli zu verstecken!

Es mußte schnell gehen, denn auf dem Flur hörte er ein Geräusch.

Wohin damit?

Das Lämpchen an dem Regal über seinem Bett – das war das geeignete Versteck! Hinein in das Lämpchen mit dem Nudeli! Mit unschuldiger Miene setzte er sich hernach zu den anderen ins Wohnzimmer. Doch eigentlich war er furchtbar aufgeregt; er wartete nur darauf, daß Martin ins Bett geschickt würde. Dann nämlich würde er sein Nudeli vermissen. Peter wußte schon, daß er es überall suchen würde – auf dem Bett, darunter, daneben. Schließlich würde er an der Wohnzimmertür erscheinen und heulend verkünden: „Mein Nudeli – mein – mein Nudeli ist weg!“

Und dann würde Peter sagen: „Du fantasierst wieder mal! Wo wird dein Nudeli schon sein!“ Ganz schnell würde er dann in sein Zimmer rennen, den Stofflappen hervorholen und ihn dem erstaunten Martin zeigen. Auf sein dummes Gesicht freute sich der Peter jetzt schon...

Doch es kam alles ganz anders. Um diese Zeit wären die Eltern üblicherweise im Gottesdienst gewesen. An jenem Tag aber hatte er ausnahmsweise schon am Nachmittag stattgefunden.

Mutti, Vati, Evelin und Martin hatten mit einem Spielchen begonnen. Peter hatte keine Lust mitzuspielen, denn er wartete ja voller Ungeduld auf die Zeit des Schlafengehens. So vertrieb er sich die Zeit, indem er ein wenig in der Wohnung herumspazierte. Im Korridor stellte er fest, daß es nach Rauch roch. Er schnupperte noch einmal. Der Geruch kam aus der Richtung von Martins Zimmer.

Peter öffnete die Tür – dicker Qualm! Die Lampe über dem Bett war eingeschaltet. Das mußte Martin getan haben, als er sich vorhin Bilderbücher aus

seinem Zimmer geholt hatte. Und dann hatte er wohl vergessen, die Lampe wieder auszuschalten.

„Das Nudeli!“ schoß es Peter blitzartig durch den Sinn. Er riß es zwischen Glühbirne und Lampenschirm hervor und warf es, weil es sehr heiß war, vor Schreck auf das Bett. Stellenweise war es verkohlt, zwischendrin glimmte es rot.

Jetzt wurde der Qualm unerträglich.

Peter trännte die Augen, er mußte husten. In aller Aufregung flüchtete er zurück ins Wohnzimmer. Da waren alle über das Spiel gebeugt und bemerkten ihn gar nicht. Peter wagte nicht, etwas zu sagen, und ging wieder hinaus, zurück in Martins Zimmer – dort glimmte das Nudeli noch immer! Da packte es Peter und rannte damit ins Badezimmer. Den Wasserhahn aufgedreht und das Nudeli unter den Strahl! Nun war es nur noch ein schwarzer, nasser Fetzen. Er versteckte ihn in der Wäschtruhe und schnappte erst einmal nach Luft. Dann ging er so ruhig wie möglich zurück ins Wohnzimmer.

Nach einer Weile hob die Mutter den Kopf und sagte: „Es riecht hier so – so, als ob etwas angebrannt wäre. Habe ich vergessen, den Herd abzuschalten?“

Und weg war sie.

Peter war ganz übel zumute.

Auf einmal hörte er sie vom Flur her rufen: „Vati, komm schnell! Hier stinkt etwas nicht! Alles schmeckt nach Rauch!“

Jetzt war die ganze Familie auf den Beinen! Türen wurden aufgerissen und wieder geschlossen, und als die Mutter die Tür zu Martins Zimmer öffnete, schlug sie diese augenblicklich auch wieder zu.

„Hui! Bei Martin ist alles voll Rauch!“ rief sie entsetzt. Der Vater drehte vorsorglich alle Sicherungen heraus, dann öffnete er Martins Zimmer. Als er keine Flammen sah, machte er das Fenster weit auf und blickte sich nach der Ursache des Qualms um.

Schließlich fiel sein Blick auf die Glühbirne in der Lampe über dem Bett. Er drehte sie heraus. „Eigenartig“, sagte er, „sie ist von einer Seite ganz verkohlt!“

Dann kratzte er an den verkohlten Stellen, schüttelte den Kopf und sagte wieder: „Das verstehe ich nicht! An der Fassung ist nichts. Der Stecker ist in Ordnung, die Steckdose auch. Woher kommt das schwarze Zeug auf der einen Seite der Glühbirne?“

Vorsichtshalber entfernte er die Lampe. Da er keine Gefahrenquelle entdeckt hatte, verließen alle Martins Zimmer. Der Rauch hatte sich inzwischen auch verzogen.

Im Wohnzimmer war es hernach ziemlich ungemütlich.

„Woher kam der Rauch?“ schien sich jeder zu fragen. Peter wußte es, doch er traute sich nicht, Farbe zu bekennen.

Jetzt unterhielten sich die Eltern darüber, wie wunderbar der liebe Gott doch alles gelenkt hatte. Ausgerechnet war an diesem Abend kein Gottesdienst! Was hätte während ihrer Abwesenheit alles geschehen können! Die Kinder wären allein zu Hause gewesen, welche Angst hätten sie ausgestanden! Im Abendgebet dankten sie noch einmal für die göttliche Fügung.

Peter fühlte sich während des Gebetes nicht gerade wohl. Heiß und kalt wurde ihm, immer abwechselnd. Und ständig meinte er, man müsse ihm seine Schandtät an der Nasenspitze ansehen.

Dann wurden die Kinder ins Bett geschickt.

„Mir wurde es immer mulmiger“, berichtete Peter weiter, „gleich würde Martin sein Nudeli vermissen und anfangen zu schreien. Und ich konnte ihm doch den verkohlten Fetzen nicht aus der Wäschtruhe holen! Ich fühlte mich selber schon ganz verkohlt. An Einschlafen war gar nicht zu denken. Unruhig wälzte ich mich von einer Seite auf die andere. Plötzlich hielt ich es nicht mehr aus, und ich rief: ‚Mutti, Mutti, Mutti!‘ Doch nichts rührte sich. Am liebsten wäre ich jetzt ins Schlafzimmer meiner Eltern gelaufen. Aber ich traute mich nicht mehr aus dem Bett. Aus allen vier Ecken schienen mich kleine verkohlte Nudelis anzustarren.“

„Mutti, Mutti, Mutti!“ rief ich noch einmal mit aller Kraft. Und da stand sie in der Tür. Kreidebleich...“

„Was ist denn los, Peter?“ fragte die Mutter mit unsicherer Stimme. Stokkend erzählte ihr der Junge wahrheitsgetreu die ganze Geschichte. Sie hörte bis zum Ende zu.

Dann sagte sie seufzend: „Ich bin so froh, daß du alles ehrlich gestanden hast. Jetzt können wir doch ruhig schlafen, da wir die Ursache kennen. Was daraus hätte werden können, hast du jetzt gesehen. So etwas wirst du bestimmt nicht wieder tun, nicht wahr?“

„Ganz bestimmt nicht!“ antwortete Peter erleichtert.

„Doch nun hat Martin kein Nudeli mehr“, schluchzte er.

„Er bekommt ein anderes“, tröstete ihn die Mutter. Dann rief sie den Vater. Währenddessen wartete Peter mutig auf seine gerechte Strafe. Nein, eigentlich war er gar nicht mutig, er redet es sich nur ein. Der Vater war sehr ernst, als er mit seinem Sohn sprach. Doch auch er strafte ihn nicht. Peter fühlte sich wie von einer schweren Last befreit. Noch einmal dankten alle dem lieben Gott, dann schlief auch er froh und glücklich ein.

P. S., O./A. T., G.

### Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder...

Unsere kleine Petra, die kürzlich ein Erlebnis mit einem verlorenen Schlüsselbund berichtete – vielleicht kann sich der eine oder andere von euch, ihr lieben Kinder, noch daran erinnern –, hat noch etwas Schönes erlebt. Davon sollt ihr heute hören.

Es war an einem Ferientag, als der Vater eine Familie besuchen wollte, um dort Zeugnis vom wiederaufgerichteten Apostelamt zu geben. Dazu sollte ihn Petra, die damals erst fünf Jahre alt war, begleiten. Der Vater handelte nämlich nach dem Grundsatz: Einer betet und der andere redet.

Petra also würde beten, er würde reden.

Sie wurden von den Leuten freundlich aufgenommen und waren auch schon eine kleine Weile dort. Es wurde von diesem und jenem geredet, aber zu

dem vorgesehenen Glaubensgespräch wollte und wollte es einfach nicht kommen. Der Vater war schon traurig und glaubte, schließlich unverrichteter Dinge wieder heimkehren zu müssen.

Und wie erging es unserer kleinen Petra? Die war diesmal ausnehmend ruhig, ja fast verschlossen. Es war gar nicht das sonst so fröhliche, lebendige Kind. Die Leute konnten sich das gar nicht erklären.

Der Vater aber wußte warum. Petra konzentrierte sich sicher im stillen auf das Beten, denn sie hatten ja vor, diese Menschen auf den Weg des Lebens aufmerksam zu machen. Dieses stille Beten war für so ein kleines Mädchen ganz schön anstrengend.

Auf einmal aber faltete Petra die Hände, schloß die Augen und bewegte die Lippen. Dann strahlte sie ihren Vater an und sagte halblaut zu ihm: „Papa, jetzt habe ich aber richtig gebetet!“

Den anderen war das nicht entgangen, der liebe Gott erhörte dieses Gebet unserer kleinen Petra auch sogleich. Der Vater konnte nun ein ausführliches Glaubensgespräch mit den Leuten führen, und sie versprachen auch, demnächst einmal unter Gottes Wort zu kommen.

Frohen Herzens fuhren Vater und Kind nach der Arbeit im Weinberg des Herrn nach Hause.

P. B., R./R. D., G.

### Doppelter Trost

Georgettes Erlebnis liegt schon einige Jahre zurück. Doch immer, wenn es zur Sprache kam, meinte sie: „Mutti, das mußt du unbedingt einmal für den ‚Guten Hirten‘ aufschreiben!“ Das wollte die Mutti auch. Doch wie das so geht – Muttis sind vielbeschäftigte Menschen. So blieb es halt bei dem Vornehmen.

Inzwischen geht Georgette in die Schule und lernt selbst schreiben. Bis sie aber ihr Erlebnis zu Papier bringen kann, wird wohl noch geraume Zeit vergehen. So hat die Mutti ihren lange gefaßten Vorsatz schließlich doch in die Tat umgesetzt und das schöne Erlebnis ihres Töchterchens aufgeschrieben.

Es war an einem Mittwochabend.

Georgette war gerade vier Jahre alt, als der damalige Bezirksapostel Urwyler in W. einen Gottesdienst hielt. Nachher mußte sie mit ihrer Mutti einige Zeit warten, bis sie an ihre Mäntel kamen. Nur noch wenige Geschwister verließen mit ihnen die Kirche. Mutter und Tochter gingen gerade über den Vorplatz, als auch der Apostel die Kirche verließ. Auf dem Weg zu seinem Auto kam er gerade an ihnen vorbei. Da blieb er stehen und nahm Georgette auf den Arm. Und sie erzählte ihm gleich, daß sie schreckliche Angst vor dem Fliegen habe. Übermorgen sollte nämlich die große Urlaubsreise nach Spanien mit Vati und Mutti beginnen. Der Apostel tröstete sie. Er flöge auch oft mit dem Flugzeug. Es sei gar nichts Gefährliches dabei, sie brauche gar keine Angst zu haben! Dann wünschte er ihr schöne Ferien und versprach, an sie zu denken.

Als er die Kleine der Mutti zurückgab, sagte er noch: „Du hast aber eine schöne Brille. Die gefällt mir. Schau, ich trage auch eine!“

Dann verabschiedete sich der Apostel und ging zu seinem Auto. Mutter und Tochter winkten, und der Apostel winkte zurück.

Danach fragte Georgette die Mutti ganz verwundert: „Hast du’s ihm erzählt?“

„Wieso?“ meinte die Mutti; „du hast ihm doch selbst gesagt, daß du solche Angst vor dem Fliegen hast.“

„Das mein’ ich doch gar nicht. Ich mein’ das mit der Brille. Daß mich die Kinder immer hänseln.“

„Ach das!“ sagte die Mutti.

Es stimmte. Sie war oft schon Zeuge gewesen, wie selbst taktlose Erwachsene sagten, die Brille stehe der Kleinen nicht; sie entstelle ihr Gesichtchen.

„Nein, ich habe dem Apostel nichts erzählt“, fuhr sie fort. „Doch der liebe Gott weiß ja alles. Er wußte auch um deinen Kummer. Siehst du, der Apostel findet deine Brille schön. Was tut’s dann noch, wenn sie andere nicht mögen?“

Georgette strahlte.

Alles war wieder in Ordnung. Sie brauchte keine Angst vor dem Fliegen zu haben. Und der Apostel mochte ihre Brille!

Zwei Tage später saß Georgette mit den Eltern im Flugzeug und hatte gar keine Angst. Hoch über den Wolken sagte sie plötzlich zu ihrem Vati, der nicht neuapostolisch ist: „Weißt du, wir alle brauchen keine Angst zu haben. Apostel Urwyler fliegt auch oft, und er denkt an uns. Und eine Brille hat er auch!“

Der Vati guckte ein bißchen verwundert. Er sah wohl keinen rechten Zusammenhang zwischen einem Flugzeug, einem Apostel und einer Brille. Doch er war ja auch bei dem wichtigen Gespräch nicht dabeigewesen. Trotzdem nickte er zustimmend und lächelte seiner kleinen Tochter zu. Hauptsache, sie fürchtete sich nicht!

Noch heute strahlt Georgette, wenn sie von ihrem damaligen Erlebnis mit dem heutigen Stammapostel erzählt.

G. u. S. K., B./A. T., G.

### Wir schreiben dem „Guten Hirten“

Wenn wir jemand, der nicht unseres Glaubens ist, von unserer Kirche erzählen und sagen, daß wir Gotteskinder sind, so weiß er kaum etwas Rechtes damit anzufangen. Den einen bedeutet der Begriff „Gotteskind“ überhaupt nichts, weil sie nicht glauben, daß es Gott gibt, andere sagen: Wir alle sind Gottes Kinder, schließlich hat der liebe Gott ja auch alle Menschen geschaffen!, und wieder andere legen uns zur Last, daß wir mit diesem Begriff vor allen anderen Menschen etwas Besonderes sein möchten und dazu nicht die geringste Berechtigung hätten... Nun singen wir in einem Lied: „Wir wissen, was wir glauben...“, und das ist auch so. In unseren Herzen steht die felsenfeste Gewißheit, daß uns der Sohn Gottes durch die sündlose Hingabe seines Lebens von dieser Welt erkaufte hat, daß wir Gnade gefunden haben vor Gott und durch den Empfang seines Geistes, den uns ein Apostel Jesu gespendet hat, seine Kinder geworden sind. Als Gottes Kinder gehen wir aber auch einen

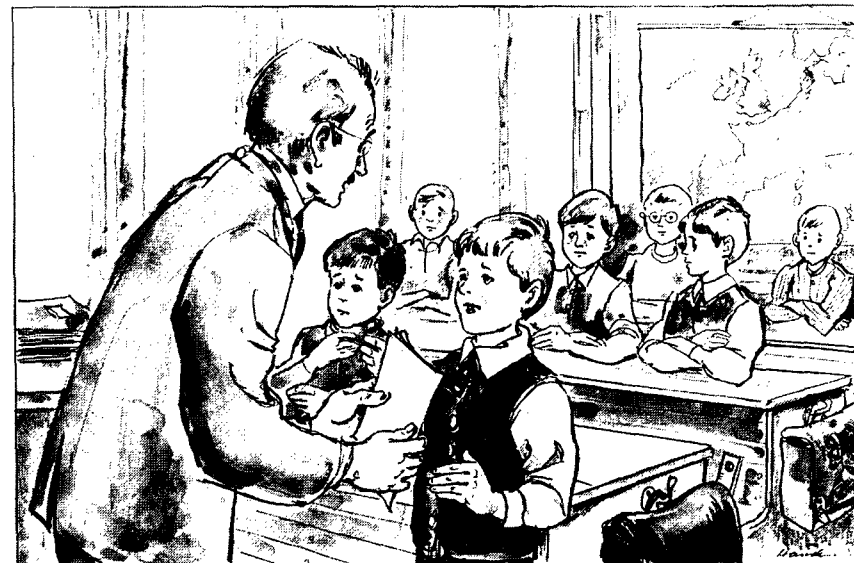
ganz besonderen Weg durch die Welt, nämlich den Weg des Lebens. Auf diesem Weg gehen uns der Stammapostel und unsere Apostel voran wie auch die Brüder, die uns zum Segen gegeben sind, und wir erleben in der innigen Gemeinschaft mit ihnen, daß wir auch Gemeinschaft mit Gott, dem Vater, und seinem lieben Sohn haben. Was man aber erlebt, wird einem doch auch bewußt – es bedarf weder eines Beweises, noch kann man es leugnen. Deshalb singen wir ja auch: Wir wissen, was wir glauben... Von Jesu haben wir die köstliche Verheißung, daß er eines Tages wiederkommen und uns zu sich nehmen wird. Dann werden wir seine Herrlichkeit teilen und von Ewigkeit zu Ewigkeit bei ihm bleiben dürfen. Sollte einer, dem Gott selbst eine solche Zukunft in Aussicht stellte, sein Herz an die vergänglichen Güter dieser Welt hängen? Sollte er sich durch irgend etwas von dem herrlichen Ziel ablenken lassen, das ihm der Herr gesetzt hat? Jedes Kind aus unseren Reihen findet darauf nur die eine Antwort, die auch unsere *Ulrike L. aus B.* gegeben hat, als sie um einer Geburtstagsfeier willen einen Gottesdienst, den ihr Apostel hielt, versäumen wollte.

„An einem Montag“, schreibt Ulrike, „stand meine Schulfreundin nach der Mathematikstunde auf und verteilte Einladungskarten. Sie hatte am Samstag Geburtstag, und wir sollten zu ihr kommen. Auf dem Weg nach Hause fiel mir ein, daß unser Apostel Keck an diesem Tag in E. einen Kindergottesdienst halten wollte. Natürlich war für mich die Entscheidung klar. Welches Gotteskind würde wohl um einer Geburtstagsfeier willen einen Aposteldienst versäumen! An diesem Nachmittag hatten wir noch Schwimmen, und ich sagte meiner Freundin, daß ich nicht zu ihr kommen könnte. Wie erwartet, fragte sie mich nach dem Grund, und da sagte ich ihr, daß wir an diesem Nachmittag zu einem Gottesdienst eingeladen seien, den unser Apostel halten würde. Sie erwiderte: ‚Was willst du denn dort? Wir haben hier doch mehr Spaß! Wir werden auf Bäume klettern und Spiele machen, und außerdem gibt es Preise zu gewinnen!‘ Ich blieb aber bei meinem Entschluß und hatte es nicht zu bereuen, denn ich erlebte einen schönen Gottesdienst, den ich nie vergessen werde. Als ich am Montag in die Schule kam, waren die anderen Kinder gar nicht begeistert von der Geburtstagsfeier, an der sie teilgenommen hatten, ja einige waren sogar recht enttäuscht. Sie hatten sich manches viel schöner vorgestellt...“

Wir freuen uns mit unserer Ulrike, daß sie sich in ihrer Entscheidung an das gehalten hat, was ihr der Heilige Geist eingab. Was ihr durch ihren Apostel an jenem Nachmittag ins Herz geschrieben worden ist, bleibt ihr als Beweis der ewigen Liebe unseres Gottes zu seinen Kindern. Was wäre ihr wohl von dieser Geburtstagsfeier geblieben? Hätte sich jemand von Euch anders entschieden? Möchte jedem Gotteskind die Antwort darauf leichtfallen! Wir wollen doch an der Hand des Stammapostels und unserer Apostel das Ziel unseres Glaubens erreichen, und wir wissen auch, daß es nicht mehr fern ist.

Es grüßt Euch in herzlicher Liebe und Verbundenheit

„DER GUTE HIRTE“



## Der gute Hirte

Monatsschrift für die neuapostolischen Kinder



31. Jahrgang Nr. 6

Frankfurt a. M.

15. Juni 1982

### Versetzt

In meiner Kindheit endete das Schuljahr mit den Osterferien; am letzten Tag vor den Ferien gab es Zeugnisse. Wir brauchten Schulmappe und Bücher nicht mitzubringen, denn an diesem Tag war nur eine Stunde Unterricht. Sie war keinem Lehrfach vorbehalten, sondern der Lehrer erzählte aus seinem Leben. Er leitete über auf die gesamte Arbeit, sagte dann noch, daß er mit uns zufrieden sei, aber leider nicht alle versetzt werden könnten...

Bei uns Schülern wurde die Spannung immer größer: Wie wird mein Zeugnis ausgefallen sein? Werde ich versetzt?

Endlich ging der Lehrer von seinem Pult an den Klassenschrank und holte die darin liegenden Zeugnisse heraus. Obenauf lagen die drei besten Schüler. Sie wurden vom Lehrer, als er ihnen ihr Heft überreichte, vor der ganzen Klasse gelobt. Dann rief er die Namen auf, wie sie auf den Heften standen, und jeder Schüler ging zu ihm und nahm sein Zeugnis in Empfang. Der erste Blick in

das Zeugnis fiel auf die letzte Zeile, da stand: Versetzt! oder: Nicht versetzt! – Ich muß von mir sagen, daß ich nicht zu den begabtesten Schülern gezählt habe, auch nicht der eifrigste im Lernen war; aber ich habe auch keine Klasse wiederholen müssen! Vater und Mutter haben den größten Wert auf die Noten in Betragen und Mitarbeit gelegt. Wenn die in Ordnung waren, gab es kaum eine Rüge. Natürlich haben wir Schüler einander gefragt: „Was hast du in Rechnen, in Lesen, in Rechtschreiben, in Geschichte, Erdkunde, Religion?“ Manch einer hat auch auf eine bessere Note gehofft und geglaubt, der Lehrer hätte ihn nicht richtig beurteilt. Diese Gedanken kennen wir alle; wer sieht uns schon so, wie wir uns sehen, und wen sehen wir so, wie er sich sieht?

Ihr lieben Kinder, in den Augen Gottes ist unser ganzes Leben auf Erden eine Schulzeit, eine Zubereitungszeit für jene Welt. Als wiedergeborene Seelen gehen wir in die höchste Schule. Darin bereitet sich der Gottessohn Könige und Priester, Erstlinge und Überwinder. Er sandte ihnen den besten Lehrer, der überall und zur gleichen Zeit lehrt. Es ist der Heilige Geist! Wo immer der Stammapostel, die Apostel, die Amtsträger dienen, ist es der Heilige Geist, der durch sie redet, lehrt und segnet. Er kommt von Gott dem Vater und dem Sohn und übermittelt den erkauften Seelen, was ihnen nötig ist, damit sie würdig werden für den Tag der Ersten Auferstehung und fortan für alle Ewigkeit bei Gott sein können. Dem Sohn Gottes geht es nicht in erster Linie darum, daß wir genau wissen, wie Gott Himmel und Erde erschaffen, wie er sich in der Vergangenheit ein Volk erwählt und zu ihm durch Könige und Propheten geredet hat; wir sollen *glauben* lernen, daß er, Jesus, unser Heiland und Erlöser ist, und uns zubereiten lassen als sein Ebenbild!

Die Heilige Geist übermittelt außer Wissen und Erkenntnis über Gott und Jesum auch die Kraft, göttlich gesinnt zu werden. Ein Schüler nimmt ja nicht nur vom Wissen seines Lehrers auf, sondern auch von seiner Gesinnung! Was der Lehrer für recht und unrecht hält, übermittelt er auch seinen Schülern. So wachsen die Kinder Gottes durch die Pflege und Bedienung des Heiligen Geistes in die Gesinnung des Gottessohnes hinein, weil dieser Geist kein fremdes Wesen und keine gegen Gott gerichtete Gesinnung überbringen kann. Es ist so wichtig, ihm Raum zu geben, damit er uns formen und bilden kann. Er tut es durch Wort und Taten der Apostel Jesu und ihrer Mitarbeiter.

Wir wissen, wenn Jesus erscheint, wird die Entscheidung darüber fallen, ob wir von ihm angenommen oder verlassen werden, ob er uns in das Reich seiner Herrlichkeit versetzt oder zurückläßt! Der Herr Jesus verlangt von niemand mehr, als dieser tun kann. Er wird von den Kindern nicht die hohe Erkenntnis fordern wie von den Eltern, aber er wird sie wiegen und messen, in welcher Liebe sie zu ihren Eltern, zu den Brüdern, die ihnen dienen, zu ihrem Apostel und zum Stammapostel stehen. Der Herr Jesus sagte doch: „Wer mich liebt, der wird mein Wort halten; und mein Vater wird ihn lieben, und wir werden zu ihm kommen und Wohnung bei ihm machen“ (Johannes 14, 23).

Wenn der Sohn Gottes in meinem und deinem Herzen wohnt, lieben wir auch die, die er uns gesandt hat. Darum leben wir auch nicht in Sorgen, Angst und Bangigkeit, ob der Herr uns wohl mitnehmen wird, sondern stehen in der

Freude und im Sehnen nach dem Augenblick, in dem unser Glaube zum Schauen kommt. Denn dann werden wir Gott sehen, wie er ist. Es möge recht bald geschehen!

G. Pf., S.

## Die ersehnte Ruhebänk

Endlich wieder Sonnenschein! Seit Tagen schon hatte es in Strömen geregnet, und das im Urlaub, in den Bergen! Von ihrer Schönheit war wahrhaftig nichts zu sehen, und das schlechte Wetter hatte bei unseren dort weilenden Glaubensgeschwistern nicht gerade zu einer frohen Stimmung beigetragen. Nun war der heißersehnte Tag da!

„Heute können wir aber eine ausgiebige Wanderung unternehmen“, schlug der Vater frohgelaunt seinen Lieben vor.

Dann wandte er sich an seinen kleinen Sohn: „Stefan, du machst doch mit?“

Dieser war mit Feuereifer bei der Sache.

„Klar, Papi“, pflichtete er begeistert bei, „ich bleibe doch nicht allein im Quartier!“

„Na schön“, sagte darauf der Vater; „dann kann’s ja losgehen. Nun wollen wir nur hoffen, daß du auch so weit laufen kannst.“

Hurtig schritten unsere Urlauber drauflos, unser kleines Glaubensbrüderchen immer vorneweg, denn es wollte natürlich im Schritthalten nicht zurückstehen. Es gab für Stefan auch immer etwas Neues zu sehen. Einmal lenkte ein Wasserfall in einer Klamm, durch die sie ihr Weg führte, seine Aufmerksamkeit auf sich, und er wollte sich lange nicht von den schäumenden Wassermassen trennen, dann kamen sie in ein breites Tal, und es ging allmählich bergan. Da wurde das Wandern beschwerlicher. Stefan, der bis dahin tapfer mitmarschiert war, stolperte nun schon ab und zu über einen Stein, wenn er nicht so recht auf den Weg geachtet hatte.

Wenn ich mich nur ein wenig ausruhen könnte! dachte er, dann könnte ich nachher bestimmt wieder gut weiterwandern. Aber jedes Fleckchen am Wegrand war von dem vielen Regen noch so naß, daß es zum Hinsetzen keineswegs einlud. Ab und zu fand sich zwar auch eine Bank, aber darauf hatten es sich bereits andere müde Feriengäste gemächlich gemacht.

So gingen unsere Glaubensgeschwister weiter, unser Stefan aber war längst nicht mehr der erste, ja er hatte sogar schon seine liebe Not, überhaupt mitzukommen.

„Papi, meinst du, daß auf der nächsten Bank auch wieder Leute sitzen werden?“ fragte er zum wiederholten Male. Ja, das konnte der Vater nun auch nicht wissen, dafür wußte er aber einen guten Rat.

„Du mußt den lieben Gott ganz einfach darum bitten, daß wir bald ein Ruheplätzchen finden!“ antwortete er, und da blieb unser Glaubensbrüderchen ganz plötzlich stehen.

„Kann man denn mit solchen Sachen auch zum lieben Gott kommen?“ rief er überrascht.

Der Vater war ebenfalls stehen geblieben, und statt einer Antwort deutete er auf einen Wurm, der sich über den Weg schlängelte.

„Schau mal“, sagte er ernst, „sogar um dieses kleine Lebewesen kümmert sich der liebe Gott. Er hat es tüchtig regnen lassen, denn auf trockener Erde könnte sich dieses Tierchen, das bestimmt auf Nahrungssuche ist, gar nicht vorwärtsbewegen. Warum sollte unser himmlischer Vater seinen Kindern nicht auch einen Wunsch erfüllen, auch wenn er uns vielleicht ganz gering erscheint!“

Da wurde Stefan sehr nachdenklich.

Dann aber faltete er seine Händchen und sagte laut und vernehmbar: „Lieber Gott, so hilf mir doch, bitte, du weißt ja, wie müde ich bin!“

Mit neuem Mut und in erwartungsvoller Erregung marschierte er dann weiter.

Schon nach kurzer Zeit sah er wieder eine Bank. Wie groß war die Enttäuschung – sie war auch schon besetzt! Er ließ sich dadurch aber nicht beirren und steuerte entschlossen auf sie zu.

Was hat der Kleine denn bloß? dachte der Vater besorgt, er wird doch nicht etwa...? Aber gerade in diesem Augenblick brachen jene Feriengäste auf, und als der Vater einlenkend sagte: „Bleiben Sie doch ruhig sitzen!“ antworteten sie: „Nein, nein, wir haben lange genug gegessen. Dieses Plätzchen haben wir für Sie und Ihre Familie freigehalten!“

Da ließ sich Stefan mit einem glückseligen Lächeln auf die Bank fallen. So also macht es der liebe Gott, dachte er, er ist sogar bei uns auf unserer Wanderung. Wie hätte er sonst so schnell helfen können! Das wollte er sich gut merken. Er war mit dem Erlebten auch nachher noch so beschäftigt, daß er den ganzen Tag keine Müdigkeit mehr spürte und noch spät abends im Quartier immer wieder an das schöne Lied denken mußte: „Wie ist doch der Vater so gut...“

St. K., N./H. K., B

### Die vergessene Handtasche

Immer wieder stehen wir vor einer bedeutsamen Frage: Warum läßt der liebe Gott gerade bei seinen Kindern so manches Unliebsame und oftmals auch schwere Prüfungen zu? Die Antwort ist schnell gegeben, wenn wir an das Lied in unserem Gesangbuch denken: „Ein Christ kann ohne Kreuz nicht sein...“ (356). Wer also recht in der Nachfolge Christi steht, dem fällt es gewiß nicht schwer, Gottes Willen immer zu verstehen. Unter dem Kreuz sind dann auch so manche kleinen Sorgen und Nöte unterzubringen, mit denen unser Glaube, unser Gottvertrauen und manches Mal auch unsere Geduld geprüft werden.

Solche Erfahrungen mußte auch unsere Yvonne machen, und wir bedanken uns bei ihr, daß sie den Mut hatte – wie sie selbst schreibt – dieses Erlebnis dem „Guten Hirten“ einzusenden.

An jenem Tag fuhren Yvonne, ihre Mutti und ihre beiden Schwestern mit dem Bus nach G. zu ihren Großeltern. Oma hatte Geburtstag; sie wollten sie mit ihrem Besuch überraschen und ihr auch persönlich ihre Glückwünsche überbringen. Nach einer Stunde Fahrzeit hatten sie die Endstation erreicht

und mußten dann noch eine Wegstrecke zu Fuß zurücklegen. Als sie eine Zeitlang gelaufen waren, stellte die Mutti plötzlich fest, daß sie ihre Handtasche nicht mehr bei sich hatte. Yvonne war nicht weniger erschrocken. Was sollte jetzt geschehen? Die Tasche mit ihrem wichtigen Inhalt lag bestimmt noch im Bus, der bereits auf dem Rückweg war.

Wir werden gut verstehen können, daß Yvonne und ihre Mutti, als sie Omas Wohnung zuschritten, so manches stille Gebet zum lieben Gott um Hilfe emporgeschickt haben! Sie berichteten dann auch gleich den Großeltern, was geschehen war. Yvannes Opa überlegte kurz und sah dann sofort nach, wann dieser Omnibus an der Endstation sein würde. Dann rief er dort an und berichtete von dem Mißgeschick. Gleichzeitig bat er, man möge doch die liegegeliebene Handtasche mit dem nächsten Bus zurückschicken.

Die Frau, mit der der Opa am Telefon sprach, war sehr freundlich und versicherte, daß sie den Busfahrer davon in Kenntnis setzen werde.

Als es dann an der Zeit war, gingen unser Glaubensschwesterchen, ihre Mutti und auch der Opa zu der Bushaltestelle. Unterwegs baten sie im stillen immer wieder vertrauensvoll den lieben Gott darum, er möge doch dafür sorgen, daß sich Muttis Handtasche wieder finde. Als dann der Bus kam und der Fahrer die Handtasche unbeschädigt und mit allem, was Yvannes Mutti in ihr hatte, übergab, was die Freude unserer Geschwister groß. Sie bedankten sich bei ihm herzlich für seine Mühe, er aber meinte, sie hätten großes Glück gehabt, denn meistens würden liegegeliebene Gegenstände von anderen Businsassen mitgenommen.

Yvonne und ihre Lieben wußten aber, daß Gott, unser himmlischer Vater, die Herzen der Menschen lenken kann und am Ende doch alles so hinausführt, wie es seinen Kindern zum Besten dient, wenn sie ihn darum bitten.

„Wir alle waren sehr froh und dem lieben Gott sehr dankbar“, so endet Yvannes Brieflein, „und er schenkte uns dann noch viel ungetrübte Freude und einen schönen Tag.“

Y. S., F.-M./H. K., B.

### Die Entscheidung

Silvan ist vierzehn Jahre alt und besucht das erste Halbjahr der achten Klasse. Im Deutschunterricht stand „Wilhelm Tell“ auf dem Stundenplan. Silvan interessierte sich sehr für diesen Unterrichtsstoff und vertiefte sich darin.

Das blieb auch der Lehrerin nicht verborgen.

Als sie schließlich beschloß, einige Szenen aus „Wilhelm Tell“ aufführen zu lassen, betraute sie auch unseren Silvan mit zwei Rollen. Silvan war mit Eifer bei der Sache und übte fleißig seine Texte. Noch stand der Tag der Aufführung nicht fest. Die ganze Klasse freute sich jedoch schon riesig darauf.

An einem Mittwoch trat die Deutschlehrerin vor die Klasse und sagte: „Heute in drei Wochen führen wir ‚Wilhelm Tell‘ auf!“

Alle jubelten los! Silvan zunächst auch. Plötzlich kam ihm in den Sinn, daß das Spiel abends aufgeführt werden sollte – und da war ja doch Gottesdienst!

Auf einmal konnte er sich nicht mehr so recht über die Aufführung freuen. Er ging nach vorn zur Lehrerin.

„Frau Schwarz“, sagte er, „wir haben an diesem Abend Gottesdienst.“  
Die Lehrerin antwortete leichthin: „Den kannst du ja einmal ausfallen lassen!“

Nein, so einfach machte es sich unser Silvan nicht!

Er besprach die Angelegenheit mit seiner Mutter und auch mit seinem Priester. Beide rieten ihm: „Bete darum, daß du nicht zur Aufführung brauchst, und glaube fest daran, daß der liebe Gott dir helfen wird.“

Ja, so wollte Silvan es tun. Wegen dieser Aufführung wollte er keinen Gottesdienst versäumen, das war klar!

Silvan hatte sich also in seinem Herzen schon richtig entschieden. Es kam nun darauf an, ob er auch seine Entscheidung für den lieben Gott vor der Lehrerin würde durchsetzen können.

Die Gelegenheit hierzu ergab sich bald.

Zwei Wochen vor der Aufführung fragte die Lehrerin: „Nun, Silvan, hast du dir die Sache überlegt?“

„Ja“, antwortete Silvan, „ich gehe am Mittwochabend lieber in den Gottesdienst!“

Für die Lehrerin war diese Entscheidung unverständlich.

Sie telefonierte sogar mit Silvans Mutter und versuchte auf diesem Weg seine Entscheidung rückgängig zu machen. Doch auch Silvans Mutter sagte: „Wir versäumen keinen Gottesdienst mutwillig!“

Da gab die Lehrerin auf. Einige Tage später teilte sie der Klasse mit, daß Silvan nicht mitspielen würde.

Silvan schreibt am Ende seines Briefes: „Ich habe meinen Entschluß nicht bereut, denn an jenem Mittwochabend war der Bezirksälteste in unserer Gemeinde zu Besuch. Da habe ich dem himmlischen Vater ganz herzlich für seinen Segen gedankt.“

So wurde Silvans Verzicht auf ein Vergnügen, bei dem er eigentlich gerne einmal „mitgemacht“ hätte, reichlich gelohnt. Es ist ja nicht alltäglich, daß der Bezirksälteste der Gemeinde dient.

Wir wünschen unserem Silvan, daß der liebe Gott ihm immer zur Seite stehen möge, wenn der Fürst dieser Welt einmal lockt oder auch droht. Wie sagte der Stammapostel Streckeisen? „Ich habe mich für den Herrn entschieden, und dabei bleibt es!“ So wollen auch wir es halten.

S. O., Sch./Ch. E., R.

### Lieber Gott, hilf mir, daß ich den Papa wieder froh machen kann!

Unser kleiner Glaubensbruder Frederic ist neun Jahre alt. Er lebt mit seiner Mutter und seinem Stiefvater in Deutschland und spricht und schreibt schon sehr gut deutsch. Sein zu Herzen gehendes Brieflein an den „Guten Hirten“ zeugt davon.

Er schreibt:

Wir kamen an einem Sonntag aus dem Gottesdienst. Woran es lag, weiß ich nicht, aber Vater war an diesem Tag sehr schlecht gelaunt. Er ist mein Stief-

vater, aber trotzdem habe ich ihn sehr lieb. Leider ist er noch kein Gotteskind, prüft aber das Werk Gottes sehr ernsthaft.

Mutter versuchte, den Vater aufzuheitern. Es gelang ihr jedoch nicht. Darüber war ich sehr traurig. Als Vater mich auch noch grundlos anschrie, ärgerte ich mich sehr und beklagte mich bei meiner Mutter darüber. Da sagte sie zu mir: „Bete, mein Kind! Sage dem himmlischen Vater, er möge doch den Papa durch ein Wort oder eine Tat von dir wieder freudig stimmen. Auch möchte ich dir raten, dich nicht so leicht über unerfreuliche Dinge zu ärgern. Das ist gewiß nicht einfach. Gotteskinder sollen jedoch keinen Ärger in sich hochkommen lassen, denn mit einer solchen Einstellung betrüben wir den Heiligen Geist.“

Ja, Mutti hatte recht. Im Ärger und im Zorn wird viel Böses gesagt und getan... Und so etwas kann dem lieben Gott nicht gefallen!

Ich ging sofort in mein Zimmer, kniete mich nieder und betete:

„Lieber Gott, ich möchte doch zu meinem Vater lieb sein können. Auch will ich mich nicht mehr über ihn ärgern, damit du froh über mich sein kannst. Laß mich aber auch den Papa wieder froh machen können! Amen.“

Doch wie ich den Papa wieder froh machen sollte, wußte ich nicht. Deshalb ging ich erst noch einmal zu meiner Mutter in die Küche.

Da sagte sie plötzlich zu mir: „Gehe zum Papa und sage ihm, daß du ihn liebhabst. Und dann fragst du ihn, warum er dich nicht mehr liebhat!“

Ich ging gleich zu ihm und machte es so, wie meine Mutter es mir geraten hatte. Dann gab ich ihm noch einen festen Kuß.

Da begann der Papa zu lachen und war tatsächlich wieder besser gelaunt. Ich freute mich sehr, daß ich solch einen Erfolg errungen hatte, war es der Mutti doch nicht gelungen, den Papa aufzuheitern. Dann dankte ich dem lieben Gott dafür, daß er mein Gebet erhört hatte.

Soweit das Erlebnis unseres Frederics.

Sein Verhalten zeigt uns, wie wichtig es ist, den guten Kampf des Glaubens mit dem alten Menschen in uns aufzunehmen und ihn mit des Herrn Hilfe siegreich zu Ende zu bringen. Der liebe Gott läßt seine Kinder nicht im Stich, wenn sie ihn darum bitten. Er schenkt ihnen aus seinem Geist die Kraft, die sie dafür nötig haben, und er hat gewiß mit Wohlgefallen auf unser Glaubensbrüderchen gesehen, als es sich in seinem Kummer an ihn wandte. Eines wollen wir hier auch nicht übersehen – unser Frederic hat sich genau an das gehalten, was ihm die Mutter sagte; er ließ sich in einem Gehorsam finden, der ein demütiges und gläubiges Herz offenbart. Damit wird er vielen zu einem Vorbild, an dem sie sich ausrichten und lernen können, wie man zu einem Segen für die wird, die um uns sind...

F. R., H./Ch. E., R.

### Wir schreiben dem „Guten Hirten“

Der Herr Jesus hat seinen Aposteln und all denen, die ihnen nachfolgen, nicht verheißen, daß sie in dieser Welt zu besonderem Ansehen kommen würden. „Wäret ihr von der Welt“, sagte er zu ihnen, „so hätte die Welt das Ihre lieb; weil ihr aber nicht von der Welt seid, sondern ich habe euch von der Welt

erwählet, darum hasset euch die Welt“ (Johannes 15, 19). Daraus ergeben sich für Gotteskinder, die ihres Glaubens leben wollen, mitunter mancherlei Schwierigkeiten. Unsere Kleinen, die an der Hand ihrer treuen Eltern die ersten Schritte in das Leben hineintun, merken davon noch nichts. Anders wird es schon, wenn dann der Jürgen oder die Anneliese zur Schule muß! Da kommen die kleinen Gotteskinder mit Jungen und Mädchen zusammen, die sich von anderen Mächten als dem Heiligen Geist leiten lassen. Sich da von Fall zu Fall richtig zu verhalten, bedarf mitunter großer Weisheit.

Da spricht nun ein Brief zur Sache, den uns der kleine *Jens W. aus N.* geschrieben hat:

„In diesem Jahr bin ich eingeschult worden. In meiner Klasse habe ich mir einen Platz ganz vorne ausgesucht. Neben mich setzte sich nach einiger Zeit ein anderer Junge. Der redete und zappelte aber soviel herum, daß ich dauernd gestört wurde und dem Unterricht kaum folgen konnte. Das machte mir Sorge. Da bekamen wir an einem Montag plötzlich Besuch. Es waren mein Diakon aus der Sonntagsschule und seine Braut. Er fragte mich, wie es mir gehe, und da erzählte ich ihm von dem Jungen, der mich im Unterricht immer so ablenkt. Ich sagte auch, daß es mir am liebsten wäre, wenn er einen anderen Platz bekäme, ich aber vorne sitzen bleiben könnte. Der Diakon fragte mich, ob ich diese Bitte denn schon einmal unserem himmlischen Vater vorgetragen hätte. Das hatte ich noch nicht getan: Er betete dann mit mir und gedachte in der Fürbitte ganz besonders auch meiner Sorge. Als ich am nächsten Morgen zur Schule kam, wurde der Junge von unserem Lehrer an einen anderen Platz gesetzt, ich aber konnte sitzenbleiben. So wunderbar hat mir unser himmlischer Vater geholfen.“

Nun habt ihr ja schon gemerkt, worauf es ankommt!

Wenn uns ein törichter Mensch durch sein taktloses Benehmen – meist merkt er es selber ja gar nicht! – das Herz schwer macht, so streiten wir uns nicht mit ihm herum, sondern sagen unser Anliegen dem, der „der rechte Vater ist über alles, was da Kinder heißt im Himmel und auf Erden“ (Epheser 3, 15). Als die Israeliten am Ufer des Roten Meeres standen und Pharao mit seiner Streitmacht nahte, um sie wieder in die Gefangenschaft zurückzuführen, wurde ihnen auch angst und bange. Mose aber sprach zum ganzen Volk: „Der Herr wird für euch streiten, und ihr werdet still sein“ (2. Mose 14, 14). Die Größeren von euch können darüber einmal in der „Biblischen Geschichte“ nachlesen, den Kleinen liest es gewiß die Mutti vor, wenn sie sie darum bitten – und was erfahren wir da? Mose reckte seinen Stab über das Meer, das Wasser teilte sich, und die Israeliten erreichten trockenen Fußes das andere Ufer! Als ihnen die Ägypter nachsetzten, reckte Mose seine Hand wieder über das Meer, und nicht einer von Israels Verfolgern blieb am Leben...

Wir können doch beten!

Also sagen wir unsere Anliegen unserem Vater im Himmel – die, die „ihm vertrauen, die erfahren, daß er Treue hält; und die treu sind in der Liebe, läßt er sich nicht nehmen“ (Weisheit 3, 9).

Es grüßt Euch in herzlicher Verbundenheit

„DER GUTE HIRTE“



# Der gute Hirte

Monatsschrift für die neuapostolischen Kinder



31. Jahrgang Nr. 7

Frankfurt a. M.

15. Juli 1982

## Leuchten

Von dem Prediger Salomo kommt der Ausspruch: „Ein jegliches hat seine Zeit, und alles Vornehmen unter dem Himmel hat seine Stunde“ (Prediger 3, 1). Im Kindesalter achtet man noch nicht so sehr auf Neuerungen, Erfindungen, Entwicklungen oder Verbesserungen, die unser Leben angenehmer gestalten. Wird man aber älter, so versetzt man sich gerne auch wieder in die Zeit, in der es manches, was wir heute als selbstverständlich ansehen, noch nicht gegeben hat. Hierzulande könnt ihr Kinder euch gewiß nicht vorstellen, wie man zum Beispiel ohne Strom und ohne das elektrische Licht auskommen kann.

In meiner Kindheit wurden die Straßen der Stadt noch durch Gaslaternen erleuchtet. Wenn es dämmerte, wurden die Lampen angezündet. Auf einen langen Stiel wurde ein kleiner Behälter aufgesteckt, aus dem eine Flamme loderte; damit ging man dann von Laterne zu Laterne. An diesem Feuerkopf war auch eine Kralle, mit der die Gaszufuhr geöffnet und zum Löschen der Lampe

wieder geschlossen werden konnte. Die Lampen standen am Rand der Bürgersteige und waren zum Teil von den Bäumen, die in gleicher Linie standen, überschattet. Zu jener Zeit war die Beleuchtung der Straßen recht dürrig. Deshalb waren die Menschen bemüht, besseres, helleres Licht zu schaffen. Sie sind dabei auch nicht ohne Erfolg geblieben. Den Kienspan löste die Öllampe ab, und diese verlor an Wert, als es die Petroleumlampe gab. Dann kam die Zeit der Gasleuchten, und nunmehr ist es der elektrische Strom, der durch Glühbirnen oder Röhren unsere Straßen und Räume erhellt. Durch Bedienung eines Schalters oder Schaltknopfes ist es möglich, die Straßenlampen eines ganzen Stadtteils zum Erleuchten zu bringen.

Liebe Kinder, ich stelle euch diese Entwicklung einmal vor Augen, damit euch die Größe und Allmacht unseres Gottes so recht bewußt wird, der die Lichtesquellen und Lichteskörper, die die Erde erleuchten, bis zum heutigen Tag niemals verbessern mußte. Sonne, Mond und Sterne dienen der Erde und damit uns in der ihnen vom Schöpfer übertragenen Aufgabe, und sie werden es tun, solange Gott es will. Um sie brauchen sich die Menschen wirklich keine Sorgen und Gedanken zu machen!

Anders verhält es sich mit dem Licht, das Gott zur Erlösung der Menschheit gab, um sie aus dem Dunkel der Sünde und der Nacht der Unwissenheit herauszuführen, indem er Jesum, seinen eingeborenen Sohn, sandte. Jesus konnte deshalb sagen: „Ich bin das Licht der Welt; wer mir nachfolgt, der wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben“ (Johannes 8, 12). Seit dem Sündenfall im Paradies ist die Erde zum Machtbereich des Geistes der Finsternis geworden, und dorthin sandte Gott seinen Sohn. Er will die Menschen aus der Finsternis ins Licht, zum ewigen Leben führen! Jesus sagte auch: „Ich bin gekommen, daß ich ein Feuer anzünde auf Erden; was wollte ich lieber, denn es brennete schon“ (Lukas 12, 49). Er konnte aber Feuer des Glaubens, der Liebe und der Hoffnung in den Herzen seiner Jünger entzünden, so daß sie als Apostel Jesu selber zum Licht der Welt geworden sind. „... und die Menschen liebten die Finsternis mehr als das Licht; denn ihre Werke waren böse“ (Johannes 3, 19), so mußte der Apostel Johannes klagen. Wer schlafen will, sucht nicht das Licht, sondern das Dunkel, und Menschen, die lieber in Unglauben und gottlos leben, suchen auch keine Gemeinschaft mit Gott. So war es zur Zeit des Noah, als der Herr sprach: „Die Menschen wollen sich von meinem Geist nicht mehr strafen lassen; denn sie sind Fleisch“ (1. Mose 6, 3), und Jesus sagte, daß es so sein wird, wenn er wiederkommt.

Diese Zeit ist da.

Auch diese Lichteskörper und Lichtesquelle hat Gott nicht geändert. Dem Sohn Gottes ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden gegeben. Er hat seine Apostel mit Macht und Kraft aus seinem Geist und Vermögen ausgestattet und gesandt und ihnen die Löse- und Bindegewalt übertragen.

Als Gleichnis sagte der Sohn Gottes: „Dann wird das Himmelreich gleich sein zehn Jungfrauen, die ihre Lampen nahmen und gingen aus, dem Bräutigam entgegen. Aber fünf unter ihnen waren töricht, und fünf waren klug. Die törichten nahmen ihre Lampen; aber sie nahmen nicht Öl mit sich, die klugen aber nahmen Öl in ihren Gefäßen samt ihren Lampen“ (Matthäus 25, 1 – 5). Es

ist so, als wollten wir mit dem Auto fahren und hätten nicht genug Benzin mitgenommen. Der Tank wird leer, das Auto bleibt stehen. Dann kann man doch sein Ziel nicht mehr erreichen! Wir hätten zwar ein Auto, aber es würde nicht mehr fahren. Es fehlt die Kraft, die das Auto treibt. Wer genügend Öl aus der Bedienung des Heiligen Geistes gesammelt, wer sich in Glauben, Gehorsam, Liebe und Treue bewährt hat, dessen Lampe kann nicht verlöschen; sie wird hell leuchten, bis der Bräutigam Jesus erscheint. Der Herr nennt solche Seelen „kluge Jungfrauen“, die eingehen werden zur Hochzeit. Zu ihnen wollen auch wir gehören.

G. Pf., S.

### Der kleine Andre

Unser sechsjähriger Andre ist in der Schweiz zu Hause. Gemeinsam mit seiner neunjährigen Schwester Jaqueline besucht er die Sonntagsschule, Andre ist ein eifriger Sänger und freudig bei der Sache. Sehr aufmerksam lauscht er, wenn die Glaubenserlebnisse der kleinen Gotteskinder aus dem „Guten Hirten“ vorgelesen werden. Im letzten Sommer hatte Andre selbst ein besonderes Erlebnis, das er uns nicht vorenthalten will. Obwohl Andre noch nicht zur Schule geht, kann er seinen Vornamen mit Großbuchstaben schon sehr schön schreiben. Für ein Brieflein an den „Guten Hirten“ jedoch reichen seine Schreibkünste nicht aus. Deswegen hat seine Mutti geschrieben. Unter den Brief aber hat er ein schönes, buntes Bild mit einem Baum, einem Weg und einem kleinen Ententeich gemalt und mit „ANDRE“ unterzeichnet.

Nun sein Erlebnis.

An einem schönen Sommertag beschloß Andres Mutter, mit den Kindern ins Freibad zu gehen. In der Badeanstalt suchten sie sich einen schattigen Liegeplatz, und dann ging's hinein ins nasse Vergnügen! Da es gegen Abend etwas kühler geworden war, sagte Andres Mutti: „Kinder, packt mal eure Sachen zusammen, wir legen uns noch ein wenig in die Sonne!“

Gesagt, getan! Auch Andre trug seinen Ball und die Schwimmflügel an den neuen Platz und legte sie neben seiner Mutti ins Gras. Er selbst wollte lieber zum Spielplatz hinüberlaufen und mit anderen Kindern herumspringen. Ein Sonnenbad, nein, das war nichts für ihn! Auch Jaqueline, seine Schwester, wollte mit zum Spielplatz gehen. Sie sagte: „Andre, laufe schon voraus, ich komme gleich nach!“

Als Andre etwas später vom Spielplatz herüberschaute, konnte er seine Mutti nirgendwo erblicken. Schnell lief er an den ersten Liegeplatz zurück, der nun verlassen dalag. In seiner Angst erinnerte er sich nicht daran, daß sie ja den Platz gewechselt hatten. Er dachte bei sich: Mama und Jaqueline sind ohne mich nach Hause gegangen! und lief wie gehetzt aus der Badeanstalt hinaus. Wie sollte er nun heimfinden? Noch niemals war er den weiten Weg zur Badeanstalt allein gegangen. Und die vielen Straßenkreuzungen!

In großer Angst hastete er die belebten Straßen entlang und flehte an jeder Gabelung: „Lieber Gott, laß mich den richtigen Weg finden!“ Und der liebe Gott hat in seiner großen Vaterliebe unseren kleinen Freund auf seinem weiten und gefährvollen Weg behütet und unbeschadet nach Hause kommen lassen.

Da stand der kleine Mann nun weinend vor der Haustüre, die ihm keiner öffnen konnte. Die Mama war ja noch in der Badeanstalt und suchte schon überall verzweifelt nach ihrem Kind. Angstvoll rief sie den Papa im Geschäft an und sagte: „Andre ist spurlos verschwunden! Jaqueline und ich haben schon die ganze Badeanstalt abgesucht. Ich befürchte, daß er hinausgelaufen ist und nun den Weg nach Hause nicht findet!“

Erschrocken verließ der Papa seinen Arbeitsplatz und fuhr mit dem Auto zur Badeanstalt. Nun suchten sie den kleinen Jungen mit vereinten Kräften.

Jaqueline und der Vater fuhren mit dem Auto alle in Frage kommenden Straßen entlang. Währenddessen ging Andres Mutti den Fußweg durch den Wald zurück und betete immer wieder: „Lieber Gott, führe unseren Andre sicher nach Hause!“

Nun aber zurück zu unserem weinenden Andre, der hilflos vor der verschlossenen Haustür stand. Als er nach einer Weile ratlos um sich blickte, sah eine heimkehrende Nachbarsfamilie das schluchzende Kind und fragte nach seinem Kummer. Andre erzählte diesen Leuten, die ihm nicht unbekannt waren, unter Tränen, was sich zugetragen hatte. Daraufhin nahmen sie ihn mit ins Haus. Sie telefonierten sogleich mit der Badeanstalt und meldeten, daß sich der Junge wohlbehalten eingefunden habe.

Unsere Geschwister waren überglücklich, als sie im Haus der Nachbarn den kleinen Mann endlich gesund und munter in die Arme schließen konnten! Wir können ihnen sicher alle nachfühlen, wie es ihnen ums Herz war. Sie dankten unter Tränen dem lieben Gott für die Bewahrung und legten im Abendgottesdienst noch ein besonderes Dankopfer auf den Altar.

A. C., G./CH. E., R.

### Heimreise mit Hindernissen

Unsere 14jährige Bettina hat erlebt, wie notwendig es ist, sich stets der bewahrenden und führenden Hand unseres himmlischen Vaters anzuvertrauen; sie schreibt:

In den Sommerferien fuhren meine Eltern, meine beiden Geschwister und ich, nach Jugoslawien. Viel zu rasch vergingen die schönen Urlaubstage, und schon bald mußten wir wieder unsere Koffer packen und uns auf die Heimreise begeben. Zunächst verlief die Fahrt ohne Zwischenfälle. Zur Mittagszeit kehrten wir in einer Gaststätte ein, dann ging es zügig weiter. Nach etwa dreistündiger Fahrt verlangsamte mein Vater das Tempo und bog in einen Seitenweg ein, um vor der Grenze noch eine kurze Rast einzulegen. Wir sprangen erleichtert aus dem Auto, denn so eine weite Reise ist doch sehr anstrengend.

Plötzlich rief der Vater: „Meine schwarze Tasche ist verschwunden! Vielleicht ist sie zwischen die Gepäckstücke gerutscht?“

Wir durchsuchten das ganze Auto, konnten sie jedoch nirgends entdecken. In der Tasche befanden sich unsere Ausweise, wichtige Papiere und unser restliches Geld!

„Ohne die Pässe“, sagte mein Vater, „kommen wir nicht über die Grenze. Das kann Tage dauern, bis wir weiterfahren dürfen!“

Erschrocken schauten wir uns an; dann überlegten wir, wo wohl die Tasche geblieben war. Schließlich kam uns der Gedanke, daß wir sie im Restaurant vergessen haben könnten. Schnell stiegen wir in unser Auto und begaben uns auf den Rückweg. Unterwegs beteten wir unentwegt, der liebe Gott möge uns doch die wichtige Tasche wiederfinden lassen.

Nach drei Stunden Fahrt hatten wir dann endlich die Speisegaststätte wieder erreicht. Meine Mutter und wir Kinder sprangen eilig aus dem Auto, um jemand nach der Tasche zu fragen. Leider konnten wir uns mit der ersten Kellnerin, die uns begegnete, nur sehr schlecht verständigen, da sie unserer Sprache nicht mächtig war. Meine Mutter fragte deshalb eine andere Frau, ob sie nichts von einer schwarzen Tasche wüßte, die hier liegengelassen sei. Sie nickte nur mit dem Kopf, öffnete eine Schublade und reichte Mutter die vermißte Tasche. So fiel uns eine Zentnerlast von der Seele. Dankbar öffnete die Mutter ihre Geldbörse und gab der hilfsbereiten Kellnerin eine Belohnung. Als wir wieder in unserem Auto saßen, dankten wir gemeinsam unserem himmlischen Vater, daß er uns vor großem Schaden bewahrt hatte. Welche Unannehmlichkeiten hätten wir gehabt, wenn die Tasche in unehrliche Hände gefallen wäre!

Doch war dieses Erlebnis noch keineswegs das letzte auf unserer Heimreise – es sollte noch schlimmer kommen!

Einige Stunden später – wir befanden uns bereits in Deutschland auf der Autobahn, mitten in der Nacht – meinte der Vater plötzlich: „Mit dem Wagen stimmt etwas nicht!“

Er bremste ab und hielt auf dem Seitenstreifen der Fahrbahn an. Abermals baten wir den lieben Gott um seine Hilfe und seinen besonderen Engelschutz. Dann stieg mein Vater aus und stellte ein Warndreieck auf.

„Wir müssen hier warten“, sagte er, „bis es wieder Tag geworden ist. Dann werde ich den ADAC verständigen!“

Der ADAC ist der Allgemeine Deutsche Automobilclub; er schickt in besonderen Notfällen den Autofahrern einen Mechaniker, der kleine Schäden beheben kann. So warteten wir geduldig und hofften auf die Hilfe Gottes.

Am frühen Morgen eilte mein Vater zur Notrufsäule, und bald danach traf der freundliche Helfer ein. Kurze Zeit später war der Schaden behoben, und wir konnten weiterfahren. Wir dankten dem lieben Gott, der uns auf dieser Heimreise mit Hindernissen so recht erleben ließ, daß er seine Kinder nicht im Stich läßt. Wir haben aber auch gesehen, wie sehr wir darauf angewiesen sind.

B. S., P./Ch. E., R.

### Frische Kirschen

Es war zur Kirschenzeit. Auf dem Wochenmarkt und in den Geschäften lockten herrliche rote und schwarze Kirschen zum Kauf. In großen Mengen.

„Meinen beiden Geschwistern und mir lief bei diesem Anblick das Wasser im Mund zusammen“, schrieb die 13jährige Jeanette an den „Guten Hirten“.

„Mutti, kaufst du uns Kirschen?“ bettelten wir. Doch die Mutti schüttelte den Kopf: „Sie sind zu teuer. Ihr wißt doch...“

Ja, sie wußten, daß Mutti gerade jetzt mit dem Wirtschaftsgeld sehr vorsichtig umgehen mußte, damit es für das Notwendigste reichte. Ohne Kir-schen konnte man leben. Darum bettelten die Kinder auch nicht wieder dar-um. Doch weiterhin lockten rote, gelbe und schwarze Kirschen in den Ausla-ger Geschäfte.

Eines Abends kehrten Jeanette und ihr Bruder Martin vom Konfirman-denunterricht zurück. Sie waren zu Fuß und kamen an vielen Gärten vorbei. Überall hingen reife Kirschen an den Bäumen. Ihre Blicke wanderten verlan-gend nach ihnen hinauf. In einem Garten waren ein Mann und eine Frau gera-de beim Pflücken.

Martin faßte sich ein Herz und fragte, ob er nicht eine Handvoll bekom-men könnte. Die Frau lächelte und füllte eine ganze Tüte voll.

Als sie diese den beiden Kindern über den Zaun reichte, sagte sie: „Wenn ihr mögt, bringt doch einen Eimer mit und pflückt euch selbst welche. Wir kön-nen sie gar nicht alle verwerten. Es wäre schade, würden sie verderben.“

Das ließen sich Jeanette und Martin nicht zweimal sagen. Sie holten einen Eimer und pflückten ihn voll. Mit einem aufrichtigen „Dankeschön!“ verab-schiedeten sie sich von den freundlichen Menschen. Soviel Segen konnten sie noch gar nicht begreifen.

Doch die Frau sagte: „Kommt nur wieder und pflückt, soviel ihr wollt. Wir wollen kein Geld dafür.“

Am Ende hatten sie der Mutti etwa 80 Pfund Kirschen in die Küche getra-gen und sich allesamt davon dudeldick satt gegessen. Die Mutti hatte Kir-schenmarmelade und Kirschschaft gemacht. Es war ein rechter Kirschensegn! Auch hatten sie noch nie so viel selbstgebackenen Kirschkuchen gegessen.

Am Ende ihres Briefes schrieb die 13jährige Jeanette noch, daß man dieses Erlebnis sehr gut auf das Geistige übertragen könne. Auch in den Gottesdien-ten wird uns immer gesagt: „Nehmt, soviel ihr mögt! Kauft die Gnadenzeit aus!“ Wenn es sich um natürliche Dinge handelt, so sagt so schnell keiner „Nein!“, meint Jeanette. Doch ist das auch mit dem Glaubensgut so?

J. M., D. / A. T., G.

### Andreas und sein Auto

Eigentlich war es gar kein richtiges Auto, sondern ein Go-Kart. Doch für den sechsjährigen Andreas war es halt zur Zeit das schönste Auto auf der gan-zen Erde.

Seine Eltern hatten ihm eingeschärft: „Immer gut nach rechts und nach links gucken, wenn du auf die andere Seite willst!“ Und Andreas hatte es nicht nur versprochen; er hatte sich unter den wachsamen Augen seiner Eltern auch daran gehalten. In der Seitenstraße, in der sie wohnten, war ja kaum Verkehr, wenn auch die sogenannten Laternenparkplätze immer voll besetzt waren.

An jenem Tage nun hatte die Mutti Gardinen gewaschen, der Vater half ihr gerade beim Aufhängen. Es war so ein richtig schöner, warmer Frühlingstag, wie geschaffen zum großen Frühjahrsputz und zum Herumfahren. An-

dreas hatte beim Überqueren der Straße immer brav nach beiden Seiten ge-guckt. So machten sich die Eltern keine Sorgen um ihren Jungen; er hatte verstanden, worum es ging.

Gerade kam er mit seinem Fahrzeug zwischen zwei parkenden Autos wie-der auf die Fahrbahn, als es an seiner linken Seite gewaltig quietschte. Vor Schreck ließ er das Lenkrad los und duckte sich.

Eine Autotür wurde zugeknallt; Andreas wagte einen verstohlenen Blick in die Richtung, aus der das Geräusch gekommen war. Doch sofort zog er sei-nen Kopf wieder zwischen die Schultern. Er hatte regelrecht gegen zwei große Reifen, Lampen und eine Wand aus Blech geschaut.

Bevor er begriff, was das alles zu bedeuten hatte, war er von zwei kräftigen Armen in die Höhe gehoben worden – er schaute in das Gesicht seines Vaters! Die Mutter daneben packte sein Go-Kart und beförderte es auf den Bürger-steig.

Und jetzt erkannte Andreas auch, was es mit den Reifen, den Lampen und der Wand aus Blech auf sich hatte: sie bildeten die Vorderfront eines VW-Bus-ses!

Andreas zitterte am ganzen Körper vor Angst. Zu allem Unglück fing der Fahrer auch noch an zu schimpfen: „Du Lausebengel!“

Und zu den Eltern gewandt: „Passen Sie gefälligst besser auf! Wenn ich nicht so gute Bremsen hätte, dann...“

Der Fahrer schluckte.

Zitterte er auch, oder kam es Andreas nur so vor? Andreas fing jetzt an zu weinen, ja, er schrie sich die ganze Angst aus der Kehle.

„Na ja“, sagte der Fahrer, „es ist ja nichts passiert!“ Er war schon gar nicht mehr so böse, stieg behende in seinen Bus, und weg war er.

Als sich Vater, Mutter und Sohn von dem Schrecken ein wenig erholt hat-ten, sagte der Vater: „Siehst du den Streifen dort auf der Fahrbahn? Schon mal was von einer Bremsspur gehört? Das ist eine. Was hattest du uns verspro-chen?“

„Daß ich, daß ich, ich, ich... sollte aufpassen. Nur... hier kommen... bei-nahe überhaupt keine Autos sonst.“

„Jetzt ist aber eins gekommen. Und ein ziemlich großes!“ sagte der Vater.

Muß noch erwähnt werden, daß wenig später drei Gotteskinder in ihrer Wohnung die Knie beugten und ihrem himmlischen Vater von Herzen für den Engelschutz dankten?

A. B., S./A. T., G.

### Wir schreiben dem „Guten Hirten“

Welches Kind kennt nicht das schöne Wort: „Habe deine Lust am Herrn; der wird dir geben, was dein Herz wünschet. Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn; er wird's wohl machen“ (Psalm 37, 4. 5.) Das hat der König David einst niedergeschrieben, denn er hat die Wahrheit dieses Wortes erlebt, und wir greifen gerne darauf zurück, weil wir längst erkannt haben, daß das,

was der Herr einst hat sagen lassen, für alle Zeit und Ewigkeit gilt. Wie hat man denn seine Lust am Herrn? Nun, das ist einfach! Man bleibt an seiner Hand, man tut, was er uns durch seine Boten sagen läßt, und freut sich auf jede Begegnung mit ihnen, denn in ihrer Nähe wird einem Gotteskind, das so recht seinem himmlischen Vater ergeben ist, von Herzen wohl! Dann zeigen sich aber auch die Auswirkungen! Der Herr bekennt sich mit seinem Segen zu denen, die ihn liebhaben und sein Wohlgefallen suchen. Daß das auch in unseren Tagen so ist, hat unser Glaubensschwesterchen *Brunhild A.* erlebt und uns darüber berichtet. In ihrem Brief lesen wir:

„Vor einigen Wochen gab unser Englischlehrer bekannt, daß wir am nächsten Tag eine Arbeit schreiben sollten. Da waren alle Kinder sehr aufgeregt, denn wir nahmen gerade ein schwieriges Kapitel in Grammatik durch und hatten nur noch einen Tag Zeit zum Üben. Als ich von der Schule nach Hause kam, erzählte ich auch meinen Eltern davon. Bald aber schwanden alle Sorgen, und eine große Freude kam über mich, denn mein Vater sagte mir, daß unser Vorsteher und unser Bezirkspriester am Abend zu uns kommen würden. Da gab mir die Mutter gleich einen guten Rat: ‚Geh und übe heute nachmittag fleißig, denn der liebe Gott wird keinen Faulenzer belohnen, sondern nur den, der sich Mühe gegeben hat und fleißig war!‘ So ging ich auch nach dem Mittagessen gleich in mein Zimmer und betete zum lieben Gott, daß diesen beiden Männern doch nichts dazwischenkommen möge. Dann übte ich, und als es dem Abend zuing, konnte ich es kaum erwarten, bis die beiden Gottesboten endlich bei uns waren. Es mochte etwa 19 Uhr gewesen sein, als ihnen die Mutter öffnete. Sie sprachen mit uns über mancherlei; endlich konnte ich ihnen auch von der Arbeit erzählen, die wir am nächsten Tag schreiben sollten. Da sagte mir unser Vorsteher, daß er und der Bezirkspriester ganz gewiß an mich denken würden... Als ich am nächsten Tag wieder in der Schule war, stöhnten alle Kinder in meiner Klasse, nur ich nicht! Ich hatte ja unter meinem Tisch noch einmal die Hände gefaltet. Es ging auch alles gut vonstatten, und als wir dann die Arbeit wiederbekamen, hatte ich eine ‚Zwei‘ geschrieben. Darüber war ich ganz glücklich und dankte mit meinen Eltern zu Hause noch einmal dem lieben Gott, daß er mir geholfen hat.“

Das erleben Gottes Kinder, wenn sie sich zum Herrn halten! Und wir freuen uns mit unserer Brunhild über das schöne Erlebnis, beweist es doch wieder einmal, wie köstlich der treue Gott für die Seinen sorgt. Er ist unsere Zuflucht in allen Dingen, wenn wir vor ihm wandeln. Unsere Brunhild hat mit ihrem Bericht aber auch manchem Gotteskind, das voll Bangen zur Schule geht, einen guten Rat gegeben, der ganz einfach zu befolgen ist: Wir tun, was in unserer Macht liegt, und alles andere vertrauen wir den Boten Jesu an, die uns auf dem Weg des Lebens vorangehen. Wenn sie für uns beten – und das werden sie gerne tun, wenn sie sehen, daß wir das Unsere getan haben –, so wird es auch nicht an Segen fehlen. Wieviel Erlebnisberichte könnten da wohl noch geschrieben werden...?

Es grüßt Euch in herzlicher Verbundenheit

„DER GUTE HIRTE“



## Der gute Hirte

Monatsschrift für die neapostolischen Kinder



31. Jahrgang Nr. 8

Frankfurt a. M.

15. August 1982

Liebe Kinder,

an dieser Stelle findet Ihr sonst den Leitartikel, der Euch aus dem Herzen des Bischofs Pfennig und ganz im Sinne unseres lieben Stammapostels in die Seele geschrieben wird. Das sind immer so wichtige Gedanken, daß sie Euch einmal im Monat in der Sonntagsschule nochmals vor Augen gestellt werden, damit das, was Ihr zuvor gelesen habt, vertieft wird.

An dem Bild, das heute Euren „Guten Hirten“ schmückt, erkennt Ihr schon, daß etwas ganz Besonderes zu berichten ist. Der Stammapostel weilte bei einer Kinderschar, die unseren Religionsunterricht besucht, um mit ihr gemeinsam eine solche Stunde zu erleben. Nun ist es ihm ja nicht möglich, überall auf Erden allen kleinen Gotteskindern eine Unterrichtsstunde zu halten. Deshalb sollt Ihr davon hören, was uns einer aus Euren Reihen über diesen Besuch des Stammapostels geschrieben hat. Wenn Ihr Euch nun damit beschäftigt, so versetzt Euch in Gedanken in die Runde, der der Stammapostel diente...

Und nun merkt auf, was es zu berichten gibt:

## Besuch unseres Stammapostels im Religionsunterricht

Vor etwa drei Jahren erhielt unsere Gemeinde eine neue Kirche. Das ist aber nicht ein Gebäude, in dem nur Gottesdienste gehalten und sich die Gotteskinder zu mancherlei anderen Zusammenkünften treffen würden, sondern in diesem Bau befindet sich auch das Büro unseres Stammapostels.

Nun hat er einmal versprochen, zu einem Unterricht zu kommen, der in einem Nebenraum dieser Kirche gehalten wird. Unser stilles Sehnen nach diesem Augenblick erfüllte sich nicht gleich, aber dann war es doch soweit. Die letzte Stunde des Unterrichtsjahres sollte uns seine Gegenwart bescheren.

Wir Kinder waren versammelt, und auch unser Bezirksältester und unser Vorsteher waren zugegen. Ein ganz gespanntes Schweigen herrschte in unserem Raum. Dann hörten wir auf dem Gang Schritte. Man hätte meinen können, die Herzen schlagen zu hören, so laut klopfen sie uns in der Brust. Die Tür ging auf, und wir erhoben uns von den Plätzen – unser Stammapostel trat mitten unter uns!

Ohne viel einleitende Worte setzte er sich dorthin, von wo aus sonst unsere Lehrerin unterrichtet. Der Stammapostel griff nach einem Unterrichtsheft, blätterte darin und stellte uns sogleich einige Fragen. Während seine Augen über den im Heft stehenden Text flogen, fiel ihm ein Wort auf, das er nun vorlas: „Opfer.“

„Ein Apostel aus Afrika“, erzählte er uns, und wir hingen ganz gespannt an seinem Mund, „hat mir dazu etwas berichtet, was ich euch weitergeben möchte. Er hielt einen Gottesdienst und erwähnte beim Dienen: ‚Wenn man opfert, und es tut einem weh, so wird das Feld gesegnet, und ihr und eure Kinder müßt nicht mehr hungern.‘ Diesem Gottesdienst wohnte auch ein Gast bei. Als dieser hörte, was der Apostel sagte, bedauerte er, nichts bei sich zu haben, was er dem lieben Gott opfern könnte. Sofort nach dem Gottesdienst rannte er zurück in sein Dorf. Nach vier Stunden kam er dort ganz außer Atem an, rief alle Bewohner zusammen und erzählte ihnen, was er gerade gehört hatte. Sein Herz war so erfüllt von dem Wirken Gottes, daß er seine Dorfgenossen mitreißen konnte, und alle legten bereitwillig zu einem Opfer für den lieben Gott zusammen! Was gesammelt wurde, steckte der Mann in seine Hirtentasche, und dann lief er den ganzen Weg wieder zurück, um den Apostel noch zu erreichen.“

Kurz nach Mitternacht war er am Ziel und fand auch das Haus, in dem er den Apostel vermutete. Er horchte an der Tür, ob wohl etwas darauf hindeute, daß der Apostel noch anwesend sei. Die Wände waren so dünn, daß er den Apostel atmen hörte. Beruhigt ließ sich der Mann nieder und wartete bis zum nächsten Morgen. Als der Apostel erwacht war, ging der Gast zu ihm hinein, legte das Opfer auf das ‚Bett‘ und erzählte, wie es dazu gekommen sei.

Der Apostel war im Herzen tief gerührt über diesen kindlichen Glauben. Er betete mit dem Mann, und bat den himmlischen Vater, diesen Glauben ganz besonders zu segnen und das Opfer gnädig anzusehen...

Bei einem späteren Besuch des Apostels in dieser Gemeinde war jener Gast auch wieder zugegen, aber er war nicht allein gekommen, sondern hatte noch viele Dorfbewohner mitgebracht. Diese ehrlichen Menschen durften erleben, welcher göttliche Segen mit einem gläubigen Opfer verbunden ist.“

Wir standen noch ganz im Banne dessen, was uns der Stammapostel gerade erzählt hatte, als er sich wieder an uns wandte:

„Bleiben wir noch ein wenig beim Opfer! Ein Mann, der in seiner Geldbörse viele Franken hat und einen davon opfert, hat dem lieben Gott wenig gegeben. Besitzt er aber nur einen einzigen Franken und legt diesen in den Opferkasten, so bringt er ein ganz großes Opfer.“

Ihr seht, ein Franken kann ein großes wie auch ein kleines Opfer sein. Ihr kennt sicher die Geschichte von der Witwe, die in Zarith wohnte und in größter Armut lebte. Was sie an Elia tat, war ein Opfer für den Herrn. Und wie hat der liebe Gott ihre Einstellung hierzu gesegnet!“

Dann sprach uns der Stammapostel ganz persönlich an und sagte: „Daß aus einem in der rechten Herzensstellung gebrachten Opfer Segen erwächst, ist ein Geheimnis im Werke Gottes!“

Abschließend erzählte uns der Stammapostel noch, wie er als Kind in die biblische Geschichte eingewiesen wurde.

„Einen so schönen Raum wie ihr hatte ich damals nicht. Auch der ist aus den Opfern der Gotteskinder erstellt worden. Damals wurde ich in einer Küche unterrichtet. Es war gerade die schlimme Zeit, als der Krieg überall viel Not brachte. Wir mußten alle sparen, auch mit Kohlen. Deshalb fanden wir uns in der Küche des Priesters zusammen. Aber die Räume sind nicht das Entscheidende, es kommt darauf an, was uns der liebe Gott ins Herz legen kann und was wir daraus machen!“

D. Sch., Z. / ib



## Opfer aus reinem Herzen

Der achtjährige Christian bewährt sich schon seit Jahren als ein tapferer Kreuzträger. Wiederholt mußte er in den letzten zwei Jahren ins Krankenhaus. Zusammengerechnet ergeben sich schon etliche Monate, die er dort zur Behandlung seiner Hüftgelenke verbringen mußte.

Wer von euch schon einmal das häusliche Bettchen mit einem im Krankenhaus vertauschen mußte, der weiß, wie einem da zumute ist. Da habt ihr sicher auch manche Bitten in eure Gebete gekleidet, um euch der Hilfe des himmlischen Vaters zu vergewissern.

Nun, Christian tat noch ein übriges. Bevor er das erste Mal ins Krankenhaus ging, bat er die Mutti, aus seiner Spardose zehn Mark zu nehmen. Er wollte sie in den Opferkasten legen.

Wenige Tage später schenkte eine Kundin der Mutter einen Zehnmarkschein. Sie sollte ihn ihrem Sohn geben. Die Mutter sah Zusammenhänge zwischen Christians Opfer und dem Geschenk und freute sich deshalb über alle Maßen für ihren Sohn, der ja nun auf diese Weise Gottes Fürsorge und Liebe erleben sollte.

Christian teilte die Freude, die im Herzen seiner Mutter stand, als sie mit dem Geldschein in der Hand an sein Krankenlager trat. Aber seine Antwort fiel ganz anders aus, als sie erwartete:

„Weißt du, Mutti, das Geld habe ich doch dem lieben Gott geopfert; ich habe es ihm nicht gegeben, um es zurückzubekommen...“

Noch lange dachte die Mutter über Christians Worte nach. So hatte selbst sie als Erwachsene das Opfer noch nie gesehen.

G. B., B. /ib

## Es brennt!

Es war an einem Tag im Februar. Elkes Opa, der gerade zu Besuch war, hielt eben in seinem Erzählen inne und sagte: „Seid einmal alle ganz still! Hört ihr es auch? Ruft da nicht jemand um Hilfe?“

„Das ist Claudia!“ stellte Elke fest; „sie wohnt unter uns. Ich glaube, sie ist allein zu Hause.“

„Hat sie womöglich einem Fremden die Tür aufgemacht und...“ mutmaßte Opa. Der Vati wollte gerade hinunterlaufen, als es heftig an der Wohnungstür klingelte.

Es war Claudia.

„Bei uns brennt's, die Küche brennt!“ sagte sie mit zitternder Stimme. Während der Vater nun die Treppe abwärts rannte, zogen die anderen Claudia in die Wohnung.

Sie hatte noch kaum weitererzählen können, da stand der Vater schon wieder an der Tür: „Schnell, kommt ganz schnell! Wir müssen das Haus verlassen. Die Küche ist voll von dickem schwarzen Rauch. Müllers haben schon die Feuerwehr benachrichtigt.“

Elke bebte am ganzen Körper. Wenn sich das Feuer nun im ganzen Haus ausbreitete und alle Wohnungen ausbrannten?

Claudia weinte und sagte immer wieder: „Hoffentlich brennt es bloß in der Küche!“

„Lieber Gott“, stammelte Elke im stillen, „laß doch das Feuer nur in der Küche sein!“

Im Treppenhaus kamen andere Mieter aus ihren Wohnungen und liefen mit Kofferchen und Taschen in den Händen nach unten. Rechts und links aufgeregte Stimmen.

Und da hörten sie auch schon das Tatütata der Feuerwehr!

Auf der Straße hatte sich inzwischen eine Menge Menschen zusammengeschart, wie das so ist, wenn irgendwo etwas nicht Alltägliches geschieht. Elke und Claudia standen beieinander.

„Ich wollte Pommes frites backen. Schließlich bin ich ja schon zwölf und habe das schon öfter gemacht. Doch dieses Mal muß ich etwas verkehrt gemacht haben. Plötzlich zischte das Fett furchtbar, und es gab eine Stichflamme. Wenn bloß nicht die ganze Wohnung ausbrennt.“

In diesem Augenblick kam Claudias Vater gerade vom Einkaufen zurück. Seine erste Sorge galt seiner Tochter. Als er sah, daß sie unverletzt war, atmete er erleichtert auf. Und nun sahen die Leute auf der Straße auch den ersten Feuerwehrmann an der Haustür erscheinen, andere folgten. Sie hatten den Brand löschen können. Das Unheil war auf die Küche beschränkt geblieben...

Elke aber schickte ein Dankeschön zum Himmel – was hätte alles geschehen können, wenn der liebe Gott nicht seine schützenden Hände über sie gehalten hätte...

E. K., K. / A. T., G.

## Gebetserhörungen

Der Sonntagsschullehrer einer kleinen Gemeinde bat die Kinder, einmal schriftlich die Gebetserhörungen festzuhalten, die sie schon erleben durften. Viele Briefe, die daraufhin geschrieben wurden, sind dem „Guten Hirten“ eingesandt worden, freilich können nur wenige von ihnen veröffentlicht werden. Warum gerade die folgenden ausgewählt worden sind, werdet ihr gleich merken.

Lassen wir zunächst einmal unseren Markus erzählen:

„Während unseres Urlaubs bummelten wir einmal durch ein kleines Städtchen. Der Weg führte uns an einem Andenkengeschäft vorbei, wo wir etwas kauften. Anschließend gingen wir zum Mittagessen. Plötzlich bemerkte ich, daß mein Geldbeutel verschwunden war. Nach diesem Schreck betete ich sofort im stillen, der liebe Gott möge mir doch helfen, das Portemonnaie wiederzufinden. Gleich nach dem Essen gingen wir denselben Weg zurück und suchten das Verlorene, bis wir schließlich wieder den Andenkenladen erreicht hatten. Als der Besitzer uns sah, fragte er: ‚Suchen Sie vielleicht dies hier?‘ Wie groß war unsere Freude, als wir meine Geldbörse sahen!“

Carmen berichtet folgendes:

„Bevor ich morgens in die Schule ging, betete mein Papa ganz herzlich um den Engelschutz für mich. Nach Schulschluß ging ich mit meiner Schulfreundin nach Hause. Beim Überqueren der Straße fuhr uns ein Auto an. Meine Klassenkameradin erlitt dabei einen Beinbruch. Ich dagegen kam mit einer aufgeschlagenen Lippe und einer blutenden Nase davon. Wer weiß, was mir ohne das Gebet meines Vaters zugestoßen wäre...“

Unsere Ute weist mit wenigen Worten darauf hin, wie der liebe Gott Verhältnisse abzuwenden vermochte, die den Besuch eines Gottesdienstes vereiteln wollten.

„Weil meine Mutter gebetet hat, konnte ich am Sonntag den Bezirksevangelisten in unserer Gemeinde miterleben.“

Thorsten mußte erfahren, daß die Hilfe des Herrn auch Geduld abverlangt. Er schreibt:

„Eines Abends ging es meiner Mutter schlecht. Bevor ich zu Bett ging, betete ich für sie. Ich wollte gern, daß sie am nächsten Morgen mit uns am Gottesdienst teilnehmen könne. Da sie am Sonntag aber noch nicht wieder gesund war, betete ich weiter. Wie freute ich mich, daß sie dann am Mittwoch wieder unter Gottes Wort kommen konnte!“

Sabine weiß auch etwas zu erzählen:

„Überraschend wurde mein Papa an einem Samstag krank. Am Abend betete ich: ‚Lieber Gott, schenke es doch, daß es meinem Papa morgen wieder bessergeht!‘ Doch so schnell war er nicht wiederhergestellt. So mußten wir ohne ihn in den Gottesdienst gehen. In der Kirche betete ich für alle unsere Kranken der Gemeinde, besonders aber für meinen Papa. Hoherfreut hörte ich, daß auch unser Vorsteher zu Beginn des Gottesdienstes seiner gedachte. Der himmlische Vater erhörte unsere Bitten, denn am nächsten Tag war mein Papa wieder auf den Beinen.“

Nur ein Brieflein endet mit dem Satz: „Ich bedanke mich sehr bei den Beteiligten und vor allem beim lieben Gott“, aber wir dürfen wohl glauben, daß alle Kinder ein dankbares Herz für das hatten, was sie erleben durften.

Ist es euch auch aufgefallen, daß alle fünf Briefe zusammengefaßt zeigen, welchen Inhalt unsere Gebete haben sollen? „Dank“ für alles, was uns geschenkt wird, „Bitte“ für die eigenen Anliegen und „Fürbitte“ für die Bedürfnisse unserer Nächsten! Der König David, der in seinem Leben wiederholt Bitteres erfahren mußte und auch nicht tagein, tagaus Sonnenschein und ungetrübte Freude im Herzen hatte, sagte einmal:

„Ich will anbeten zu deinem heiligen Tempel und deinem Namen danken für deine Güte und Treue; denn du hast deinen Namen über alles herrlich gemacht durch dein Wort. Wenn ich dich anrufe, so erhörst du mich und gibst meiner Seele große Kraft“ (Psalm 138, 2. 3).

Mit diesen Worten des Königs David habt ihr ein kleines Geheimnis erfahren: Die sicherste Gebetsanhörung ist der Dank! Den nimmt der liebe Gott immer an, an dem geht er nie vorüber! Und deshalb darf ein jeder von euch sagen: Mich hat der liebe Gott schon so oft erhört. Immer, wenn ich dem himmlischen Vater meinen Dank erweise für die Gabe der Eltern, für den Engelschutz, für meine Gotteskindschaft, für die Vergebung der Sünden und das

Opfer unseres Heilandes und für die vielen, vielen Dinge, die ich erleben darf und die mir der liebe Gott zuteil werden läßt, erhört er mich... Kinder aus W./ib

## Wir schreiben dem „Guten Hirten“

Wir Gotteskinder wissen, daß wir in dieser Welt nur Gäste sind, und sehen uns nach dem Tag, an dem der Sohn Gottes wiederkommen und die Seinen in sein herrliches Reich versetzen wird. Diese Zukunft hat er uns verheißen, und dazu ist uns auch von einem Apostel Jesu der Heilige Geist gespendet worden. So sind wir Fremdlinge in dieser Welt, wohl noch in ihr, doch nicht mehr von ihr! Da wollen wir immer vor Augen haben, was der Sohn Gottes den Seinen gesagt hat: „Ohne mich könnt ihr nichts tun!“ (Johannes 15, 5), dann aber auch das trostvolle Wort des Apostels Paulus: „Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht, Christus!“ (Philipper 4, 13.) Verlassen wir uns nicht auf unsere eigene Kraft – wir würden gar bald zuschanden werden –, sondern darauf, daß wir in der Gemeinschaft mit den Aposteln des Herrn auch Gemeinschaft mit ihm selber und unserem himmlischen Vater haben. Wir erleben dann immer wieder, daß wir in unseren Nöten und Bedrängnissen nicht allein bleiben, denn der Herr streitet für die, die er mit der Hingabe seines Lebens von dieser Welt erkauft hat. So schicken wir uns auch in seinen Willen, wenn er unsere Bitten einmal nicht erfüllt, weil wir im Grunde unseres Herzens wissen, daß er uns liebhat und das, was er für uns vorgesehen hat, weit besser ist, als wir uns das selber vorstellen konnten. Er gibt uns täglich neue Ursache, ihm zu danken und seinen Namen vor den Menschen zu erhöhen.

Das ist auch das Anliegen unseres Christian und seines Schwesterchens Nicole, die beide noch zu klein sind, als daß sie selber schreiben könnten; deshalb erfahren wir von ihren Eltern, wie es dem Christian ergangen ist. In ihrem Brief heißt es:

„Zunächst möchten wir uns einmal ganz herzlich bei allen bedanken, die dafür sorgen, daß wir immer den ‚Guten Hirten‘ lesen können. Nicole und Christian, aber auch wir Eltern lesen alles gerne, was in dieser Zeitschrift steht, denn auch wir Erwachsenen können aus den Erlebnissen unserer Kleinen lernen. Weil ich, die Mutti, unseren Kindern abends immer daraus vorlese, äußerte unser Christian den Wunsch, sein großes Erlebnis, das er im letzten Jahr hatte, doch aufzuschreiben und dem ‚Guten Hirten‘ zur Kenntnis zu bringen, damit noch viele erfahren, wie sich der liebe Gott um die annimmt, die mit ihren Sorgen zu seinen Boten kommen und ihrem Wort vertrauen.“

Unser Christian hatte im vergangenen Sommer einen bösen Unfall. Er war mit seinem rechten Fuß in den Rasenmäher geraten, und dabei waren ihm zwei und eine halbe Zehe und ein Stück vom Mittelfuß abgerissen worden.

Das geschah an einem Mittwochnachmittag. Die Ärzte taten ihr Bestes, aber sie konnten die abgerissenen Teile nicht wieder annähen. Wir Eltern holten uns abends im Gottesdienst Kraft, die wir sehr nötig hatten, und der Vorsteher unserer Gemeinde und unser Evangelist, der uns an jenem Abend diente, trösteten uns sehr. Schließlich sagte der Evangelist zu uns: ‚Der Junge wird

wieder laufen können wie vorher!', und als wir uns verabschiedeten, gab uns der Vorsteher noch die Worte mit: 'An orthopädische Schuhe und Einlagen braucht ihr nicht zu denken!' Daran haben wir uns im Glauben gehalten.

Am anderen Morgen bekam unser Christian im Krankenhaus mit, wie mir die Schwester erklärte, warum die Ärzte nichts annähen konnten. Da sagte er: 'Mama, sind die Zehen nicht wieder angenäht worden?' Ich schüttelte mit dem Kopf. 'Aber die wachsen doch wieder nach?' fragte er ängstlich, und als ich auch das verneinen mußte, rief er voller Verzweiflung: 'Dann kann ich ja nie wieder richtig laufen!' Darauf erzählte ich ihm, was der Vorsteher und der Evangelist zu uns gesagt hatten, und fragte ihn, ob er das wohl glauben könne. Christian wischte sich die Tränen weg und sprach: 'Mama, wenn sie das gesagt haben, will ich es auch glauben!' -

Der liebe Gott hat sich zu den Worten seiner Knechte gehalten. Obwohl die Ärzte meinten, unser Junge würde zumindest Einlagen brauchen und erst nach Monaten wieder gehen können, wurde er nach knapp drei Wochen aus dem Krankenhaus entlassen. Die Wunde blutete zwar immer noch ein wenig, und der Fuß mußte auch täglich neu verbunden werden, aber Christian konnte doch schon ein paar Schritte tun, und nach zwei Monaten lief er, als ob nie etwas geschehen wäre. Da sprachen die Ärzte von einem Wunder...

Wir sind dem lieben Gott von Herzen dankbar, daß er uns in unserer Trübsal nicht allein gelassen hat. An unserem Jungen ist wahrhaftig ein Wunder geschehen. Wir haben aber auch die Macht der Gebete unserer Geschwister gespürt, die wie eine Mauer um uns standen. So hat sich der Herr zum Wort seiner Knechte gehalten, und weil wir ihm die Ehre geben wollen, soll auch der 'Gute Hirte' von diesem großen und wunderbaren Geschehen erfahren.

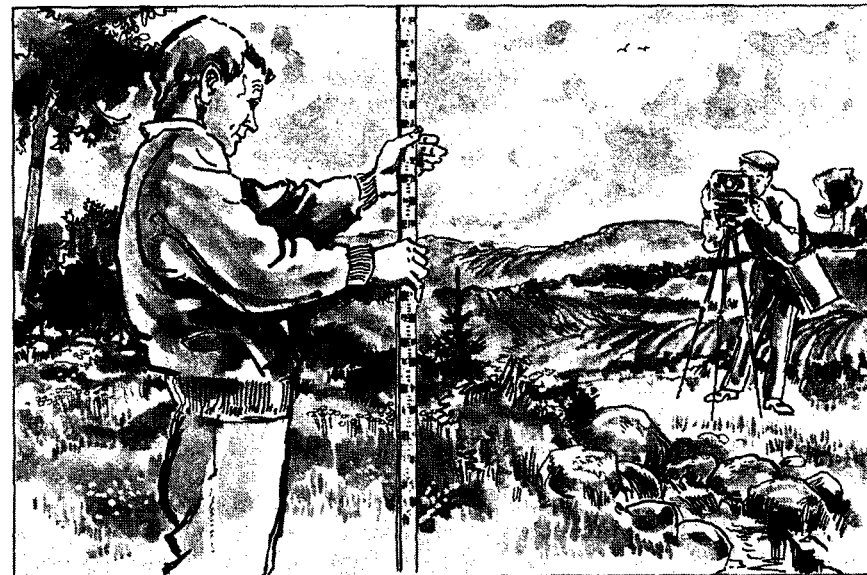
Es grüßen euch alle ganz herzlich eure Geschwister S. mit Christian und Nicole."

Fröhlich und doch bewegten Herzens stimmen wir in das Lob unseres Gottes ein, der den Seinen immer neu Ursache gibt, seinen heiligen Namen zu erhöhen. Die Brüder, mit denen Christians Eltern sprachen, haben auf die Reungen des Geistes geachtet - sie hätten ihnen diese Zusage nicht geben können, wäre sie in ihnen nicht erweckt worden. Daß sie sich dann erfüllen konnte, dafür war der Glaube der Eltern, aber auch der des Christian maßgebend.

Sollten wir dem Stammapostel und den Aposteln Jesu nicht glauben, daß uns der Herr sicher heimbringen wird? Er läßt die Seinen nicht in einer Welt, die von furchtbaren Gerichten heimgesucht werden wird, sondern holt sie zu sich in einer Kürze, wie er es verheißen hat. Seine Taten, von denen wir immer wieder in Gottes Gnadenwerk hören und lesen, stärken uns in unserem Vertrauen zu ihm, und so freuen wir uns von Herzen auf den Tag seiner Erscheinung. Da werden wir das größte Wunder erleben, das der ewige Gott, unser himmlischer Vater, geschehen lassen wird, und das ist die Verwandlung der Brautseelen und ihre Heimholung ins Vaterhaus. Bleiben wir an der Hand des Stammapostels und unserer Apostel, damit unser Glaube auch zum Schauen kommt!

Es grüßt Euch in herzlicher Verbundenheit

„DER GUTE HIRTE“



## Der gute Hirte

Monatsschrift für die neuapostolischen Kinder



31. Jahrgang Nr. 9

Frankfurt a. M.

15. September 1982

### Maße

Schon zur Zeit Noahs gab es ein Längenmaß; denn Gott gab für den Bau der Arche die Größe an: „Dreihundert Ellen sei die Länge, fünfzig Ellen die Weite und dreißig Ellen die Höhe“ (1. Mose 6, 15).

Ihr Kinder habt gewiß schon einmal den Landvermessern bei der Arbeit zugehört, wenn sie mit langen, weiß-roten Stäben Vermessungspunkte festhalten, die sie mit dem Bandmaß ausgemessen und mit dem Senklot, einem unten spitzzulaufenden Gewicht, das an einer Schnur hängt, ermittelt haben. Dazu gehören auch der dreibeinige Ständer mit dem Nivellierinstrument sowie eine Meßlatte, mit denen die Höhenunterschiede des Geländes bestimmt werden. Im Zeitalter der Technik gibt es ja so viele Arten von Meßinstrumenten und Meßgeräten. Es lohnt nicht, sie aufzuzählen! Wir kaufen kein Paar Strümpfe oder Schuhe, die nicht die passende Größe, das entsprechende Maß aufweisen. Man mißt Wärme und Kälte, Geschwindigkeit und Zeit, Druck und Menge. Ja alles, was unser Auge sehen kann, ist meßbar. Im Haus gibt es die

Gas- und Wasseruhr, den Zähler für elektrischen Strom; sie messen den Verbrauch, den wir zu zahlen haben. Alles, was wir kaufen, hat seinen Preis, der aus Anzahl, Gewicht oder Größe errechnet wurde. Wer wollte die Speise genießen, die versalzen ist, weil man nicht das rechte Maß zum Würzen gewußt hat? Oder wie könnte der Acker reiche Frucht bringen, hätte der Landmann nicht die erforderliche Menge an Samen ausgesät?

Kain und Abel waren die ersten Menschen, so berichtet die Heilige Schrift, die dem lieben Gott geopfert haben. Kain opferte von den Früchten des Feldes, Abel von den Erstlingen seiner Herde. „Und der Herr sah gnädig an Abel und sein Opfer; aber Kain und sein Opfer sah er nicht gnädig an“ (1. Mose 4, 4. 5). Das wißt auch ihr Kinder schon, daß Opfer, die Gottes Wohlgefallen finden sollen, aus einem dankbaren Herzen gebracht werden müssen! Wenn Gott Kains Opfer nicht gnädig annahm, dann hat er es dem Herrn gewiß nicht in Dankbarkeit und Liebe gebracht! In den Sprüchen Salomos heißt es: „Der Gottlosen Opfer ist dem Herrn ein Greuel; aber das Gebet der Frommen ist ihm angenehm“ (Sprüche 15, 8). Wie hat das Opfer Noahs dem lieben Gott gefallen! Der Herr roch den lieblichen Geruch seines Dankes, und Gott sprach in seinem Herzen: „Ich will hinfort nicht mehr die Erde verfluchen um der Menschen willen; denn das Dichten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf (1. Mose 8, 21).

Welch großes und volles Maß an Glauben, Gehorsam und Liebe zu Gott hat Abraham besessen! Er war bereit, die Forderung Gottes zu erfüllen und seinen einzigen Sohn Isaak zu opfern. Von ihm ist uns auch das Maß seiner Opfer bekannt: Er gab den Zehnten von allem (1. Mose 14, 20). Nach diesem Maßstab hatte das Bundesvolk zu opfern, und wir tun es nicht anders! Wer von Gott gesegnet sein will, muß ihm geben, was ihm gehört. Dann bestätigt sich das Wort in Sprüche 10, 22: „Der Segen des Herrn macht reich ohne Mühe!“

Offt lesen wir im „Guten Hirten“ davon, daß der liebe Gott das Opfer, das ihr Kinder ihm brachtet, reichlich belohnt hat. Gott hat ja einen freudigen Geber lieb. Die Willigkeit zum Opfer und die Freude, damit dem lieben Gott zu danken, möge schon von Kindesbeinen an in euren Herzen erweckt werden. Gemessen wird aber auch das Maß unserer Liebe. Ach, wie arm sind doch die Kinder, die in ihrem Elternhaus nicht das rechte Maß an Liebe hinnehmen können! Gar manchmal stoßen alle ihre Wünsche und Bitten dann auf taube Ohren. Glückselig und geborgen wachsen jedoch die Kinder auf, die von Vater und Mutter mit ganzem Herzen geliebt werden. So erleben es doch die treuen Gotteskinder! Der himmlische Vater umgibt sie mit seiner unerschöpflichen Gottes- und Vaterliebe. Er will sie in alle Ewigkeit bei sich haben. Und mit gleicher Liebe liebt sie der Gottessohn!

Geprüft und gemessen wird auch unsere Geduld. Wenn nicht alles so gelingt, wie wir es gerne hätten und wollen, wie lange bleiben wir zufrieden und warten ab, bis sich unser Verlangen erfüllt? Alle möchten wir auch darin noch zunehmen, um das Maß zu erreichen, das dem lieben Gott gefällt! Gemessen wird aber auch unser Glaube. „Herr, deine Augen sehen nach dem Glauben“, sagte der Prophet Jeremia (5, 3), und der Herr Jesus hat die Bitte des blinden Bartimäus, der sehend werden wollte, erfüllt, indem er zu ihm sprach: „Gehe

hin, dein Glaube hat dir geholfen!“ (Markus 10, 52). Auch unser Glaube wird zum Schauen kommen, weil wir das glauben, was der Herr Jesus in unseren Tagen durch den Stammapostel und die Apostel sagt! Wir glauben nicht nur an sein Wiederkommen, sondern wir stellen uns ganz darauf ein, damit er uns auch heimführen kann. Wo uns der Glaube zur Gewißheit geworden ist, haben wir das Maß der Vollkommenheit erreicht. Die Erfüllung steht ja nicht in unserer, sondern allein in Gottes Macht!

Liebe Kinder, wir alle bemühen uns, würdig zu werden, damit uns der Herr Jesus heimholen kann. Auch hierfür haben wir den Maßstab. Bleiben wir an der Hand des Stammapostels und der Apostel, dann hat der Geist der Welt und Finsternis kein Anrecht an unserer Seele.

G. Pf., S.

### Das Gotteshaus ist unsre Lust...

Dieses Lied, ihr lieben Kinder, ist euch wohl allen bekannt. Es ist so recht geeignet, alle Freude, ein Gotteskind zu sein, beim Singen frisch und fröhlich hineinzulegen. Und nun sollt ihr erfahren, welch schönes Erlebnis mit diesem Lied für unsere junge Freundin Karin G. verbunden ist. Sie wurde inzwischen konfirmiert und zählt nun schon zur Jugend. Ob sie ab und zu noch einmal den „Guten Hirten“ zur Hand nimmt?

Karin spielt etwa seit fünf Jahren Sonntag nachmittags in ihrer Gemeinde im Kindergottesdienst das Harmonium. Da sie anfangs noch nicht alle Lieder beherrschte, durfte sie selbst auswählen, welche gesungen werden sollten. Das wurde bis zuletzt so beibehalten.

Im Kindergottesdienst waren außer Karin nur fünf Kinder im Alter zwischen 6 und 10 Jahren, so daß es schon erforderlich war, daß der Sonntagsschullehrer kräftig mitsang.

Nun war der Sonntag vor der Konfirmation gekommen, an dem Karin zum letzten Mal im Kindergottesdienst spielen würde. Zum Abschluß sollte es noch ein besonders schönes Lied sein, und es stand in ihrem Herzen: „Das Gotteshaus ist unsre Lust...“ Also steckte sie die Nr. 256 auf.

An diesem Sonntag war vormittags in der Hauptgemeinde Kinderchorstunde, die alle vier Wochen stattfindet und in der drei Kinder aus ihrer Gemeinde mitsingen. Sie selbst war diesmal nicht dabei.

Als die Kinder die Lied-Nummer sahen, erzählten sie, daß sie dieses Lied morgens im Kinderchor geübt hätten. Nun war gerade an diesem Sonntag nicht der Sonntagsschullehrer da, sondern ein Diakon, der nicht so kräftig singen konnte. Aber voller Freude und Begeisterung sangen die Kinder auswendig alle drei Strophen so laut, daß man es sogar oben in dem Raum hören konnte, wo Gottesdienst gehalten wurde. Der Diakon war von dem Gesang so erfreut, daß er zum Schluß noch einmal die 3. Strophe singen ließ.

Karin aber gibt dem Herrn die Ehre, hat er ihr mit diesem Erlebnis doch viel Freude und einen schönen Abschluß ihrer Sonntagsschulzeit bereitet.

Soweit Karins Erlebnis mit dem Lied Nr. 256, das aber noch nicht zu Ende ist.

Karins Mutter las an jenem Sonntag im „Guten Hirten“. Als sie ihn weglegte, durchzogen sie so mancherlei Gedanken: Karin wird nun in Kürze konfirmiert und damit sind die Kinderjahre abgeschlossen. Aber noch nie hatte sie dem „Guten Hirten“ ein Erlebnis berichtet. Das betrückte sie ein wenig.

Als Karin ihr später sagte, daß sie zum Abschluß heute noch ein schönes Lied im Kindergottesdienst spielen wolle, da kam der Mutter sogleich das Lied Nr. 256 in den Sinn, und sie dachte noch etwas weiter. Mögen doch die Worte dieses Liedes: „Das Gotteshaus ist unsre Lust und wird es immer mehr...“ auch nach der Konfirmation fest in den Herzen der jungen Gotteskinder stehen!

Sie sagte aber nichts zu Karin, weil sie diese das Lied selbst aussuchen lassen wollte.

Und dann begann der Nachmittagsgottesdienst. Da vernahm die Mutter, die oben dem Gottesdienst beiwohnte, von unten her aus dem Kindergottesdienstraum lauten Gesang; es war ihr, als ob mehr Kinder als sonst singen würden. Und was hörte sie: „...singet, daß es laut erschallt...“ Na, da freute sich die Mutter sehr, denn es war genau das Lied, an das sie auch gedacht hatte.

Als Karin ihr nachher alles erzählte, da stand es für beide fest: Das ist ein Erlebnis für den „Guten Hirten“!

Ja, und das ist es nun geworden, und ihr könnt alle daran wieder einmal erkennen, wie es unser himmlischer Vater versteht, den Seinen Freude zu bereiten.

Karin hatte noch ein ähnliches Erlebnis zu berichten, das sich vor etwa 2 Jahren zutrug, und zwar in einem Kindergästegottesdienst, den der Vorsteher einer Nachbargemeinde hielt. Karin überlegte noch daheim, welches Lied man da wohl singen könnte, und dachte an Nr. 417: „Ein Gärtner geht im Garten...“

Vor dem Gottesdienst kam der Vorsteher in den Kindersaal, um alle zu begrüßen. Da ließ Karin ihn in das aufgeschlagene Melodienbuch schauen mit der Frage, ob man dieses Lied wohl singen könne oder ob er an ein anderes gedacht habe.

Erfreut stellte der Vorsteher fest, daß er sich genau mit diesem Lied auch beschäftigt hatte, als er an den Gästegottesdienst dachte.

Mögen deine Herzenssaiten, liebe Karin, stets fein gestimmt bleiben, damit du auch weiterhin im Gleichklang des Geistes in des Herrn Werk stehen und wirken kannst.

Mit vielen lieben Grüßen an alle großen und kleinen Gotteskinder hat Karin ihren Bericht geschlossen, und wir danken ihr, daß sie uns an ihren Erlebnissen teilhaben ließ.

K. G., H./R. D., G.

### **Beten hilft!**

Unsere kleine Freundin Diana ist elf Jahre alt. Sie hat schon manches Glaubenserlebnis gehabt und möchte uns davon berichten. Sie schreibt:

Seit dem plötzlichen Tod unseres Papas leben wir Kinder mit unserer Mutter allein in unserem etwas abseits gelegenen Haus. Gerade in der ersten Zeit

fühlten wir uns oft schutzlos und verlassen. Eines Tages meinte unsere Mutter: „Wir sollten uns einen Hund anschaffen, der Haus und Hof bewacht!“

Schon bald darauf brachte sie einen bereits ausgewachsenen besonders wertvollen Schäferhund aus der Stadt mit. Wir freuten uns sehr darüber, doch versuchte das Tier, obwohl wir es liebevoll aufnahmen, bei jeder Gelegenheit auszureißen. Selbst der Gartenzaun war ihm nicht zu hoch, es sprang einfach darüber! Manchmal zwängte sich unser Hund sogar unter dem Maschendraht hindurch, um in die goldene Freiheit zu gelangen. Es dauerte nicht lange, da fand das kluge Tier noch einen bequemerem Weg für seine Ausflüge. War die Gartenpforte einmal nicht abgeschlossen, schob es mit der Schnauze den Riegel beiseite, öffnete die Tür und schon flitzte es hinaus und rannte die Straße entlang. Es dauerte dann immer sehr lange, bis wir unseren Ausreißer wieder eingefangen hatten.

Eines Tages war unser Hund wieder einmal durch die von ihm aufgestoßene Gartenpforte davongelaufen, und ich sah noch, wie er auf dem schmalen Bürgersteig an der belebten Bundesstraße davonjagte. Gerade im letzten Augenblick hatte ich es gemerkt, und so rannte ich, so schnell ich konnte, hinter ihm her. Dabei rief ich dauernd seinen Namen. Doch unser Hund dachte gar nicht daran, umzukehren oder sich einfangen zu lassen. Im Gegenteil! Lief ich schneller, beschleunigte er seinen Lauf, ging ich langsamer, schlug auch er eine ruhigere Gangart an. Der Abstand zwischen uns verringerte sich also nicht, so sehr ich mich auch abmühte. Trotzdem hastete ich immer weiter hinter ihm her, mußte ich doch befürchten, daß er irgendwo vor ein Auto springen und damit sich und andere in Gefahr bringen könnte. Nach etwa zwei Kilometern ließen meine Kräfte merklich nach, und ich flehte ganz erschöpft: „Lieber Vater, im Himmel, jetzt hilf du mir, daß ich den Hund wiederbekomme!“ In diesem Augenblick sah ich, daß sich ein Mann mit zwei großen Schäferhunden näherte. Unser Hund, ebenso überrascht wie ich, blieb vor dem Unbekannten stehen und wartete, bis ich ihn eingeholt hatte. Erst jetzt fiel mir ein, daß ich in der Eile von Hause weder eine Kette noch ein Halsband mitgenommen hatte. Wie sollte ich denn nun das Tier heimführen?

Da reichte mir der fremde Mann, ohne daß ich ihn darum gebeten hatte, eine Leine und ein Halsband und sagte freundlich: „Damit kannst du deinen Hund heimführen! Bring mir nur beides gleich zurück, ich warte hier auf dich.“

„Oh, vielen Dank“, rief ich überrascht aus, legte unseren Hund an die Leine und eilte mit ihm, so schnell ich konnte, nach Hause. Dann lief ich den Weg zurück und brachte Leine und Halsband dem freundlichen Helfer.

Zu Hause jedoch kniete ich mich nieder und dankte aus tiefstem Herzen unserem himmlischen Vater für seine rasche Hilfe. Erwähnen möchte ich noch, daß unser Hund seitdem nie mehr ausgerissen ist und selbst ohne Leine nicht von unserer Seite weicht.

Ein anderes schönes Erlebnis hat mir der liebe Gott auch noch geschenkt; ich möchte es euch nicht vorenthalten.

Ich habe einen sehr schönen Geldbeutel aus echtem Pelz, in dem ich mein erspartes Taschengeld aufbewahre. Er ist ein Geschenk meiner großen Schwe-

ster, die ihn selbst gefertigt hat, denn sie ist eine geschickte Pelznäherin. Als mein kleiner Bruder und ich unsere Mutter einmal zum Einkaufen in die Stadt begleiten durften, steckte ich den wertvollen Geldbeutel in mein Handtäschchen.

„Warum nimmst du denn dein ganzes Geld mit?“ fragte die Mutter erstaunt, „laß es lieber zu Hause, da ist es besser aufgehoben!“

„Ach, Mutti“, entgegnete ich, „vielleicht sehe ich etwas Schönes, und dann kann ich es mir doch kaufen!“

Wir fuhren also los und suchten in der Stadt etliche Geschäfte auf, da wir eine Menge zu besorgen hatten. Erst gegen Abend gingen wir zu unserem Auto zurück. Und da bemerkte ich plötzlich den Verlust meiner Handtasche.

Erschrocken rief ich aus: „Mutti, komm, laß uns zurückgehen und in den Geschäften nachfragen!“

Meine Mutti sagte: „Wer wird wohl eine Handtasche mit soviel Geld zurückgeben?“

Trotzdem begaben wir uns auf den Weg. Unterwegs sagte mein kleiner Bruder plötzlich: „Laßt uns erst beten: Beten hilft immer!“

Überrascht sahen wir ihn an. Ja, daran hätten wir gleich denken sollen! Jeder betete nun im stillen zu Gott und bat um seine Hilfe.

Kaum hatten wir das Geschäft, in dem wir am Morgen zuerst gewesen waren, erreicht und der Abteilungsleiterin unser Leid geklagt, als sie auch schon in ein Fach unter der Kasse griff und meine Tasche hervorholte. Wir bedankten uns herzlich bei ihr und eilten leichten Herzens zu unserem Auto zurück.

Zu Hause dankte ich dem lieben Gott dafür, daß er mich, auch um des festen Glaubens meines kleinen Bruders willen – Beten hilft immer! hatte er gesagt – vor Schaden bewahrt hatte, obwohl ich meiner Mutter nicht gehorsam und außerdem noch unachtsam war.

Es wird mir für die Zukunft eine Lehre sein.

D. M., H./Ch. E., R.-K.

### Ein Unglück

Der neunjährige Tobias war mit seinen Eltern in den Westerwald gefahren. Dort wollten sie sich alle drei einige Tage erholen. Am ersten Nachmittag sagte der Vater: „Was haltet ihr davon, wenn wir heute einmal grillen?“

Mutter und Sohn fanden, daß das eine gute Idee sei, und so holten sie alles herbei, was man dazu braucht. Inzwischen machte der Vater den Grill fertig und legte, als die Holzkohle genügend Glut abgab, die Bratwürste auf den Rost. Bald begannen sie zu brutzeln und färbten sich erst hell-, dann dunkelbraun. Dann drehte die Mutter sie um.

Auf einmal aber hörte das Brutzeln auf!

„Keine Glut mehr!“ stellte der Vater fest und zündete die Holzkohle erneut an. Gerade in diesem Augenblick aber kam eine starke Windböe, die das Feuer blitzschnell auflodern ließ. Es gab einen Knall – und Tobias, der dem Grill am nächsten gestanden hatte, war eine brennende Fackel!

Der Vater handelte sofort, warf den brennenden Jungen zu Boden und bedeckte ihn mit seinem eigenen Körper. Auf diese Weise erstickte er die Flam-

men schnell. Trotzdem hatten Tobias' linke Gesichts- und Körperhälfte bereits Schaden gelitten. Der Arzt, den sie sofort aufsuchten, stellte Verbrennungen zweiten Grades fest.

„Da wird wohl eine Einweisung ins Krankenhaus nötig sein!“ bemerkte er stirnrunzelnd, während er die Brandwunden mit einem sterilen Verband bedeckte.

Zu Tobias' großen Schmerzen kam nun auch noch die Angst vor dem Krankenhaus. Da packten die Eltern sofort und fuhren mit ihrem Jungen nach Hause.

„Keine Angst, Tobias!“ trösteten sie unterwegs, „der liebe Gott wird helfen. Wenn er es will, brauchst du vielleicht gar nicht ins Krankenhaus. Doch wir wollen alles ihm überlassen, ja?“

Nach einer gründlichen Untersuchung meinte der Arzt: „Na, das sieht ja ziemlich schlimm aus!“

„Muß ich jetzt hierbleiben?“ fragte Tobias ängstlich und begann zu weinen.

„Hast du denn solche Angst vor mir und den Krankenschwestern?“ fragte der Arzt; „wir sind doch alle ganz nett. Oder nicht?“

Tobias weinte nur noch herzerreißender.

Da sagte der Arzt zu den Eltern: „Wenn es Ihnen möglich ist, mit Ihrem Jungen jeden zweiten Tag zur ambulanten Behandlung ins Krankenhaus zu fahren, braucht er nicht stationär behandelt zu werden.“

Die Eltern wollten das gerne tun, und Tobias fiel ein Stein vom Herzen.

Zu Hause rief der Vater dann sofort den Bezirksältesten an. „Es wird alles gut!“ tröstete der Gottesknecht. Als er den kleinen Patienten am nächsten Tag besuchte, erschrak er aber dann doch über die argen Wunden...

Tobias' Geduld wurde auf eine harte Probe gestellt. Er hatte jedesmal Angst vor der Fahrt in die Klinik, denn die Behandlung tat sehr weh. Immer wieder erwogen die Ärzte, ob es nicht doch besser sei, den Jungen in der Klinik zu behalten. Sogar von einer notwendig werdenden Operation wurde gesprochen.

Sechs Monate dauerte die Geduldsprobe für Tobias, dann waren alle Wunden verheilt. Nicht einmal Narben waren zurückgeblieben. Daß Tobias und seine Eltern dem himmlischen Vater nicht nur einmal für seine Hilfe dankten, kann wohl jeder begreifen.

T. A., M. / A. T., G.

### Wir schreiben dem „Guten Hirten“

Wenn wir anderen Menschen Zeugnis vom Erlösungswerk unseres Gottes bringen, begegnen wir oft auch solchen, die weniger ein aufrichtiges Heilsverlangen offenbaren als die Neugier, bei uns vielleicht etwas Besonderes zu erleben. Sie möchten Wunder sehen – dann, ja dann kämen sie auch in die Gottesdienste! Ähnliches berichtet uns die Heilige Schrift von Herodes, zu dem man den Sohn Gottes nach seiner Gefangennahme gebracht hatte. Herodes fragte ihn mancherlei in der Erwartung, er würde ein Zeichen von ihm sehen.

Aber der Herr würdigte ihn keiner Antwort (Lukas 23, 8. 9). Wie oft hat Jesus, wenn er jemand auf wunderbare Weise geheilt hatte, gesagt: Dein Glaube hat dir geholfen! Zuerst muß man glauben, dann kommt das Wunder... Das ist auch heute noch so, und wir erleben es ja auch immer wieder, daß sich der Sohn Gottes zu denen bekennt, die ihn liebhaben und ihm vertrauen.

Davon lesen wir auch in dem Brief einer jungen Glaubensschwester namens *Elke N. aus K.*; sie erzählt uns:

„Ich bin zwar schon 18 Jahre alt, lese aber immer noch gern den ‚Guten Hirten‘, denn ich habe an dem kindlichen Glauben unserer Kleinen immer meine Freude und möchte mir diesen Glauben auch tief im Herzen bewahren. Nun zu meinem Erlebnis. Es liegt zwar schon einige Jahre zurück, aber ich erinnere mich so gut daran, als ob ich es erst vor kurzem gehabt hätte.

Meine Eltern, mein Bruder und ich waren miteinander in Italien im Urlaub. An einem schönen Tag fuhren wir mit dem Auto einen Berg hinan und stellten den Wagen auf dem Parkplatz ab. Dann wanderten wir. Meine Mutter und ich blieben nach einiger Zeit auf einem Stein sitzen, mein Vater und mein Bruder fotografierten. Ein Lieblingsmotiv meines Vaters sind Blumen. An einem Geröllfeld sah mein Vater eine Blume, die er fotografieren wollte. Er holte den Belichtungsmesser aus der Tasche, und dabei entfiel ihm, ohne daß er es merkte, der Autoschlüssel. Als mein Vater und mein Bruder einige Aufnahmen gemacht hatten, faßte mein Vater in die Hosentasche und bemerkte mit Schrecken, daß er den Schlüssel für den Wagen nicht mehr hatte. Wo war er geblieben? Der einzige, der da noch helfen konnte, war der liebe Gott. Wir beteten alle herzlich zu ihm, und dann gingen wir den ganzen Weg ab, um den Schlüssel zu suchen. Es dauerte keine Viertelstunde, bis wir ihn zwischen den Steinen fanden! Da war uns dann wieder leicht ums Herz. Der liebe Gott hatte uns bewiesen, daß er uns noch liebhat und uns erhört, wenn wir in unseren Nöten zu ihm rufen.“

Wer schon einmal über ein Geröllfeld gewandert ist, weiß, wie leicht man sich da verlaufen kann. Was hätten unsere Geschwister angefangen, wenn der liebe Gott ihnen nicht geholfen hätte? Sie riefen zu ihm in ihrer Not, und er hat sie nicht im Stich gelassen...

Der Weg eines Gotteskindes über diese Erde ist ein Weg voller Wunder. Sie haben mit der Gnadenwahl unseres Gottes ihren Anfang genommen und werden am großen Tag der Ersten Auferstehung ihren krönenden Abschluß finden. Wohl uns, wenn wir unser Vertrauen zum Herrn nicht wegwerfen, sondern treu bleiben und alle Geister des Zweifels abweisen. Wir wollen an der Hand der Boten Jesu, des Stammapostels, der Apostel und Brüder, sicher nach Hause kommen, und wir wissen, daß uns der Herr dabei helfen wird. So freuen wir uns mit unserer Glaubensschwester, daß wir mit allem, was uns bewegt, zu unserem himmlischen Vater kommen dürfen und unseren Gott täglich neu erleben in seiner Fürsorge und Güte, in seiner Gnade und Barmherzigkeit. Er steht zu seinem Wort und hält, was er verheißen hat!

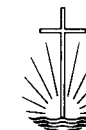
Es grüßt Euch in herzlicher Verbundenheit

„DER GUTE HIRTE“



## Der gute Hirte

Monatsschrift für die neuapostolischen Kinder



31. Jahrgang Nr. 10

Frankfurt a. M.

15. Oktober 1982

### Segen

„Heute nachmittag werden wir Äpfel pflücken, sie sind reif!“ sagte Bruder Müller zu seiner Frau und den Kindern; „unsere Bäume haben gut getragen, und wir haben in diesem Jahr eine reiche Ernte.“

Dem dreizehnjährigen Jürgen brachte diese Botschaft besondere Freude; denn welcher Junge wäre nicht begeistert, in die Bäume zu klettern, besonders, wenn es ums Ernten geht? Nachdem man sich für diese Arbeit umgezogen hatte, holte der Vater eine Leiter, den Obstpflücker, Korb und Haken, und die Mutter sorgte für Eimer und Wannen, die die gepflückten Äpfel zunächst aufnehmen sollten.

Ach, wie strahlten die Augen der beiden Mädels Doris und Heidi, als Vater den ersten vollen Korb der Mutter zum Entleeren reichte und sie die schönen, großen Äpfel betrachteten! Es schien auch, als wäre der Baum froh, daß man ihn von der Last seiner Frucht befreie; denn seine Äste richteten sich auf und beugten sich nicht mehr so tief zur Erde. Als alle Äpfel von den Bäumen ihres Gartens geerntet waren, stand in den Herzen unserer Geschwister große

Dankbarkeit zum lieben Gott, denn er hatte ihnen diesen reichen Erntesegen zukommen lassen. Gott ist es doch, der die Bäume fruchtbar macht und dazu Sonne, Wind und Regen gibt.

Liebe Kinder, unser Glaube schenkt uns ja eine andere Sehensweise als die, die viele unserer Mitmenschen haben. Was diese für selbstverständlich erachten, erkennen wir als Segen unseres Gottes. Es ist doch ein Segen, wenn ihr Kinder gesund seid, laufen und springen, sehen und hören könnt, wenn ihr ein Zuhause habt, wo ihr wohnt, wo man euch kleidet, wo ihr immer wieder euren Durst und Hunger stillen dürft, und wo ihr geborgen seid und euch zur Ruhe legen könnt. Ist das nicht ein Segen unseres Gottes für den, der dieses alles besitzt? Doch ganz gewiß! Gesegnet sind die Kinder, die in ihren Eltern gottesfürchtige und gläubige Vorbilder und Vorangänger auf dem Weg des Lebens haben! Wie reich sind solche, in deren Elternhaus noch gebetet wird. Ich weiß von meinem Vater, daß er in jedem Morgen- und Abendgebet besonders für uns Kinder vor den Herrn trat. Immer wieder bat er den lieben Gott, er möge es geben, daß wir uns zu seiner Ehre und zu ihrer Freude entwickelten. In diesem Sinne bete auch ich täglich für die Meinen.

Zu Hause gab es den Wandspruch: An Gottes Segen ist alles gelegen!

Woher kommt nun der Segen Gottes?

Mose, der Mann Gottes, gab seinem Volk die Antwort: „...den Segen, so ihr gehorcht den Geboten des Herrn, eures Gottes, die ich euch heute gebiete“ (5. Mose 11, 27). *Der Segen Gottes ist an unseren Gehorsam gebunden!* Darum bleibt jeder ohne Gottes Segen, der eigene Wege geht. Für Kinder sind Vater und Mutter die ihnen nächsten Segensträger. Deshalb dürfen sie erwarten, daß die ihnen Anvertrauten gehorchen und ihrem Wort und Rat folgen. Im vierten Gebot heißt es: „Du sollst deinen Vater und deine Mutter ehren, auf daß dir's wohlgehe und du lange lebest auf Erden!“ Gehorsame Kinder sind der Stolz der Eltern; Ungehorsam und Widerstreben aber verursachen Mißfallen und ziehen bittere Folgen nach sich. Die Macht des Bösen, des Teufels, will stets zum Ungehorsam verleiten. Er beginnt sein Tun mit dem Versuch, euer Vertrauen zu Vater und Mutter zu untergraben, und stellt euch ein Bild vor Augen, als wollten die Eltern euch nicht gönnen, was ihr haben oder tun möchtet, wenn sie einmal zu dem, was ihr vorhabt, nein sagen. In Wahrheit sehen sie Gefahren, vor denen sie euch bewahren möchten.

Im Erlösungswerk Gottes gab und gibt der Herr seinen Kindern auch Segensträger, und wer gesegnet werden will, muß ihren Rat hören und ihr Wort befolgen. Ihr Kinder kennt diese Segensträger. Ich nenne unseren Stammapostel an erster Stelle. Durch ihn segnet der liebe Gott alle seine Kinder, damit sie zubereitet werden für die ewige Gemeinschaft mit Gott, dem Vater und dem Sohn. Wir wissen, daß wir alles ablegen und überwinden müssen, was aus dem Geist des Bösen stammt und noch an uns haftet. Ein Gotteskind wird und darf nicht lügen; denn es hat durch die heilige Versiegelung den Geist der Wahrheit empfangen. Diese himmlische Kraft von Gott, dem Vater, dem Sohn und dem Heiligen Geist will unsere Seele ganz mit göttlichem Wesen erfüllen, und das wissen wir: Der liebe Gott kann nicht lügen! Gott ist auch Liebe. Wohnt seine Liebe in uns, so meiden wir allen Zank und Streit, suchen auch

nicht unser Recht, sondern Gnade! Welch großen Reichtum besitzt ein Mensch, der zugefügtes Unrecht tragen kann und es dem lieben Gott überläßt, für ihn zu streiten! Nur so ziehen wir das Wesen Jesu, unseres Erlösers, immer mehr an, und darin liegt ein ewiger, nie versiegender Segen unseres Gottes! Ihr kennt auch euren Apostel und alle Amtsträger, die euch dienen. Sie sind euch vom lieben Gott zum Segen gegeben! Habt sie darum recht lieb und befolgt ihren Rat, dann wird Gottes Wohlgefallen auf euch ruhen. Als Gesegnete unseres Gottes dürfen wir unsere Erdenzeit durchschreiten und im Glauben und in der Gewißheit stehen, daß der Tag bald erreicht sein wird, an dem der Sohn Gottes seine Verheißung erfüllt und die Seinen heimführt ins Vaterhaus. Dann wird uns erst richtig bewußt werden, was damit verbunden war, hier auf Erden schon ein Gesegneter Gottes gewesen zu sein.

G. Pf., S.

### Sandra und Tanja

Wer könnte sagen, daß er immer erkennen konnte, wie oft er durch die schützende Hand unseres himmlischen Vaters vor Schäden und wohl auch großem Umheil bewahrt geblieben ist! Wüßten wir es, würden wir in unseren Morgengebeten gewiß noch inniger um den Engelschutz bitten, bevor wir an unser Tagwerk gehen.

Solche und ähnliche Gedanken hat sich unsere Sandra gemacht, als sie dem „Guten Hirten“ über ein Erlebnis berichtete, das sie und ihre kleine Schwester Tanja im Urlaub hatten. Sandra hat daraus erkannt, wie schnell ein Unglück geschehen kann. „Wir müssen jeden Tag um den Engelschutz bitten und dürfen auch das Danken nicht vergessen!“ hat unser Glaubensschwesterchen am Schluß seines Briefes geschrieben, und da stimmen wir ihm gewiß von ganzem Herzen zu.

Im vergangenen Sommer fuhren Sandras Eltern mit ihr und ihren Geschwistern in den Urlaub. Sie verlebten frohe Feiertage, zumal das Wetter so schön war, wie man es sich nur wünschen konnte. Zum Ausklang stand noch eine Schifffahrt auf dem Programm. Sandra und ihre Lieben genossen so recht die letzten schönen Stunden und hielten dabei dankbar Rückblick auf viele ungetrübte Freuden, die sie erleben durften. Wer hätte in dieser frohen Stimmung daran gedacht, daß der Tag noch großes Unheil für sie bereithielt? Aber Satan ist eben immer auf, den Kindern Gottes, wenn sich eine Gelegenheit dafür bietet, zu schaden. Wir haben aber auch den Trost, daß unser himmlischer Vater über die Seinen wacht und ihnen, wenn er es für richtig hält, Leid und Schmerzen erspart.

Bevor unsere Glaubensschwester das Schiff verließen, wurden zum Abschied noch einige Bilder geknipst, dann ging es wieder an Land. Als sie dann zu ihrem Fahrzeug gingen, mußten sie eine belebte Straße überqueren. Da nahm die Mutter Sandras kleine Schwester Tanja, die erst vier Jahre alt ist, bei der Hand, was diese auch gehorsam geschehen ließ. An einem Zebrastreifen blieben sie dann stehen und warteten, bis ihnen der Übergang frei werden würde. Von links her sahen sie noch ein Auto kommen. Es hielt an, und der

Mann hinter dem Steuer gab ihnen mit einem Handzeichen zu verstehen, daß sie auf die andere Straßenseite gehen könnten.

Dies hatte auch die Tanja gesehen. Blitzschnell riß sie sich von Mutters Hand los, um allein hinüberzulaufen. Im selben Augenblick kam von rechts aus einer Straßenbiegung ein Wagen in so schnellem Tempo heran, daß der Fahrer an diesem Fußgängerüberweg nicht mehr rechtzeitig anhalten konnte. Entsetzt sahen Sandras Eltern, wie er mit quietschenden Bremsen auf den Zebrastreifen zufuhr, auf dem das kleine Mädchen gerade der anderen Straßenseite zustrebte.

„Halt!“ schrie der Vater aus Leibeskräften, und Tanja blieb auch schon wie angewurzelt stehen; es war, als hätte jemand plötzlich eine Mauer vor ihr aufgebaut. Und zwei Handbreit vor ihr rollte der Wagen vorbei! Bleich und starr vor Schreck war zunächst keiner eines Wortes fähig. Dann erkannten sie, daß Gottes starke Engel das kleine Mädchen vor großem Unheil bewahrt hatten, und schlossen das Kind in die Arme.

Für dieses unvergeßliche Erlebnis haben unsere Glaubensgeschwister, ganz besonders aber Sandra und ihre kleine Schwester Tanja dem lieben Gott von ganzem Herzen Dank gesagt.

S. K., G. H. K., B.

### Ulrike und ihre Schützlinge

Reinhard aus der Nachbarschaft waren in Urlaub gefahren und hatten der fünfzehnjährigen Ulrike die Sorge für ihre Tiere anvertraut. Das war so ein richtiges kleines Tierheim: Der Hund Benno, die Katze Mietze und die beiden Wellensittiche Egon und Ella!

Ulrike nahm ihre Aufgabe sehr ernst. Täglich führte sie den Hund spazieren. Sie sorgte dafür, daß Mietze immer eine saubere Kiste mit frischem Sand hatte. Und dann mußten alle ihr Futter haben. Katze, Hund und Vögel, jedes sein eigenes Menü! Es machte ihr Spaß. Da sie Ferien hatte, fehlte es ihr auch nicht an der nötigen Zeit.

Gerade hatte sie wieder einmal ihre Schützlinge versorgt. Egon und Ella zankten sich um ein Blättchen Salat. Die Mietze putzte sich genießerisch ihre Schnurrhaare. Benno sprang an der Klinke hoch und winselte.

„Ist ja schon gut, Benno, morgen früh bin ich wieder da!“ sagte sie; „doch nun mußt du brav sein.“

Schnell zog sie die Tür hinter sich zu und ging die Treppe hinunter. Vor der Haustür erschrak sie – der Schlüssel! Ich habe den Hausschlüssel im Wohnzimmer liegenlassen.

Die Haustür hatte nur von innen eine Klinke; von außen konnte sie lediglich mit einem Schlüssel geöffnet werden. Zuziehen konnte man sie an einem Knopf. Ulrike rannte schnell nach Hause und erzählte ihren Eltern von ihrem Mißgeschick. Die Eltern überlegten. Schließlich hatte der Vater einen guten Gedanken.

„Fahr zum Besitzer des Hauses!“ sagte er; „möglicherweise hat er einen Nachschlüssel.“

Ulrike atmete erleichtert auf. Doch bei Gerlachs öffnete niemand. Eine Frau sagte ihr, sie seien im Urlaub. Enttäuscht stieg Ulrike auf ihr Fahrrad. „Hilf doch, lieber Gott“, betete sie, „meine Schützlinge müssen doch Futter bekommen!“

Dem Vater war noch etwas anderes eingefallen. Herr Reinhard hatte einen Bruder, und er kannte seine Adresse. Möglich, daß er einen Schlüssel hatte. Doch auch dort öffnete niemand. Waren denn alle Leute in Ferien?

Zu dritt dachten sie nach. Vielleicht könne man eine Scheibe einschlagen, schlug Ulrike vor. Doch die Mutter meinte, dann müsse man auch gleich einen Glaser mitnehmen, der sofort eine neue Scheibe einsetzt.

„Es muß doch noch eine Möglichkeit geben“, sagte der Vater. „Ich hab’s! Das Türschild! Man könnte das Türschild losschrauben und mit einer Zange versuchen, von innen die Klinke herunterzudrücken. Komm, Ulrike, wir versuchen es.“

Mit klopfendem Herzen und still für sich betend beobachtete Ulrike, wie der Vater das Türschild losschraubte. Jetzt langte er mit der Zange durch die Öffnung. Und da – die Tür war offen!

Ulrike rannte die Treppen hinauf, immer zwei Stufen auf einmal. Der Schlüssel lag auf dem Tisch im Wohnzimmer! Benno bellte wie wild vor Freude. Sie mußte ihn erst einmal ausgiebig streicheln. Mietze saß auf der Fensterbank und putzte sich ihr rechtes Pfötchen, guckte eben hoch, machte „Miau!“ und putzte weiter, und Ella und Egon saßen schon auf ihrer Schlafstange.

„Danke, lieber Gott“, sagte Ulrike und umfaßte den Schlüssel ganz fest.

Unten hatte der Vater das Türschild wieder festgeschraubt.

„Das war’s dann!“ sagte er und lachte. Ulrike faßte ihn am Ärmel und flüsterte ihm ins Ohr: „Danke, daß du nicht mit mir geschimpft hast. In Zukunft will ich bestimmt besser aufpassen...“

U. L., D. / A. T., G.

### Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder...

Unser kleiner Dirk wurde im Sommer geboren. Bei schönem Wetter kann er seinen Geburtstag im Freien feiern. Das ist eine feine Sache, gelt? – und außerdem eine große Erleichterung für seine Mutti. Der Dirk hat nämlich viele Freunde und darf auch alle zu seinem Ehrentag einladen, obwohl die Wohnung seiner Eltern nicht sehr groß ist. Die angrenzende Terrasse jedoch bietet für alle Kinder genügend Platz.

Da seit Tagen schönstes Sommerwetter herrschte, richtete Dirks Mutti auch in diesem Jahr alles für eine Geburtstagsfeier im Freien aus und bereitete lustige Spiele wie Sackhüpfen und Eierlaufen vor. Doch am Morgen seines sechsten Geburtstages weckte ihn strömender Regen! Zunächst hofften unser Geburtstagskind und seine Mutti noch auf eine Wetterbesserung. Als der Wetterbericht jedoch ein ausgedehntes Tief mit anhaltendem Regen meldete, überlegte die Mutter, wie sie die vielen Kinder in der engen Wohnung unterbringen und womit sie sie beschäftigen sollte.

In ihre Gedanken hinein sagte unser kleiner Freund hoffnungsvoll: „Wir können doch um Sonne beten, nicht wahr, Mutti?“

Zögernd gab sie zur Antwort: „Nun ja; es wäre schon gut, wenn es wenigstens zu regnen aufhören würde!“

„Nein“, entgegnete der Bub ganz entrüstet, „ich bitte den lieben Gott um Sonnenschein!“

Dirks Mutti dachte im stillen: Ich möchte das Vertrauen meines Kindes in die Allmacht Gottes nicht enttäuschen, obwohl nach menschlichem Ermessen eine Änderung der Wetterlage nicht möglich ist. Also beugte sie mit ihrem Söhnchen die Knie und bat den lieben Gott herzlich um Sonnenschein. Dirk legte in dieses Gebet seinen ganzen kindlichen Glauben – und unser gütiger Vater im Himmel ging an seiner Bitte nicht vorüber. Wie im täglichen Leben Eltern nicht gerne das in sie gesetzte Vertrauen ihrer Kinder verlieren möchten, wollte auch der liebe Gott ungeachtet aller verstandesmäßigen Überlegungen das Vertrauen seines Kindes erhalten.

Kurz nach 14 Uhr ließ der Regen nach. Ein starker Wind fegte die Wolken vom Himmel, und bald schien die Sonne wieder. Als die kleinen Gäste um 15 Uhr eintrafen, strahlte unser Geburtstagskind mit der Sonne um die Wette. Bei schönstem Wetter und vergnügten Spielen auf der nun wieder getrockneten Terrasse verfloß der Nachmittag im Nu, und viel zu früh mußten die kleinen Gäste – so schien es ihnen wenigstens – wieder nach Hause.

Kaum war das letzte Kind gegangen, da bezog sich der Himmel, und es fing wieder an zu regnen. Dieser Regen hörte auch so bald nicht auf, und das naßkalte Wetter hielt noch mehrere Tage an! Der erbetene Sonnenschein galt ja auch nur für Dirks Geburtstagsfeier...

So schnell wird unser kleiner Freund seinen sechsten Geburtstag nicht vergessen, war es doch der liebe Gott selbst, der ihm ein so wunderbares Geschenk bereitet hatte.

Darum knieten sich Mutter und Kind noch einmal nieder und dankten dem Herrn, jeder auf seine Weise, für die Erhörung ihrer Bitte. Der Dirk dankte für den Sonnenschein und den schönen Geburtstag, die Mutti jedoch dafür, daß sie erkennen durfte, wie hinderlich so manche verstandesmäßigen Überlegungen erwachsenen Gotteskindern sein können, wenn es darum geht, sich in allen Dingen vertrauensvoll an den Herrn zu wenden. Darin sind uns unsere Kleinen mit ihrer kindlich gläubigen Herzensstellung und nicht zuletzt auch unser Dirk ein großes Vorbild.

A. u. D. P. / CH. E., R.

### Betest du auch, wenn du betest?!

Wie ernst wir diese Frage nehmen sollten, zeigt das Erlebnis unserer kleinen Glaubensschwester Birgit.

Birgits Vater hatte, bevor sie ins Bett ging, mit ihr gebetet. Danach hätte sie sich eigentlich zur Ruhe begeben können. Als sie jedoch einschlafen wollte, wurde ihr auf einmal sehr übel, und sie bekam heftige Kopfschmerzen. Sie

konnte sich gar nicht vorstellen, warum diese Schmerzen so plötzlich auftraten, hatte sie doch nichts gegessen, worauf man dieses Übelsein hätte zurückführen können.

Birgit kletterte schnell wieder aus ihrem Bett, lief zu ihren Eltern und sagte ihnen, ihr sei plötzlich so übel geworden.

Darauf schnitt der Vater etwas an, woran Birgit wahrscheinlich überhaupt nicht gedacht hatte.

„Hör mal, mein Kind“, sagte er, „vielleicht hast du nicht richtig aus dem Herzen gebetet, als wir vorhin unsere Anliegen vor den Herrn brachten! Geh nun wieder ins Bett. Es wird dir schon wieder besser werden...“

Birgit nahm sich die Worte ihres Vaters sehr zu Herzen und ging wieder in ihr Zimmer.

Dort kniete sie sich geschwind vor ihrem Bettchen nieder und betete: „Lieber Gott, wenn es wirklich daran liegen sollte, daß ich nicht richtig aus dem Herzen gebetet habe, dann gib mir doch ein Zeichen, und laß es mir jetzt nach diesem Gebet gleich besser werden.“

Kaum hatte sie „Amen!“ gesagt, waren die Kopfschmerzen, so schnell, wie sie gekommen waren, auch wieder verschwunden, und unsere Birgit fühlte sich richtig wohl.

Da lief sie noch einmal ganz rasch zu ihrem Vater und erzählte ihm, was sie erlebt hatte.

„Siehst du, Birgit“, sagte dieser, „wie wichtig es ist, daß beim Beten auch das ganze Herz dabei ist. Der Stammapostel Schmidt richtete einmal die Frage an die Gotteskinder: Betest du auch, wenn du betest? Er wird gewußt haben, warum er das tat.“

Birgit hatte diese Lektion verstanden und sich fest vorgenommen, sich selbst vor jedem Gebet zu fragen, ob sie auch mit ganzem Herzen dabei sei. Wenn die Gedanken abwandern, ist es ja doch nur ein Lippengeplapper, das nicht an den Thron Gottes dringt.

B. S., G./I. Z., G.

### Wir schreiben dem „Guten Hirten“

Unsere Kinderzeitschrift erscheint nun schon viele Jahre. Manches Gotteskind ist darin zu Wort gekommen und hat mit seinem Bericht dem Herrn Ehre bereitet und ihm Lob und Dank dafür gesagt, daß ihm in allerlei Not und Sorge Hilfe geworden ist. Wir haben erfahren, daß sich der treue Gott von den Seinen finden läßt, wenn sie in gläubigem Vertrauen bei ihm anklopfen, wir haben erlebt, daß er sich zum Wort seiner Boten hält, wenn es im Glauben ergriffen wird. So mancher Herzenswunsch ist in Erfüllung gegangen, und wenn der liebe Gott einmal eines seiner Kinder, das etwas vom schmalen Pfad abgekommen war, zurechtbringen mußte, so haben wir das auch erfahren. Er hat damit unser Vertrauen zu ihm gestärkt und uns angehalten, es mit seinem Wort genau zu nehmen, denn „es findet sich doch zuletzt“ (2. Makkabäer 4, 17). Manchmal hat es länger gedauert, bis sein Eingreifen offenbar wurde, mitunter schien es auch so, als hätte er das stille Bitten der Seinen gar nicht gehört,

und dann bewies er eben doch, daß er unsere geheimsten Gedanken kennt und die, die ihm vertrauen, nicht enttäuscht. Ein solches Erlebnis hatte auch unsere Margitta K. aus N.; sie erzählt uns:

„Ich hatte mir schon lange vor meiner Konfirmation gewünscht, von einem Apostel konfirmiert zu werden, und ich habe oft darum gebetet. Etwa ein halbes Jahr vor meiner Konfirmation starb unser bisheriger Vorsteher, und so betreute uns in der nächsten Zeit unser Bezirksevangelist. Er sollte mich wohl auch konfirmieren. Ich aber habe weiterhin gebetet und gehofft, der Apostel würde doch noch in unsere Gemeinde kommen, obwohl sie sehr klein ist...

Dann geschah folgendes: Ich erfuhr, daß die Konfirmation nicht in meiner Heimatgemeinde L., sondern in K. stattfinden sollte, wo noch sechs andere Konfirmanden ihr Gelübde abgeben wollten. In meiner Heimatgemeinde wäre ich allein gewesen. Der Tag meiner Konfirmation rückte immer näher, und es stand schließlich doch fest, daß unser Bezirksevangelist die Konfirmation halten würde. Ich war ein bißchen traurig, obgleich ich weiß, daß es ohne Bedeutung ist, wer hinter dem Altar steht, denn es ist ja immer der Herr. Inzwischen war aber unser bisheriger Bischof Wömpner zum Apostel ordiniert worden und nun auch für unseren Bezirk zuständig. Als es dann endlich soweit war, saßen wir Konfirmanden vorne in der ersten Reihe und dachten nichts anderes, als daß nun der Bezirksevangelist den Gottesdienst halten würde. Kurz vor Beginn kam aber der Vorsteher von K. und gab der Gemeinde bekannt, daß der Apostel soeben eingetroffen sei und die Konfirmation halten werde. Ich kann nicht beschreiben, wie glücklich ich war! So hat der liebe Gott meinen Herzenswunsch doch noch erfüllt. Glückselig sprach ich mein Gelübde – das war für mich der schönste Tag meines Lebens! Später, als wir dann zu Hause waren, erzählte mir meine Mutter, daß ihre Konfirmation einst ähnlich verlief. Auch sie war damals von ihrem Apostel mit noch sechs anderen Konfirmanden, zwei Mädchen und vier Jungen, konfirmiert worden.“

Wie lieb uns unser himmlischer Vater hat, sehen wir wieder einmal aus dem schönen Bericht unserer Margitta. Läßt er sich nicht finden von denen, die ihn in ihren Herzen suchen? Er sieht ihren Glauben, ihr Verlangen und bereitet in aller Stille die Wege, seinen Kindern wohlzutun. So wurde unsere Margitta doch noch von ihrem Apostel konfirmiert, und wir können uns vorstellen, wie glücklich sie war und bestimmt auch immer noch ist, wenn sie daran denkt. Der Herr Jesus hat einmal gesagt, daß wir nicht müde werden sollen, wenn wir um etwas bitten. Sagen wir es unserem himmlischen Vater nicht täglich, daß er uns doch seinen Sohn senden möge? Dürfen wir da nicht auch voll Vertrauen darauf warten, daß er sich dazu bekennt? Dann wird es uns so ergehen wie der Margitta. Es ist, als wäre ein Tag wie der andere, und dann hat der liebe Gott doch längst gehandelt, so daß sich das Verlangen der Seinen auf einmal erfüllt. Der Herr wird in *einem* Augenblick kommen und uns hinwegnehmen, wie er es den Seinen verheißen hat. Deshalb auch seine Mahnung: Wer beharret bis ans Ende, der wird selig! Nehmen wir uns sein Wort zu Herzen, wir dürfen gewiß sein, eines Tages erfüllt er es.

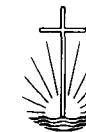
Es grüßt Euch in herzlicher Verbundenheit

„DER GUTE HIRTE“



## Der gute Hirte

Monatsschrift für die neuapostolischen Kinder



31. Jahrgang Nr. 11

Frankfurt a. M.

15. November 1982

### Erwarten

Schon zwanzig Minuten vor dem planmäßigen Eintreffen des Schnellzuges waren Silke und Heike mit ihrer Mutti auf dem Bahnsteig, um die Ankunft der Großeltern nicht zu verpassen. In Erwartung dieses Besuches hatten die Kinder in der Nacht vorher unruhig geschlafen; sie konnten die Zeit kaum abwarten, bis sie endlich zum Bahnhof fuhren. Natürlich hatten die Kleinen ihre schönsten Sonntagskleider angezogen. Beide besaßen auch ihr eigenes Handtäschchen, und außerdem hatte die Mutti den Kindern ein Blumensträußchen für Oma und Opa in die Hand gegeben. Auf den Bahnsteig kamen immer mehr Menschen, manche hatten auch reichlich Gepäck, Koffer und Taschen; andere waren wie sie hier, um Ankommende abzuholen. So verfolgten ihre Augen an der Bahnuhr die langsam verstreichende Wartezeit, bis endlich durch die Lautsprecher die Einfahrt des erwarteten Zuges gemeldet wurde. Mit dem Ruf: „Zurücktreten! Vorsicht am Zug!“, kam der Zug in Sicht. Als er zum Halten gekommen war, stiegen Opa und Oma aus, und bald hielten sie voller Freude

ihre Tochter und die Enkelkinder in ihren Armen. Sie waren ja von ihnen erwartet worden!

Liebe Kinder, ich glaube, daß auch ihr täglich erwartet werdet. Als Schulpflichtige erwartet euch der Lehrer, ihr sollt ja rechtzeitig zum Unterricht erscheinen! Ist dieser zu Ende, erwartet man euch daheim. Die Mutter hat sich gerichtet und weiß die Zeit: Gleich müssen die Kinder kommen! Seid ihr schon älter und besorgt etwas, so erwartet man eure Rückkehr und möchte wissen, ob ihr euren Auftrag recht erledigt habt. Aber nicht nur *ihr* werdet erwartet – es wird auch manches *von euch* erwartet, ja von allen Menschen! Es sind so viele Dinge, die ich nicht alle aufzählen kann.

Als Stammapostel Streckreisen seine letzte Reise antrat, verabschiedete er sich von den Zurückbleibenden mit den Worten: „Bleibt schön apostolisch!“ Bestimmt erwartet der liebe Gott das auch von allen seinen Kindern! Er erwartet, daß sie die Gottesdienste auskaufen, die Gnadenzeit nützen und sein Wort befolgen, das er ihnen insonderheit durch den Stammapostel und die Apostel zuteil werden läßt. Sie sollen sich zum Ebenbild seines lieben Sohnes Jesu formen und zubereiten lassen. Wer von euch hat aber nicht schon einmal zu seinem Schulfreund oder zu seiner Schulfreundin gesagt: „Das hätte ich von dir nicht erwartet!“ Ihr seid von ihm oder von ihr enttäuscht worden und hattet gemeint, sie müßten sich anders verhalten. Hätte der liebe Gott nicht auch von den ersten Menschen erwarten können, daß sie seinem Gebot gehorchten? Doch ganz bestimmt! Niemals wäre die Sintflut gekommen, wenn sie sich von Gott durch Noah hätten beraten lassen. Sie achteten aber nicht, was Noah ihnen predigte, sondern setzten ihr gottloses, sündhaftes Leben fort bis auf den Tag, da Noah in die Arche ging und die Sintflut kam und alle umbrachte (Lukas 17, 27). Später erwählte Gott Abraham zum Stammvater des Volkes Israel; er sprach zu ihm: „Ich will unter euch wandeln und will euer Gott sein; so sollt ihr mein Volk sein“ (3. Mose 26, 12). Aber auch diese Menschen erfüllten Gottes Erwartungen nicht. Sie widerstrebten dem Herrn und seinen jeweiligen Knechten, und als ihnen der Vater seinen eingeborenen Sohn zur Erlösung sandte, wiesen sie diesen ab und sorgten zuletzt dafür, daß er am Kreuzestamm sein Leben lassen mußte.

Wir wollen nicht in ihre Fußstapfen treten!

Als Gottes Kinder wollen wir tun, was unser himmlischer Vater und unser Seelenbräutigam Jesus von uns erwarten! Wir haben seine Gesandten an- und aufgenommen, wir glauben dem Stammapostel und den Aposteln und folgen ihnen nach. Mit ihnen warten wir täglich auf die Wiederkunft Jesu, der die treuen Gotteskinder, die Brautseelen und Überwinder, heimholen wird ins Vaterhaus. Ja, der liebe Gott hat Wohlgefallen an den Seelen, die ihn lieben und sich von dem Geist der Welt nicht gefangennehmen lassen. Voller Stolz und Freude wird Jesus dann dem Vater seine Braut vorstellen, die durch sein Opfer am Kreuzestamm – durch des Lammes Blut – den Teufel überwunden hat und von nun an bei ihm sein wird für alle Ewigkeit.

Wir wissen aber auch, daß niemand auf das Kommen Jesu warten kann, der nicht an sein Kommen glaubt. Weil der Teufel eh und je Gottes Wort und Verheißungen als unglaubwürdig hingestellt hat, gehen so viele Menschen

achtlos daran vorüber. Der Herr Jesus hat nach seiner Rückkehr zum Vater den Geist der Wahrheit gesandt, mit dem wir Gotteskinder versiegelt worden sind; er leitet in alle Wahrheit... Durch diesen Heiligen Geist, der sich als Lehrer zur Erlangung der Gerechtigkeit, die vor Gott gilt, vornehmlich durch den Stammapostel und seine Mitapostel offenbart, hat unser Glaube und das Warten auf den Gottessohn einen festen Grund, der nicht wankt und weicht; denn das Wiederkommen Jesu gehört zum Erlösungsplan Gottes! Mit dem Kommen des Herrn ist die Erste Auferstehung, die Heimholung der Braut Christi verbunden. Schon in den Sprüchen Salomos heißt es: „Das Warten der Gerechten wird Freude werden“ (Sprüche 10, 28). Und so steht es auch in unseren Herzen.

G. Pf., S.

### Engelschutz

Jeden Morgen bitten wir, bevor wir das Haus verlassen, ob groß oder klein, den lieben Gott um den Engelschutz. Wenn es so ist, haben wir die richtige Herzensstellung zu unserem himmlischen Vater.

Doch aufgepaßt! Hin und wieder kommt es schon einmal vor, daß wir in der Eile nur mit halbem Herzen gebetet oder es sogar ganz unterlassen haben. Ist uns die Bedeutung des Engelschutzes vielleicht doch nicht so recht klar? Es muß uns immer ein Bedürfnis sein, uns unter die Obhut unseres himmlischen Vaters zu stellen, wissen wir doch an keinem Tag, was an Gefahren für Leib und Seele auf uns zukommt. Wenn wir in der rechten Verbindung zu unserem Gott stehen, können wir unseren Weg auch sicher gehen. Das heißt nicht, daß uns hinfort kein Leid oder Unglück mehr begegnen könnte, sondern daß wir Gutes und auch weniger Gutes getrost aus Gottes Hand nehmen können, weil wir wissen, daß er immer das Beste mit uns vorhat.

Unsere Alexandra erlebte vor einigen Jahren, wie sie der erbetene Engelschutz dank der Fürsorge unseres himmlischen Vaters vor Schaden bewahrte. Und das sogar, obwohl sie und auch ihre Spielgefährten nicht ganz schuldlos waren!

An einem schönen Nachmittag liefen unsere beiden Kinder, die fünfjährige Alexandra und ihr Bruder, der etwas älter ist, hinaus ins Freie, um mit anderen Kindern aus der Nachbarschaft herumzutollen. Ihr liebster Spielplatz war eine alte, ungesicherte Baustelle. Eigentlich hätten sie dort gar nicht sein dürfen, da das Spielen auf Baustellen um der vielen Gefahren willen streng verboten ist. Ansonsten achten die Bauarbeiter wohl auch darauf und scheuchen die Kinder fort. Eine Baustelle übt aber immer eine große Anziehungskraft aus, und so war es auch in diesem Fall. Die Buben und Mädchen der Neubausiedlung, in der Alexandras Eltern kurz vorher ein neues Haus bezogen hatten, kamen gern an dieser alten Baustelle zusammen. Ringsum wurde noch an vielen Häusern gebaut – da gab es auch etwas zu sehen, und hier und da waren auch noch Bauplätze frei, auf denen man nach Herzenslust herumlaufen konnte. Unsere wilden Rangen suchten sich nun für ihre abenteuerlichen Spiele eine Baustelle aus, auf der schon lange nicht mehr gearbeitet wurde. Somit störte sie auch niemand in ihrem munteren Treiben.

An jenem Nachmittag, von dem Alexandra berichtete, spielten die Kinder „Fangen“ auf den unfertigen Tiefgaragen. Wer einen der in die Betondecke eingelassenen und mit Abdeckgittern gesicherten Luftschächte erreichte, war frei! Auch Alexandra lief während des Spiels zu einem solchen Luftschacht, setzte sich darauf – und stürzte rückwärts etwa vier Meter in die Tiefe. . .

Was war geschehen? Das Abdeckgitter hatte sich aus seiner Verankerung gelöst und nachgegeben, als sich das Kind daraufsetzte. Zutiefst erschrocken und verstört saß nun das kleine Mädchen in dem engen Gefängnis und wußte nicht, wie es herauskommen sollte. Alexandras Bruder lief, so schnell ihn seine Beine tragen konnten, zu der nächsten Baustelle, an der zwei Männer arbeiteten, und bat um Hilfe.

Die beiden griffen sich eine Leiter und eilten zu der Unfallstelle. Dort stellten sie die Leiter in den Luftschacht und halfen dem Mädchen heraus.

Die späteren Untersuchungen und Röntgenaufnahmen im Krankenhaus ergaben, daß sich das Kind nur leichte Blutergüsse zugezogen hatte.

Der Arzt sagte erstaunt: „Da hast du aber einen wahren Engelschutz gehabt...“

Ja, das konnten Alexandra und ihre Mutter bestätigen. Hätten sie nicht wie jeden Tag, bevor die Kinder zum Spielen gingen, ihre Knie gebeugt und um den Engelschutz gebeten, wer weiß, ob unsere Alexandra so glimpflich davongekommen wäre. Eines wissen wir aber sicher: Alexandra, ihre Eltern und auch ihr Bruder haben dem himmlischen Vater von Herzen für die Bewahrung gedankt. Und eins dürfte auch feststehen – die beiden Kinder werden sich ihr Erlebnis zur Warnung dienen lassen und sich nicht mehr leichtfertig allerlei Gefahren aussetzen – auch wenn manche Baustelle noch so anziehend ist.

A. H., M. /Ch. E., R.

### Christian schrieb für euch während der Ferien

„Ich heiße Christian, bin acht Jahre alt und komme jetzt in die dritte Klasse. Zur Zeit verbringe ich mit meinen Eltern ein paar schöne Ferientage in Italien.“

So stellt sich uns der Schreiber eines langen Briefes vor. Von den zwei Erlebnissen, über die er berichtet hat, geben wir eines wieder. Christian war gewiß so recht in Ferienlaune. Da durfte er nicht nur einmal ausgelassen sein, sondern hatte auch Gelegenheit, seine Gedanken in Ruhe zu sammeln.

„Zu einem Gottesdienst für die Entschlafenen holten wir zwei ältere Damen aus dem Altersheim ab. Als mein Vater nach dem Gottesdienst den Zündschlüssel herumdrehte, rührte sich der Motor nicht. Alle Amtsbrüder, die ein Auto haben und uns vielleicht hätten helfen können, waren schon fort. Mein Vater versuchte immer wieder, den Wagen in Bewegung zu setzen, aber alle Bemühungen blieben vergebens.“

Ich ließ meinen Papa nicht allein mit seinen Sorgen, sondern sagte im stillen dem himmlischen Vater, er möge ihm doch helfen, den Motor in Schwung zu bringen. Der wollte aber trotz aller Bitten nicht anspringen.

In seiner Not kam meinem Vater der Gedanke, einen Bruder anzurufen und um Hilfe zu bitten. Unabhängig davon schickte ich noch manches stille Gebet zum lieben Gott und überbrückte so auf meine Weise die Wartezeit. Als der Vater dann von der Telefonzelle zurückkam, versuchte er noch einmal sein Glück.

Auf einmal – wir trauten unseren Ohren nicht – lief der Motor! Gewiß hatte inzwischen auch der Bruder unseren himmlischen Vater bedrängt, helfend einzugreifen, und unser gemeinsames Bitten brachte dann die Wende.

Wir hätten ja wohl noch etwas warten können, aber unsere beiden Gäste sollten doch pünktlich zum Mittagessen in ihrem Wohnheim sein!

Ach, wie freuten wir uns, daß die beiden Damen noch rechtzeitig ihre Heimstätte erreichen konnten! Zu Hause dankten wir als erstes dem lieben Gott für seine Hilfe.

Eigentlich wurde mir das Besondere dieses Erlebnisses erst am nächsten Tag so richtig bewußt. Da brachte mein Papa das Auto in die Werkstatt, und es stellte sich heraus, daß nach menschlichem Ermessen das Fahrzeug schon am Tag vorher, dem Sonntag, nicht mehr fahrtüchtig war. So schwer war der Schaden, der vorlag.“

Ch. B.,/ib

### Wer nicht hören will, muß fühlen!

Eine alte Volksweisheit aus Urgroßmutterns Zeiten. Oder hat sie auch heute noch ihre Gültigkeit?

Der Joachim hörte jedenfalls nicht auf seine Mutter, als sie sagte: „Bleib zu Hause!“ Als sie in die Küche gegangen war, nutzte Joachim die Gelegenheit, um sich aus der Wohnung zu stehlen. Weg war er! Ziel: Die Baustelle ein paar Straßen weiter. Hier gab's außer dem Baumaterial auch eine Menge Steinhaufen. Auf die konnte man herrlich hinaufklettern und dann hinunterspringen.

Joachim war gerade von einem solchen Steinhaufen gesprungen und saß auf der Erde – er wollte aufstehen und – konnte nicht! Er war mit dem rechten Fuß umgeknickt. Das tat ziemlich weh.

„Kein Drama“, meinte er, „... wird schon vorübergehen.“ Doch es ging nicht vorüber. Humpelnd schleppte er sich nach Hause. Am Gartenzaun konnte er nicht mehr weiter und fing jämmerlich zu heulen an. Seine Mutter hörte ihn und kam heraus. Der Vater war auch schon zu Hause, er holte das Auto aus der Garage. Und ab ging es ins Krankenhaus!

Der Fußknöchel war gebrochen. Das Bein wurde in Gips gelegt und Joachim ins Bett. Vier bis sechs Wochen Krankenhausaufenthalt würden es wohl werden, meinte der Doktor stirnrunzelnd.

Und dann war Joachim ganz allein im Zimmer. An einem Samstagabend. Bleib zu Hause! hörte er die Stimme der Mutter in Gedanken. Einen Bauplatz sah er und Steinhaufen. „Au!“ sagte er vor sich hin, obwohl sein Knöchel im Augenblick gar nicht wehtat. Und in die Kirche konnte er morgen nun auch nicht mit.

Am späten Abend ging die Tür auf. Ein Jugendlicher wurde ins Zimmer gerollt. Nun war Joachim doch wenigstens nicht mehr so allein. Die beiden Jungen kamen schnell ins Gespräch. Und was stellten sie fest? Sie waren Glaubensbrüder.

Am Sonntag kam Joachims große Schwester zu Besuch. Sie gehört zu einer anderen Gemeinde.

„Weißt du, was unser Vorsteher gesagt hat?“ fragte sie. Ihr Bruder wußte das natürlich nicht. „In vierzehn Tagen ist der Joachim wieder zu Hause! Kannst du das glauben?“

Joachim glaubte es nur zu gern. Er wollte nichts lieber, als schnell wieder nach Hause. Vier oder sechs Wochen hier im Bett liegen müssen, war ihm gar nicht recht. Erst müsse noch die Schwellung zurückgehen, hatte der Arzt gesagt; erst dann könne operiert werden. Das war nach einer Woche der Fall. Und nach einer weiteren Woche wurde Joachim tatsächlich entlassen. Sonntags danach konnte er schon – wenn auch auf Krücken – mit in die Kirche.

Nach dem Gottesdienst sagte der Vorsteher: „Stell die Krücken ruhig in die Ecke!“

Darüber dachte Joachim auf dem Heimweg nach. Vier bis sechs Wochen hatte er eigentlich im Krankenhaus bleiben sollen. Er hatte geglaubt, daß es nur 14 Tage sein würden, auf das Wort, das der Vorsteher seiner Schwester gesagt hatte. Warum sollte es jetzt nicht wieder so sein? Als er nach Hause kam, stellte er seine Krücken erst einmal „in die Ecke“ und wagte die ersten zaghaften Schritte. Sie ermutigten ihn, langsam und vorsichtig weiter zu üben.

Es wurde von Tag zu Tag besser. Nach etwa vier Wochen mußte Joachim zurück ins Krankenhaus zur Nachuntersuchung. Der Arzt staunte über die schnelle Heilung. Und Joachim dankte dem lieben Gott für seine rasche Hilfe und auch für die vielen Gebete der Amtsbrüder und Glaubensgeschwister, er bedankte sich aber auch bei dem Arzt, der ihn betreut hatte. Eigentlich hatte er soviel Gnade gar nicht verdient, meinte er, denn er wußte genau: Hätte er seiner Mutter gehorcht, wäre gar nichts passiert.

J. O., D./A. T., G.

### Vati – Arnes Freund

Vati hatte Urlaub. Endlich war die Zeit gekommen, daß er sich den Kindern widmen konnte. Zudem wurde der Urlaub bei den Großeltern verbracht, so daß Freude auf allen Seiten war.

Eine ganze Zeit war bei fröhlichem Spiel vergangen. Anke war schon müde geworden und ins Haus gegangen. Vati und Arne ersannen eine neue Beschäftigung, die Spaß machte, bis – ja bis Arne anfing „quer zu treiben“. Ihr wußt doch, was das heißt und wie sich so etwas plötzlich einstellt. So eine Manier aber „verpatzt“ das schönste Spiel. Vati sah sich das eine Weile mit an, aber dann – wie konnte es anders sein – sagte er:

„Schluß, es hat keinen Zweck mit dir!“

Nach einer Weile kam das erste: „Papi, komm spielen!“, und Arne ließ auch nicht locker, als Vati zum zweiten und drittenmal „Nein!“ gesagt hatte.

Das ging so über eine Viertelstunde; ihr wißt, das ist eine lange Zeit für einen ungeduldigen Fünfjährigen.

Dann fing Arne an weinerlich zu werden, aber ihr werdet zugeben müssen, daß er die Unterbrechung des schönen Spiels mit dem Vati selbst verschuldet hatte. Den Vati rührte es schon bis ans Herz, seinen Arne so traurig zu sehen, doch er wollte ja, daß sein Kind aus dieser Begebenheit lernen sollte, sich zu beherrschen.

Endlich kam ein bitterliches Schluchzen: „Papi, komm doch und spiel mit mir – *du bist doch mein Freund!*“

Vati war gerührt!

„Freund“ nannte ihn sein Kind – was erwartet man von einem Freund, einem richtigen Freund? Schnell gingen seine Gedanken zu Jesu, den wir doch als unseren besten Freund besingen. Er wollte sein Kind nicht enttäuschen, wie uns unser bester Freund ja auch noch nie enttäuscht hat. So erbarmte er sich des traurigen Arne und ging zu ihm. Schlagartig strahlte da das Kindergesichtchen, und mit dem Handrücken wischte sich Arne die letzten Tränchen weg, ungeachtet dessen, daß sich nun kleine Schmutzspuren auf dem Gesicht zeigten.

Arnes Vati schrieb diese Begebenheit dem „Guten Hirten“, weil er dachte, auch ihr könntet daraus einiges lernen: Zuerst natürlich, daß man es nie darauf ankommen lassen darf, seinen Spielkameraden zu verärgern, sondern auch beim Spielen ein guter Partner bleibt. Wieviel mehr noch, wenn man das Glück hat, ausnahmsweise mit dem Vater spielen zu dürfen...

Dann aber lehrt das Geschehen auch, daß wir unsere Bitte, der liebe Gott, unser Vater im Himmel, möge uns trotz unserer Fehler wieder liebhaben, auch des öfteren wiederholen müssen, wenn er uns aus bestimmten Gründen nicht gleich erhört...

E. B., N./M. D., G

### Wir schreiben dem „Guten Hirten“

Der Herr Jesus hat einmal gesagt: „Niemand kann zwei Herren dienen: entweder er wird den einen hassen und den andern lieben, oder er wird dem einen anhangen und den andern verachten“ (Matthäus 6, 24). Nun gibt es in dieser Welt gewiß vieles, was unsere Aufmerksamkeit auf sich ziehen könnte. Und die allermeisten Menschen erliegen auch dieser Verlockung. Uns Gotteskindern hat der Geist des Herrn aber das Verständnis dafür geöffnet, daß wir in unserem zeitlichen Leben keinerlei irdische Güter von bleibendem Wert erwerben können. Wir sind glücklich, daß wir dem Herrn unsere Herzen schenken und uns in seinem Gnaden- und Erlösungswerk betätigen dürfen. Wer sich hier einsetzt, hat einen ewigen Gewinn zu erwarten. Und wenn wir vor Augen haben, wie sich der Sohn Gottes bemüht hat, die Menschen für den schmalen Pfad des Lebens zu gewinnen, so werden auch wir das Unsere tun, wissen wir doch, daß er uns von dieser Welt mit der Hingabe seines Lebens erkauft hat. Wer wollte ihn enttäuschen? Nun hat er selbst einmal gesagt: „Wo euer Schatz ist, da ist auch euer Herz“ (Matthäus 6, 21), und einer seiner Boten ergänzte

dieses Wort einmal durch den Zusatz: „...und wo euer Herz ist, da laufen eure Kräfte hin!“ Das geschieht oft ganz unbewußt. Eine Sache, für die wir uns interessieren, nimmt uns auch in Anspruch! Wir können in Gottes Gnadenwerk keine Arbeit verrichten, an die ein bleibender Erfolg gebunden wäre, wenn wir den Sohn Gottes nicht von ganzem Herzen lieb hätten. Wir müssen aber auch die liebhaben, denen wir nach seinem Willen helfen wollen. Deshalb beugen wir unsere Knie, bevor wir anderen Zeugnis bringen, und sagen unserem himmlischen Vater, was uns bewegt. Er wird es dann gewiß auch nicht an Segen fehlen lassen. Davon zeugt der Brief unseres Glaubensschwesterchens *Britta F. aus B.*; sie berichtet uns:

„Ich bin 8 Jahre alt und gehe in die zweite Grundschulklasse. Eines Tages erfuhren wir, daß in unserer Gemeinde ein Gästegottesdienst für Kinder stattfinden sollte. Da haben wir uns alle sehr gefreut und auch viele eingeladen. Ich habe meiner ganzen Klasse davon erzählt. Auch mein Bruder und meine Glaubensgeschwister aus der Sonntagsschule haben viel gearbeitet. Unsere Mühe wurde durch die Gebete und die Fürbitten unserer Eltern und Segensträger unterstützt. So bekamen wir auch manche Zusage. In der letzten Woche vor dem Gottesdienst erhielten wir die Nachricht, daß unser Bezirksältester den Dienst halten würde. Da war die Freude und der Eifer groß. Dann war es endlich soweit. Mein Bruder war sehr traurig, daß alle seine Gäste abgesagt hatten. Ich aber durfte einen Gast in unser schönes Kirchlein mitbringen. Der Bezirksälteste stellte dann die Frage: Wen habt ihr lieb? Da habe ich vor der ganzen Gemeinde geantwortet: Unseren Ältesten! Dafür hat er mich nach dem Gottesdienst fest an sein Herz gedrückt. Wir haben viel Freude in dieser Stunde gehabt. Wir durften auch Flöte spielen und haben manche Kinderlieder gesungen. Wie schön wird es erst im Himmel sein, wenn es hier zu Füßen der Boten Jesu schon so schön ist...“

Welches Gotteskind freut sich nicht über einen solchen Brief! Gewiß ist es nicht leicht, Seelen für Gottes Wort aufzuschließen und die zu finden, die der Herr zu seinen Kindern ersehen hat. Aber wir wollen ihn immer wieder darum bitten, daß er uns solche zeigen möge, damit wir sie vor dem großen Tag seines Kommens noch auf den Weg des Lebens aufmerksam machen können. Wer einmal erlebt hat, wie glücklich ein Mensch ist, dem man die Augen für Gottes Gnadenwirken öffnen konnte, wird immer wieder gern von seiner Gnade und Liebe Zeugnis bringen. Und die Freude am Herrn bleibt die Quelle unserer Kraft! Wir wollen es der Britta gleichen und nicht an Eifer fehlen lassen, anderen den Weg des Lebens zu zeigen, sie den Knechten Gottes zuzuführen und ihnen damit die köstliche Gemeinschaft mit dem Herrn selbst zu erschließen. „Wir wissen“, schreibt der Apostel Johannes, „daß wir aus dem Tode in das Leben gekommen sind; denn wir lieben die Brüder“ (1. Johannes 3, 14). Möge uns der Herr an seinem großen Tag in der Gemeinschaft mit dem Stammapostel, den Aposteln und Brüdern finden; wir wissen, daß er sich zu ihnen bekennt und die, die an ihrer Hand sind, nicht zuschanden werden läßt!

Es grüßt Euch in herzlicher Verbundenheit

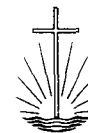
„DER GUTE HIRTE“

Herausgeber: Hans Urwyler, Aurorastr. 60, CH-8044 Zürich. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Gutleutstraße 298, 6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neupostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Bezugspreis: jährlich DM 5,25 inkl. 6,5% MWSt.



## Der gute Hirte

Monatsschrift für die neupostolischen Kinder



31. Jahrgang Nr. 12

Frankfurt a. M.

15. Dezember 1981

### Meine lieben Kinder in allen Erdteilen!

Im letzten Monat des Jahres ragen zwei Tage besonders heraus, Weihnachten und Jahresende. Im Dezember 1981 habe ich Euch vom Weihnachtsfest und den verschiedenen Wünschen geschrieben. Ich sprach dabei auch von dem größten Wunsch, der in den Herzen aller Gotteskinder, alt und jung, steht. Dieser ist während des ganzen Jahres lebendig geblieben. Ich denke, Ihr wißt genau, welchen ich meine.

Das Jahresende hat für Kinder auch eine besondere Bedeutung: Schon früh sagten Euch die Eltern, wie alt Ihr inzwischen geworden seid. Sie drückten das in der Anzahl der Jahre aus, die Ihr auf Erden lebt. Jedes Kind weiß mit der Zeit: Wenn ich so und so viele Jahre zähle, darf ich zur Schule gehen. Du weißt auch, wie alt Du sein mußt, um in die Sonntagsschule und später in den Religionsunterricht gehen zu dürfen. Ja, Du kannst sogar erraten, in welchem Lebensjahr die Schulzeit beendet sein wird. So bringt ein jedes Jahr für viele von Euch einen dieser wichtigen Übergänge. Und wenn die kleineren unter

Euch in diesen Angelegenheiten die Eltern fragen, werden sie immer eine genaue Antwort erhalten.

Nun stehen wir als Kinder Gottes aber alle vor dem wichtigsten Übergang: Der Herr Jesus hat vor seiner Rückkehr zum himmlischen Vater seinen Jüngern, den Aposteln, verheißen wiederkommen und sie dann zu sich zu nehmen! Sie sollten dort sein, wo er ist, beim Vater (Johannes 14, 3). Meine lieben Kinder, Ihr könnt gewiß die Jünger verstehen, daß sie wissen wollten, wann dies geschehen würde. Sie erhielten jedoch eine Antwort, die ihnen vielleicht nicht ganz gefallen hat: „Von dem Tage aber und von der Stunde weiß niemand, auch die Engel nicht im Himmel, sondern allein mein Vater“ (Matthäus 24, 36). Dennoch kam dieser Hinweis aus der großen göttlichen Weisheit!

Der Herr Jesus empfahl ja sehr, auf die Zeichen der Zeit zu achten. An ihnen erkennen wir, daß die Zeit der Wiederkunft des Sohnes Gottes ganz nahe herbeigekommen ist. Das bedeutet für uns, jeden Tag bereit zu sein! Alle sollen bereit sein: die Kinder, die noch zu Hause bei der Mutter sein dürfen, diejenigen, die in den Kindergarten oder in die Schule gehen, oder die den Unterricht im Hause Gottes besuchen. Eine solche Einstellung erfreut das Herz unseres himmlischen Vaters. Und wenn die letzten Seelen dem lieben Gott zugeführt sind, das können auch Kinder sein!, wird er seinen Sohn senden. In diesem Glauben und der festen Zuversicht auf unseren Heiland schreiten wir wieder in den neuen Zeitabschnitt.

Mit herzlichen Grüßen an Euch und Eure lieben Eltern bleibe ich Euer



### Marina schafftt es!

Marina war ziemlich schwach in der Schule, wollte aber doch gerne die Realschule besuchen. Um dort aufgenommen zu werden, mußte sie zunächst eine Aufnahmeprüfung bestehen. Davor war ihr nun – und das ist verständlich – sehr bange. Ihre Eltern sprachen ihr Mut zu, und sie selber betete innig darum, daß ihr der himmlische Vater doch beistehen möge.

So ging es immer näher auf die Prüfung zu.

Einige Tage vor diesem Ereignis, dem sie mit so viel Bangen entgegengegangen war, wandte sich unsere kleine Glaubensschwester an ihren Priester und erzählte ihm, was sie auf dem Herzen hatte.

Und das war auch das Beste, was Marina tun konnte. Denn es ist nie vergebens, wenn wir unsere Sorgen den Knechten Gottes anvertrauen.

Das erlebte auch Marina.

Der Priester gab ihr nämlich die beruhigende Zusage: „Marina, du wirst es schaffen, du mußt nur glauben!“

Das wollte sie gerne tun. Aber wie das so geht, da war doch gleich wieder jemand zur Stelle, der die Antwort des Gottesknechtes auch gehört hatte; sofort suchte er wieder Zweifelssamen ins Herz zu streuen und mit seinem „Sollte wohl?“ Marina unsicher zu machen.

Unser Glaubensschwesterchen kämpfte tapfer gegen diese Geister an und erlebte dann auch, daß sich das Wort des Priesters erfüllte. Sie bestand die Prüfung und konnte somit die Realschule besuchen.

Nun bedankte sie sich herzlich bei dem Gottesknecht für seine Fürbitte und brachte ihr Dankgebet auch dem himmlischen Vater für seine Hilfe und Fürsorge dar.

Gotteskinder dürfen auch da immer noch auf den Herrn harren, wo andere keinen Ausweg mehr sehen. Er läßt die Seinen nie zuschanden werden.

Daß es unserer Marina aber nicht nur um irdische Belange geht, bezeugte sie am Schluß ihres Briefleins. Sie hat uns noch berichtet, daß sie täglich darum bittet, der Herr Jesus möge die Seinen doch bald heimholen. Wenn sie auch darin beharrlich bleibt und dem Versucher nicht unterliegt, wird sie es gewiß schaffen und mit dabeisein, wenn der Sohn Gottes seine Braut holt. Und daß wir diesen großen Tag bald alle erleben, ist unsere tägliche Bitte, die wir dem Herrn immer inniger zu Füßen legen.

M. T., H./I. Z., G.

### Sebastians Wunsch

Er ist vier Jahre alt und sehr vom Chor und dem Dirigenten in der Gemeinde angetan. All die schwarzen Röcke und weißen Blusen, die schwarzen Anzüge und weißen Hemden! Na, und der Dirigent erst! Wenn er die Hand hebt und alle Sänger und Sängerinnen wie ein Mann aufstehen – Dirigent möchte Sebastian einmal werden! Zunächst aber begnügt er sich daheim mit einem kleinen Stuhl als Dirigentenpult. Da klettert er hinauf, und ein Stöckchen hat er auch zum Dirigieren. Seinen Chor sieht außer ihm niemand. Manchmal tadelt er auch die Sänger seines unsichtbaren Chores, weil sie ganz schlecht gesungen haben. Manchmal lobt er sie auch.

Die Mutter spielt das Spiel mit, als er eines Tages zu ihr sagte: „Weißt du, was ich mir wünsche? Ich wünsche mir ein Lied.“

„Dann sag's doch deinen Sängern!“ antwortete sie; „welches Lied wünschst du dir denn?“

Sebastian sieht seine Mutti beleidigt an: „Doch nicht hier. Richtig in der Kirche. Im Gottesdienst!“

„Ach so“, sagte die Mutti jetzt ganz ernst; „und wie heißt es?“

„Weil ich Jesu Schäflein bin...“ darauf Sebastian.

Da bekommt die Mutti einen richtigen Schrecken. In den Kindergottesdienst und in den Religionsunterricht geht Sebastian nämlich noch nicht. Dort hätte ihm sein Wunsch leicht erfüllt werden können. Im Gottesdienst für die Erwachsenen aber hat Sebastians Mutti dieses Lied noch nie singen hören.

Sie denkt eine Weile nach, dann sagt sie: „Wenn man sich etwas wünscht, muß man auch darum bitten.“

Das tut Sebastian nun mehrere Male bis zum nächsten Sonntag. Die Mutti nimmt es mit Hoffen und Bangen zur Kenntnis. Wenn ihr kleiner Junge nun enttäuscht würde? Andererseits – warum sollte der Dienstleitende oder der Dirigent nicht auf dieses Lied gelenkt werden?

Und dann kommt der Sonntag. Im Vormittagsgottesdienst ist das Lied nicht gesungen worden. Doch Sebastian ist gar nicht traurig. Er will warten. Vielleicht hatte der liebe Gott erst noch andere Wünsche zu erfüllen, und er war noch nicht an der Reihe.

Am Nachmittag sitzen wieder alle in der Kirche: Sebastian neben seinem Vater, die Mutti eine Reihe dahinter, mit dem Baby auf dem Schoß. Sebastian spitzt die Ohren bei jedem Lied, das für den Gemeindegottesdienst angegeben wird. Den Dirigenten läßt er ohnehin nicht aus dem Auge. Von ihm kann er nämlich noch viel lernen. So vertieft ist Sebastian in seine Beobachtungen, daß er es zuerst gar nicht bemerkt.

Doch dann – das ist doch *sein* Lied! Er dreht sich schnell zur Mutti um: Siehst du, scheinen seine Augen zu sagen, mein Lied ist doch dran. Der liebe Gott hat keine anderen Aufträge mehr gehabt. Die Mutti antwortet mit den Augen: Ich hör' es, mein Junge. Du bist schon ein Glückspilz.

„...der mich liebet, der mich kennt,  
und bei meinem Namen nennt“,

singt der Chor jetzt.

Sebastian summt leise mit. Aber wirklich so leise, daß er niemand stört. Vielleicht singt er auch nur in Gedanken. Zu übersehen ist er jedenfalls nicht. Er strahlt übers ganze Gesicht! Das fällt sogar Geschwistern auf.

„Hast du denn Geburtstag, Sebastian?“ fragt ihn jemand nach dem Gottesdienst.

„Hast du etwas geschenkt bekommen?“ will ein anderer wissen.

Sebastian nickt: „Ja, ein Lied. Ich habe mir vom lieben Gott ein Lied gewünscht, und der Chor hat es gesungen!“

S. K., B./A. T., G.

### Zahnschmerzen!

Au weh! Bei dem Gedanken ist es euch, ihr lieben Kinder, bestimmt nicht sehr behaglich zumute. Denn wer kennt ihn nicht, diesen ziehenden, bohrenden Schmerz, der einem im wahrsten Sinne des Wortes „auf den Nerv“ gehen kann. Früher oder später wird wohl jeder einmal davon geplagt, zumal der regelmäßige Gang zum Zahnarzt – auch ohne Zahnschmerzen! – meist nur ein löblicher Vorsatz bleibt. Stimmt's Kinder? Aber alles Hinausziehen macht die Sache erfahrungsgemäß nicht besser.

Unsere kleine Sonja hatte da auch so ihre Probleme. Und nun hört, was sie berichtet:

An einem Freitagmorgen bekam Sonja plötzlich Zahnschmerzen. Noch nie zuvor hatte sie so etwas erlebt.

„Ja, da müssen wir heute nachmittag zum Zahnarzt gehen!“ sagte die Mutti.

Als Sonja aber mittags aus der Schule kam, waren die Zahnschmerzen weg. Ach, war unsere kleine Freundin da froh! Sie hatte nämlich eine schreckliche Angst gehabt. Doch dauerte die „Ruhe“ nicht lange. Am Samstag fing der Zahn wieder zu schmerzen an.

„Dann gehen wir am Montag zum Zahnarzt“, sagte die Mutti, „denn heute ist keine Sprechstunde.“

„Hoffentlich“, fügte sie noch hinzu, „überstehst du's bis zum Montag.“

Es kam der Sonntag. Sonja erzählte ihrem Sonntagsschullehrer, daß sie Zahnschmerzen habe. Sie sei aber noch nie beim Zahnarzt gewesen und habe Angst vor der Behandlung; er möge doch bitte für sie beten. Ja, das wollte der Gottesknecht gerne tun.

Dann kam der Montagnachmittag, und Sonja ging an der Seite ihrer Mutti zum Zahnarzt, gewiß, wie wir uns alle vorstellen können, mit einem etwas bangen Herzen. Sie hatten keinen Termin, und so mußten sie lange warten – unendlich lang erschien es unserer Sonja. Endlich wurde sie in das Sprechzimmer gerufen, und Sonja kletterte auf den Behandlungsstuhl.

Ja, und dann ging eigentlich alles besser als sie es sich gedacht hatte.

Der Zahnarzt wunderte sich, daß die achtjährige Sonja noch nie bei ihm war. Doch viel Verständnis hatte er für so ein kleines banges Kinderherzchen.

„Schau mal, Sonja“, sprach er und zeigte ihr dabei ein winziges Spieglein, „damit sehe ich mir jetzt deine Zähne an.“

Ja, und was stellte er da fest? Da waren ja gleich zwei Löcher!

Während er böhrete, bereitete die Sprechstundenhilfe die Füllung, und bald hatte Sonja alles überstanden. Ach, war sie da froh!

„So, eine Stunde darfst du nun nichts essen!“ sagte er ihr noch, und das wollte sie gern befolgen. Erleichtert sprang sie vom Behandlungsstuhl.

Nachher war unsere Sonja sogar ein bißchen stolz, daß sie so tapfer gewesen war. Als sie mit der Mutti wieder nach Hause ging, meinte sie: „Eigentlich war es ja gar nicht so schlimm.“

Bald kam auch der Vati von der Arbeit, dem Sonja natürlich alles erzählte. Und hatten sie zuvor um die Hilfe des Herrn gebetet, so dankten sie jetzt ganz herzlich, daß er sie ihr hatte zuteil werden lassen. Auch für die Fürbitte des Sonntagsschullehrers war Sonja sehr dankbar.

S. F., I./R. D., G.

### Das neue Auto

Alle Autos haben eines gemeinsam: Sie rosten im Laufe der Jahre! So war dann auch für Bettinas Vater der Tag gekommen, an dem er mit einem anderen Wagen vor der Garage stand. Nach dem Mittagessen konnte die zehnjährige Bettina ihre Neugierde nicht bezwingen. Sie mußte sich das Auto unbedingt auch einmal von innen begucken. Alles roch noch so schön neu. Genau wie ein Zimmer, wenn's frisch tapeziert und gestrichen ist und die Mutti die Möbel poliert hat. Vorsichtig kurbelte Bettina die Fenster herunter. Hm, ging prima! Dann kurbelte sie alle wieder hoch, drückte die Sperrknöpfe herunter, stieg aus und machte die Tür von außen zu...

Ein bißchen stolz war sie auch, weil sie schon so viel über ein Auto wußte. Zufrieden stieg sie die Treppen hinauf. Im Wohnzimmer saßen die Eltern, der Bruder und der Großvater.

Der Vati schaute gerade auf seine Uhr und sagte: „Zeit für die Besprechung!“

Er verabschiedete sich und ging.

Wenig später stand er schon wieder in der Tür.

„Bettina, du bist doch vorhin in der Garage gewesen?“

Bettina nickte: „Ich hab' das neue Auto mal von innen besehen...“

„Und die Sperrknöpfe runtergedrückt und die Tür von außen zugeschlagen?“ forschte der Vater weiter.

„Ja“, sagte Bettina, „genauso wie du es auch immer machst.“

Vatis Gesicht sah nicht so aus, als wolle er sie für ihre Geschicklichkeit loben. Bettina ahnte nichts Gutes.

„Ein Schlüssel steckt im Kontaktschloß; der zweite liegt im Handschuhfach. Kannst du mir sagen, wie ich jetzt die Tür aufbekomme?“ fragte Vater.

Jetzt wurde Bettina erst bewußt, was sie angestellt hatte. Ihr Stolz hatte sich im Nu in Niedergeschlagenheit verwandelt.

„Bergners können uns vielleicht helfen“, sagte der Bruder, und weg war er. Richtig, der Autohändler in der Querstraße! Von dem konnten sie vielleicht einen Schlüssel bekommen.

Doch der Bruder kam enttäuscht zurück. „Sie haben die Automarke nicht und also auch keinen Schlüssel.“

Die ganze Familie stand jetzt wieder neben dem neuen Wagen. Jeder sann auf einen Ausweg. Auch der Großvater und der Nachbar. Nur Bettina war verstoßen in ihr Zimmer geschlichen, um zu beten. Weil sie so gedankenlos gehandelt hatte, konnte der Vater nun nicht zu der wichtigen Besprechung im Betrieb fahren. Der liebe Gott möge doch bitte helfen. Sie wollte auch nie wieder so etwas Dummes machen und dann auch noch stolz darauf sein!

Mit einem Seufzer erhob sie sich. Ohne eine bestimmte Absicht schaute sie aus dem Fenster.

Was war denn das? Das Auto auf der anderen Straßenseite gehörte doch dem Priester? Vor der Garagentür hörte sie doch wahrhaftig seine Stimme.

Er sagte eben: „Das haben wir gleich!“ Und weg war er.

Bettina sah, wie er zu seinem Auto lief, den Kofferraum öffnete und etwas herausnahm. Er kam mit einem Werkzeug zurück, mit dem er mühsam das Türschloß öffnete.

„Ich habe nämlich auch schon mal alle Schlüssel im Auto liegenlassen! Da dachte ich: Das passiert mir nicht mehr. Daher habe ich dieses Werkzeug. Es liegt immer im Kofferraum. Und den Schlüssel dazu habe ich in der Jackentasche.“

„Das verstehe ich“, sagte der Vati, „doch müssen Sie mir eines noch erklären: Wieso kamen Sie zu dieser ungewöhnlichen Zeit zu uns?“

Der Priester lächelte: „Ich weiß es auch nicht; ich hatte einfach das Gefühl, ich müßte einmal bei euch reinschauen.“

Bettina strahlte.

„Ich weiß warum!“ sagte sie, eigentlich mehr zu sich selbst. Dann erschrak sie über ihre Vorwitzigkeit und hielt sich die Hand vor den Mund. Doch es waren schon alle auf sie aufmerksam geworden.

„Sag's ruhig!“ ermunterte sie jetzt der Priester. Da faßte sie sich ein Herz: „Weil ich den lieben Gott eben um Hilfe gebeten habe. Es ist doch wegen der Besprechung. Durch meine Dummheit hätte mein Vati sie sonst versäumt.“

So war denn aus Bettinas Mißgeschick ein Glaubenserlebnis für alle Beteiligten geworden. Gemeinsam dankten sie darum auch dem himmlischen Vater. Und der Vati kam auch nicht viel zu spät zu der wichtigen Besprechung im Betrieb...

B. I., St./A. T., G.

### Wir schreiben dem „Guten Hirten“

Kürzlich erreichte uns ein von vielen Kindern unterschriebener Brief, der einmal kein Erlebnis enthielt, sondern der einen ganz besonderen Wunsch zum Inhalt hatte:

Lieber „Guter Hirte“,  
alle Sonntagsschüler der Gemeinde P. möchten Dir heute einmal eine große Bitte vortragen:

Wir möchten Dich einmal näher kennenlernen!

Leider wissen wir nicht, wie Du aussiehst, und können es uns auch nicht vorstellen. Vielleicht kann einmal von Dir ein Bild in unserer Kinderzeitschrift erscheinen. Ein kurzer Lebenslauf würde das Bild noch abrunden. Unser ehemaliger „Guter Hirte“ stand uns immer plastisch vor unseren Augen, denn den Bezirksapostel Schiwiy kannten wir. Nun möchten wir auch Dich kennenlernen.

Von ganzem Herzen Dank!

Ja, was da zu lesen steht, kann nicht mit einem Wort oder einem Bild erledigt werden. Dazu ist manches zu sagen.

Zuallererst wollen wir hören, wie sich unser Herr und Heiland einst vorstellte: „Ich bin der gute Hirte und erkenne die Meinen und bin bekannt den Meinen, wie mich mein Vater kennt und ich kenne den Vater. Und ich lasse mein Leben für die Schafe“ (Johannes 10, 14. 15). Dieses Wort steht über allem! Als die Zeit gekommen war, daß der Sohn Gottes zu seinem himmlischen Vater zurückkehrte, ließ er die Schafe seiner Weide nicht allein, sondern übertrug dem Fels des Glaubens, dem Stammapostelamt, eine ganz besondere Aufgabe. Zu Apostel Petrus sagte der Herr Jesus: „Weide meine Lämmer! Weide meine Schafe!“ (vgl. Johannes 21, 15 – 17.) So hat uns der Herr im Stammapostel den guten Hirten gegeben, der zusammen mit allen Aposteln uns vorangeht.

Auf der Titelseite seht ihr unseren heutigen Stammapostel Urwyler. Weil er euch als die Lämmer der Herde Christi so liebhat, schrieb er euch den auf den ersten Seiten abgedruckten Brief. Er gilt einem jeden von euch!

Wenn ihr genau hinseht, dann entdeckt ihr auf dem Schrank eine Büste. Das ist der in Stein gehauene Kopf des Stammapostels Bischoff. Während er



dem Volke Gottes voranging, wurde eure Zeitschrift „Der gute Hirte“ ins Leben gerufen. Der spätere Stammapostel Schmidt hatte daran zusammen mit Bezirksapostel Bischoff entscheidenden Anteil.

Auf dem Titelfoto ist aber noch jemand abgebildet. Das ist der Hirte Fenkl, der die Redaktion eurer Zeitschrift innehat. Alle Briefe, die ihr schreibt, liest er, und er ist bemüht, auch alle zu beantworten. Vielleicht hat der eine oder andere unter euch schon bemerkt, daß nicht jede Zuschrift veröffentlicht wird. Da würde der Platz gar nicht reichen. Aber deshalb solltet ihr nicht traurig sein. Es dient euch nämlich auch selbst, wenn ihr

das aufschreibt, was ihr erleben durftet. Außerdem ist eines zu bedenken: Je größer die Auswahl unter den Einsendungen, desto vielfältiger ist das, was in jeder Ausgabe vom „Guten Hirten“ zu lesen ist.

So, nun schaut euch einmal das Bild auf der letzten Seite des „Guten Hirten“ an. Da steht links der Apostel Bischoff. Alles, was der Hirte Fenkl für eine Veröffentlichung vorbereitet hat, erhält Apostel Bischoff, damit er es noch einmal lesen und sich ebenso daran erfreuen kann. Der frühere Verfasser des Leitartikels, des ersten Beitrages, den ihr jeden Monat in eurer Zeitschrift findet, steht in der Mitte. Das ist der Apostel Schiwy, der nun schon im Ruhestand lebt. Rechts von ihm seht ihr den Bischof Pfennig. Dieser Bischof nimmt jetzt diese Aufgabe wahr, die jahrelang der Apostel Schiwy so liebevoll erfüllte. Nun wißt ihr auch, was das „G. Pf., S.“ unter dem Leitartikel bedeutet, nämlich: Gerhard Pfennig, Saarbrücken.

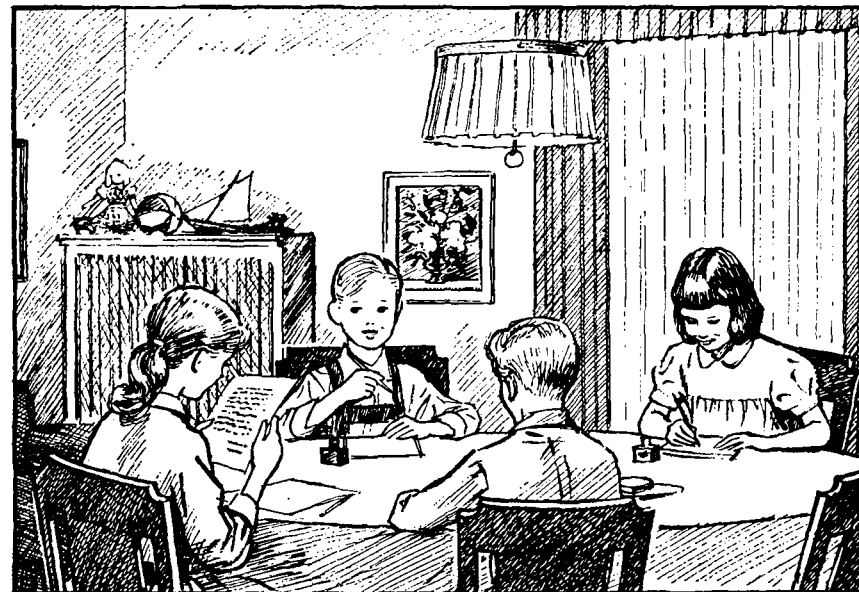
Und nun betrachtet noch einmal das Titelbild. Bevor der „Gute Hirte“ gedruckt wird, erhält ihn unser Stammapostel. Auch er liest noch einmal alles, was da, von euch selbst geschrieben, berichtet wird. Und das sind auch die Augenblicke, in denen ihn die vielen lieben Grüße, die ihr dem Stammapostel mit euren Zuschriften übermittelt, erreichen. Und auch er freut sich von ganzem Herzen über die kleinen Gotteskinder, die schon in so jungen Jahren oft wunderbar ihren Glauben erleben dürfen.

Die größte Freude aber wird es für uns alle sein, wenn wir alle für immer beim Herrn, bei dem guten Hirten unserer Seelen, sein dürfen!

Herzliche Grüße und gesegnete Festtage

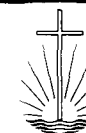
„DER GUTE HIRTE“

Herausgeber: Hans Urwyler, Aurorastr. 60, CH-8044 Zürich. Redakteur: Dr. Friedrich Fenkl, Frankfurt am Main. Verlag und Druck: Friedrich Bischoff, Gutleutstraße 298, 6000 Frankfurt am Main 1. Nachdruck, auch auszugsweise, nur den neapostolischen Kirchenzeitschriften und nur unter genauer Quellenangabe gestattet. Bezugspreis: jährlich DM 5,25 inkl. 6,5% MWSt.



# Der gute Hirte

Monatsschrift für die neapostolischen Kinder



31. Jahrgang

Frankfurt a. M.

15. April 1982

Sondernummer

## Wir schreiben dem „Guten Hirten“

Was mögen wohl die Kinder Gottes in aller Welt an einem einzigen Tag erleben? Wieviel Gebete kommen aus ihren Herzen vor den himmlischen Vater, wieviel Bitten, daß er helfen, eingreifen und Gnade üben möge, wieviel Dankbarkeit wird vor ihn gebracht für erwiesene Wohltaten...

Wenn wir einmal darüber nachdenken, werden wir uns so recht bewußt, daß wir alle Ursache haben, mit dem Psalmisten zu sagen: „Das Los ist mir gefallen aufs Liebliche“ (Psalm 16, 6.) Unser Leben ist kein törichtes Dahintreiben von einem Tag zum andern, denn der liebe Gott hat sich unser erbarmt. Er hat uns gesagt, wozu wir über diese Erde gehen, was er mit uns vorhat und was er von uns, seinen Kindern erwartet, damit er uns am großen Tag seines lieben Sohnes auch zu sich nehmen kann. So scharen wir uns um den Stammapostel, die Apostel und Brüder und hören auf das Wort, das sie uns entgegenbringen. Sie verkündigen uns den Willen unseres himmlischen Vaters, und wir geben

uns Mühe, uns darauf einzustellen, damit sich der liebe Gott auch zu uns bekennen kann. Daß er uns mit seinem Auge leitet und auf unser Bitten und Rufen antwortet, erleben wir täglich. Deshalb schauen wir auch voll Zuversicht nach seinem lieben Sohn aus, daß wir mit ihm diese Welt verlassen und das Vaterhaus betreten dürfen. Er wird uns helfen, daß wir zu dem guten Ende kommen, das er uns zgedacht hat!

Nun hat der „Gute Hirte“ wieder eine ganze Reihe Briefe bekommen, und welcher wäre es nicht wert, daß er der großen Leserschar unserer Zeitschrift zugänglich gemacht würde! Aber das ist uns nicht möglich. Die Erlebnisberichte, die ihr hier findet, stehen deshalb auch für die, die nicht veröffentlicht werden, und wir alle wollen uns von Herzen mitfreuen, wenn wir erfahren, wie sich der liebe Gott von den Seinen finden läßt und sich zu ihnen hält. Wir sehen doch daraus, daß wir auch fürderhin getrost mit unseren Sorgen zu ihm kommen können! Das hat auch unsere *Ute K. aus N.* gemacht, und sie erzählt uns nun, wie ihr der liebe Gott geholfen hat:

„Unser Lehrer sagte: In den nächsten Tagen schreiben wir ein Deutschdiktat. Täglich übten wir Rechtschreibung, Grammatik und Zeichensetzung. Einen Tag zuvor übte meine Schwester mit mir, doch bei der Korrektur stellte ich noch zwölf Fehler fest. Das hätte für eine gute Note nicht mehr ausgereicht. So war ich doch in einiger Sorge. Am nächsten Tag kniete ich mich noch einmal nieder und bat den himmlischen Vater, daß er mir helfen und alles zum Besten lenken möge. Ich versprach ihm auch, daß ich dann dem ‚Guten Hirten‘ darüber berichten wolle. Meine anfängliche Aufregung schwand sehr schnell, als ich mit der Arbeit begann. Die Schwerpunkte dieses Diktates waren vor allem die Zeichensetzung, dann der Unterschied zwischen ‚daß‘ und ‚das‘ und die Rechtschreibung.

Zwei Tage später erhielten wir unsere Arbeiten zurück. Ich schlug mein Heft etwas zögernd auf, doch da las ich schon, daß ich die Note ‚Gut‘ hatte. Ich danke sofort dem lieben Gott, daß er mir geholfen hat und an meinem Gebet nicht vorübergegangen ist.“

So ist unser Glaubensschwesterchen wieder um eine Erfahrung reicher geworden. Unsere Ute hat erlebt, daß der Herr hört, was ihm seine Kinder sagen, und sie hat auch ihr Versprechen gehalten und darüber berichtet. Stärkt sie damit nicht auch unser



Vertrauen zu unserem himmlischen Vater? Was wird der Klaus, der Heinz und der Jürgen oder auch die Marianne tun, wenn sie ihren Brief gelesen haben und am nächsten Tag eine schwierige Schularbeit schreiben müssen? Seht, deshalb preisen wir den Herrn, daß alle, die Sorgen haben, zu ihm finden. Er hat ja die Mühseligen und Beladenen aufgefordert, zu ihm zu kommen! Das Leben stellt uns allen, den Kleinen wie den Großen, mancherlei Aufgaben, die nicht immer leicht zu bewältigen sind. Aber wir haben etwas gelernt, was man bei den Kindern dieser Welt nur noch selten findet – wir können alle unsere Anliegen ins Gebet legen! Und wir erleben, daß sich der liebe Gott zu uns bekennt und unsere Arbeit – denn diese tut er nicht für uns! – segnet. Wir wünschen unserer Ute weiterhin viel Erfolg bei ihren Schulaufgaben und hoffen, wieder einmal etwas von ihr zu hören.

Die *Annette K. aus W.* berichtet uns von einem Gästegottesdienst, der eigens für die Kinder gehalten worden ist. Paßt einmal auf, was sie uns erzählt!

„Es war Kindergästegottesdienst. Wie alle anderen Kinder wollte auch ich einen Gast mitbringen. Als ich morgens in die Schule ging, fragte ich meine Schulkameradinnen, ob sie nicht auch einmal mit mir in einen Gästegottesdienst mitkommen wollten. Eine Freundin sagte gleich zu, andere meinten: Ich muß noch meine Mutti fragen! Ich dachte: Einen Gast habe ich auf jeden Fall! Aber ich war ehrgeizig und wollte noch mehr Gäste mitbringen. So betete ich am Morgen, bevor ich zur Schule ging, noch einmal darum, daß doch meine andere Freundin auch die Erlaubnis bekommen möchte. Dann ging ich fröhlich zur Schule. Ich fragte sie wieder, und tatsächlich erhielt ich von ihr eine Zusage und auch noch von anderen Mädchen. Darüber war ich sehr froh. Als ich am nächsten Morgen aufwachte, betete ich gleich zum lieben Gott, daß doch allen meinen sechs Freundinnen der Weg frei werden möge. Bald kam auch der erste Gast, dann der zweite und schließlich der dritte! Es war noch eine halbe Stunde vor Beginn des Gästegottesdienstes. Ich vermißte die drei Mädchen, die mir auch noch gesagt hatten, daß sie kommen würden, und war schon etwas betrübt. Doch gab ich nicht auf und betete wieder zum lieben Gott. Fünf Minuten später kamen dann die anderen drei doch noch! Dann gingen wir schnell zur Kirche. Wir erwarteten unseren Bezirksevangelisten, der den Kindern dienen wollte. Als dann der Gottesdienst vorüber war, sagten meine Freundinnen zu mir: ‚Annette, das war wunderschön!‘ Da war meine Freude noch einmal so groß. Nun will ich weiter beten, daß meine Freundinnen öfter kommen können.“

Das hat die Annette fein gemacht! Sie weiß, daß wir mit Beharrlichkeit beten müssen, wenn wir Erfolg haben wollen. So war sie wohl betrübt, als es schien, daß drei der eingeladenen Mädchen ihre Zusage nicht halten würden, aber sie ist nicht müde geworden und hat ihr Anliegen immer wieder vor den Herrn gebracht! Und der liebe Gott hat sich auch hier finden lassen. So wollen wir es auch machen. Wenn wir einladen, dürfen wir es nicht an der herzlichen Fürbitte für die Seelen fehlen lassen, die unsere Gottesdienste besuchen wollen. Viele möchten kommen, doch sind sie mit ihrer schwachen Kraft nicht immer instande, sich von den Bindungen frei zu machen, mit denen sie der Fürst dieser Welt zurückhalten möchte. Wenn wir aber für sie vor den Herrn treten

und er ihr ehrliches Verlangen nach seinem Wort sieht, räumt er durch seinen Engeldienst alle Hindernisse hinweg. Er will doch, daß allen Menschen geholfen werde!

Unsere *Silke H. aus P.* erzählt uns, wie auch sie in ihrer Not zum lieben Gott gebetet hat und Erhöhung fand. In ihrem Brief lesen wir:

„Ich bin 14 Jahre alt und werde 1982 konfirmiert. Ich habe dem ‚Guten Hirten‘ schon einmal ein Erlebnis eingesandt. Leider ist es nicht erschienen. Nun hoffe ich, daß das zweite besser gefällt und vielleicht doch erscheint. Was ich hier erzähle, ist mir erst heute passiert. Ich gehe jeden Dienstag mit dem Hund meiner Freundin spazieren. Das habe ich heute auch getan. Er freut sich jedesmal, wenn ich komme, denn er kennt mich, seit ihn meine Freundin bekommen hat. Ich ging über eine Wiese und ließ den Hund frei herumtollen. Das mache ich öfter, weil er immer zu mir zurückkommt, wenn ich ihn rufe. Ich wollte ihn gerade wieder an die Leine nehmen, da tauchte hinter einem Baum ein Feldhase auf. Er sah wohl den Hund und lief auf und davon. Aber auch der Hund hatte ihn bemerkt und setzte ihm nach. Ich rief den Hund wiederholt bei seinem Namen und rannte, so gut ich konnte, hinter ihm und dem Hasen her, aber da war der Hase plötzlich verschwunden – und der Hund auch! Mir standen die Tränen in den Augen. Wie sollte ich es meiner Freundin sagen, daß mir der Hund fortgelaufen war! Da fiel mir ein, daß ich beten könnte, bin ich doch ein Gotteskind! So tat ich es dann auch und sagte meine Sorgen dem lieben Gott. Nach einer Weile tauchte der Hund wieder auf, und ich war so froh, daß ich vor Erleichterung zu weinen begann. Als ich mich beruhigt hatte, sagte ich dem lieben Gott von Herzen Dank für seine Hilfe.“

Mit lieben Grüßen an den Stammapostel schließt die Silke ihren Brief, und wir freuen uns mit ihr, daß noch alles gut geworden ist. Wie hätte sie auch vor ihrer Freundin bestehen können, wenn sich der Hund, der ihr anvertraut war, im Wald verlaufen hätte! Da ist es gut, wenn man beten kann! Unser himmlischer Vater läßt die Seinen nicht zuschanden werden, ob sie nun mit großen oder kleinen Anliegen vor ihn kommen.

Unsere *Manuela* hat den Herrn auch erlebt, und zwar auf eine ganz besondere Weise. Wie das zugegangen ist, sollt ihr nun erfahren.

„Es war eine harte Probe für mich, als ich eines Abends nach Hause kam“, lesen wir in ihrem Brief, „und im Flur einen Zehnmarkschein fand. Da sagte eine Stimme in mir: Behalt doch den Schein! Es meldete sich jedoch auch eine andere, und diese sagte: Gib ihn ab! Er gehört dir nicht. Es kostete mich viel Überwindung, bei allen Leuten im Haus zu schellen, weil manche nicht immer nett zu mir sind. Ich tat es aber doch, aber niemand meldete sich als Verlierer. So wollte ich es schon fast aufgeben, als mir noch eine Frau einfiel, die den Schein auch hätte verloren haben können. Sie sagte aber auch, daß sie keinen Zehnmarkschein vermisste. Nun blieb mir noch ihr Sohn Thomas übrig, der das Geld auch verloren haben konnte. Ich schellte bei ihm, aber da meldete sich niemand. So ging ich wieder in unsere Wohnung. Als ich überlegte, was ich tun sollte, klingelte es. An der Tür stand der Sohn jener Frau und fragte, ob ich den Zehnmarkschein habe. Da gab ich ihm das Geld, und er war sehr froh darüber und bedankte sich bei mir.“

Kurze Zeit später schellte er noch einmal, und da gab er mir eine Mark. Als er wieder gegangen war, dachte ich, daß es eigentlich die erste Probe war, die mir der himmlische Vater gestellt hatte. Er wollte mich bestimmt prüfen, ob ich in den Gottesdiensten aufpasse. Da wurde ich froh, daß ich so gehandelt hatte, und mein Herz war ganz leicht. Wie anders wäre es gewesen, wenn ich das Geld behalten hätte...“

Wir spüren in unseren Herzen schon, ob wir etwas richtig oder falsch gemacht haben. Wenn uns der Versucher auch einreden will, daß wir ihm gehorchen sollen, so wollen wir doch nicht auf ihn hören. Denken wir an das, was der Herr Jesus über ihn gesagt hat! Satan ist ein Lügner und ein Vater der Lüge, ja der Herr nannte ihn geradezu einen Mörder! Wie sollten wir von ihm etwas Gutes erwarten, haben ihm doch die Menschen schließlich all das Elend und Leid, das über sie gekommen ist, zuzuschreiben. Was uns nicht gehört, müssen wir auch nicht haben. Sagt nicht der Psalmist schon: „Habe deine Lust am Herrn; der wird dir geben, was dein Herz wünschet!“? Wenn wir uns immer vor Augen halten, daß uns diese Welt nichts geben kann, was wir einmal im Vaterhaus brauchen, so gehen wir an ihren Angeboten vorüber und hängen unsere Herzen nicht an vergängliche Güter. Unser Vater im Himmel gibt uns schon einen Weg, auf dem uns zufällt, was wir nötig haben, solange wir über diese Erde gehen. Wie wäre er betrübt, wenn er sehen müßte, daß seine Kinder das Wort seiner Boten geringachten und tun, was ihm nicht gefallen kann! Unsere Manuela hat sich richtig verhalten, und wir freuen uns mit ihr, daß sie den Versucher abgewiesen und überwunden hat.

Ähnlich ist es auch der *Martina St. aus L.* ergangen. Lest doch einmal, was sie uns berichtet:

„An einem sehr warmen Maitag“, schreibt sie, „machten meine Eltern mit mir einen Ausflug zu einem Reiterhof. Da ich gerne mit Pferden umgehe und ganz gerne auch einmal reite, mieteten wir für eine Stunde ein braunweißes Pony. Ich hatte es schon einmal und weiß, daß es folgsam ist. Diesmal aber wollte es frisches Buchengrün haben. Da meine Eltern ein Stückchen vor uns hergingen, rief ich: ‚Vater, hilf mir doch!‘ Mein Vater kam zu mir und half, daß mein Pony an das Laub herankam. Als er wieder auf den Weg trat, fiel sein Blick auf einen Geldschein. Da der Verlierer nicht auszumachen war, steckte mein Vater den Schein ein und sprach: ‚Der kommt in den Opferkasten, da ist er gut aufgehoben!‘ So geschah es auch, und wir alle waren zufrieden. Weil sich der liebe Gott aber nichts schenken läßt, geschah folgendes:

Meine Oma, die von dieser Sache gar nichts wußte, kam zu Besuch und schenkte mir das Zehnfache des Scheines, den wir in den Opferkasten gelegt hatten! So macht der Segen des Herrn reich ohne Mühe. Ich habe mich darüber gefreut, mehr noch aber, daß ich einen so gesegneten Vater habe. Welch eine Gnade!“

Es ist schon köstlich, wenn ein Kind immer wieder erkennen darf, daß ihm Vater und Mutter auf dem Weg des Lebens vorangehen, wenn es mit ihnen die Knie beugen und mit ihnen beten und in das Haus des Herrn gehen darf, wenn sie es lehren, zu den Boten Gottes aufzuschauen! Da wird auch ein Kinderherz

fest im Glauben, und das ist gewiß der köstlichste Schatz, den wir erwerben können. Dafür seid ihr doch alle von Herzen dankbar – nicht wahr?

Daß sich der liebe Gott zur Fürbitte seiner Knechte bekennt, wissen wir. Wenn wir es erleben dürfen, ist es jedoch immer wieder etwas Besonderes, etwas, was uns in die Seele geschrieben bleibt. So ist es auch dem *Thomas Sch. aus E.-W.* ergangen, der uns folgendes berichtet:

„Ich konnte nach einer Krankheit nicht mehr richtig schlafen und hatte immer schlimme Träume. Mitten in der Nacht wachte ich oft auf, und dann lag ich lange wach. Die Medikamente, die ich bekam, zeigten auch keine Wirkung. Am Sonntagabend kam unser Bezirksältester in unsere Gemeinde. Als der Gottesdienst vorüber war, gingen meine Eltern mit mir zu ihm und sagten ihm, daß es mir nicht gutgehe. Er war so lieb zu mir und streichelte mir über den Kopf. Und dann versprach er mir, daß er für mich ganz fest beten werde. Und wenn ich dann wieder einmal wach würde in der Nacht, solle ich an ihn denken. In dieser Nacht habe ich zum ersten Mal seit drei Wochen wieder gut geschlafen. Meine Eltern, meine Geschwister und ganz besonders auch ich dankten dem lieben Gott von Herzen, daß er die Gebete unseres lieben Ältesten und unsere Bitten erhört hat.“

So läßt sich der liebe Gott von den Seinen finden. Er will, daß wir uns zu den Männern halten, die er uns zum Segen gegeben hat, daß wir ihnen vertrauen und ihnen unsere Herzen ausschütten. In der Gemeinschaft mit ihnen haben wir auch Gemeinschaft mit ihm und seinem lieben Sohn. Und das ist's, was wir immer wieder erleben und was uns so glücklich macht! Deshalb können wir auch nicht schweigen, ja wir werden nicht müde, die Barmherzigkeit und Gnade unseres Gottes zu rühmen und den Menschen zu sagen, wo der Weg des Lebens ist und wie leicht man ihn finden kann. Bleiben wir an der Hand des Stammapostels, der Apostel und Brüder! Sie wissen immer Rat und Hilfe, und der Herr sieht unseren Glauben an, den wir ihrem Wort entgegenbringen. Unserem Thomas aber wünschen wir, daß er nur noch von schönen Dingen träumt.

Auch der *Jörg Sch. aus A.* hat erlebt, wie sich der liebe Gott zum Wort seiner Knechte hält. In seinem Brief erzählt er uns davon:

„Ich hatte eine schwere Kniezerrung, einen Bluterguß und große Schmerzen. Schon zweieinhalb Monate war ich in Behandlung. Eines Tages sagte der Arzt, er müsse das Knie punktieren. Ich bekam eine Spritze zur Betäubung. Er steckte eine Nadel in das Knie und wollte den Bluterguß mit der Spritze heraus-saugen. Doch ich zuckte zurück, denn die Betäubung hatte noch nicht gewirkt. Da meinte er: Ich will das Knie vorerst nicht punktieren! Nach etwa einer Woche war es aber so schlimm geworden, daß er es am nächsten Tag doch punktieren wollte. Ich war sehr niedergeschlagen und erzählte meinen Eltern davon. Da beteten wir alle und sagten dem lieben Gott, er möge mir helfen. Dann rief ich auch meinen Bezirkspriester an und erzählte es ihm. Er antwortete mir: Der liebe Gott kann es wohl machen, daß das Knie nicht punktiert werden muß. Ich sagte es auch meiner Oma, und es gedachten meiner viele vor dem Herrn. Am nächsten Morgen ging mein Vater mit mir zum Arzt. Als dieser das Knie untersuchte, stand er vor einem Rätsel. Das Knie war viel besser als am

Tag vorher. Wir durften wieder nach Hause gehen und dankten dem lieben Gott, daß alles so gut abgelaufen war. Dann rief ich unseren Bezirkspriester an und erzählte ihm alles und dankte ihm, daß er meiner gedacht hatte. Ich rief auch die Oma an, denn sie war gewiß in großer Sorge und hatte für mich gebetet, und wir freuten uns alle, daß mir der liebe Gott so ein schönes Glaubenserlebnis geschenkt hatte. Seitdem ist mein Knie fast ganz ausgeheilt, ich darf nur bis zum Jahresende nicht am Sportunterricht teilnehmen.“

Daß in Südafrika viele Gotteskinder wohnen, wißt ihr ganz bestimmt aus der Zeitschrift „Unsere Familie“. Man liest dort auch den „Guten Hirten“ und nimmt teil an den Erlebnissen, die ihr berichtet. Nun hat uns ein Glaubensbrüderchen namens André P. geschrieben, und wir sehen aus seinem Bericht, daß es den kleinen Gotteskindern dort nicht anders ergeht als hier bei uns. Der André schreibt:

„Vor kurzem hatte ich folgendes Erlebnis. Eines Tages forderte uns der Lehrer im Erdkundeunterricht auf, unsere Bücher auszupacken. Nachher ließ er uns in ein anderes Klassenzimmer gehen, denn unser Raum sollte von anderen Schülern besetzt werden. Als wir dann wieder in unsere Klasse zurückkehrten, stellte ich fest, daß mein Erdkundebuch weg war. Überall suchte ich danach, ohne es zu finden. Für verlorengegangene Bücher müssen die Schüler aufkommen. Schnell sandte ich ein kurzes Gebet zum Herrn, und dann machte ich mich erneut auf die Suche. Aber alle Mühe war vergeblich. Nach einigen Wochen, ich verbrachte gerade meine Ferien bei meinem Vetter, sah ich in der Ecke eines Zimmers ein Buch liegen. Bei näherem Hinschauen bemerkte ich, daß es sich um ein Erdkundebuch handelte, das dem, das ich verloren hatte, sehr ähnlich sah. Ich fragte meinen Vetter, ob ich es haben könnte. Er überließ es mir ohne weiteres. So konnte ich nun dieses Buch anstelle des verlorengegangenen zurückgeben. Als die Ferien vorüber waren und die Schule wieder angefangen hatte, kam einer meiner Freunde auf mich zu und gab mir das Erdkundebuch, das ich vermißte. Ich habe es sofort aufgeschlagen – es war das Buch, das mir vor fünf Wochen abhanden gekommen war! Da habe ich dem Herrn herzlich gedankt. Nun konnte ich das richtige Buch zurückgeben und erhielt dafür wieder das, das mir mein Vetter geschenkt hatte...“

Unser André schreibt dann noch, daß der „Gute Hirte“ doch allen Aposteln herzliche Grüße ausrichten möge. Das tun wir hiermit auch, und wir freuen uns mit ihm, daß der liebe Gott sein Bitten erhört hat. So geschieht mancherlei im Werke Gottes, und wer mit offenen Augen durch sein Leben geht, findet immer neu Ursache, dem lieben Gott zu danken.

Nun aber sollt ihr zum Schluß noch etwas Besonderes in diesem Heft finden, worüber ihr euch ganz bestimmt sehr freuen werdet: Unser Stammapostel selbst kommt nämlich hier zu Wort, und damit habt ihr ja bestimmt nicht gerechnet. Paßt mal gut auf, was er uns zu sagen hat:

„Ich erzähle euch jetzt etwas, das gilt vor allem euch, ihr Kinder! Aber andere dürfen es auch lesen, wenn sie wollen.

Unlängst war ich in einem Apostelbezirk, der so weit weg ist, daß ich mit dem Flugzeug fliegen mußte. Nun hatte ich vor dem Rückflug noch ein bißchen Zeit, und da fragte der Bezirksapostel: „Wäre es nicht schön, wenn Sie die

Kinder und Kindeskind der Apostel des hiesigen Bezirkes einmal sehen und mit ihnen ein wenig zusammensein könnten? Die Apostel sind doch oft unterwegs, und nicht immer bleibt ihnen die Zeit, sich um ihre Lieben so anzunehmen, wie sie das gerne möchten, gilt doch ihre Fürsorge so vielen anderen Gotteskindern, die ihnen der Herr anvertraut hat! Diese Begegnung ließ sich gut einrichten, und zur festgesetzten Stunde konnte ich in einer Kirche im Kindersaal die kleine Schar begrüßen. Als ich den Raum betrat, kam mir der Gedanke: Wir könnten doch gemeinsam etwas singen!, und ich dachte an ‚Gott ist die Liebe‘. Das haben wir dann auch angestimmt. Die kleinen wie die größeren Kinder sangen mit, und die Eltern, die zugegen waren, haben ebenfalls mitgesungen.

Wenig später erhielt ich einen Brief von einer Mutti der Kinder, die dieses Beisammensein miterlebt hatten. Sie schrieb mir:

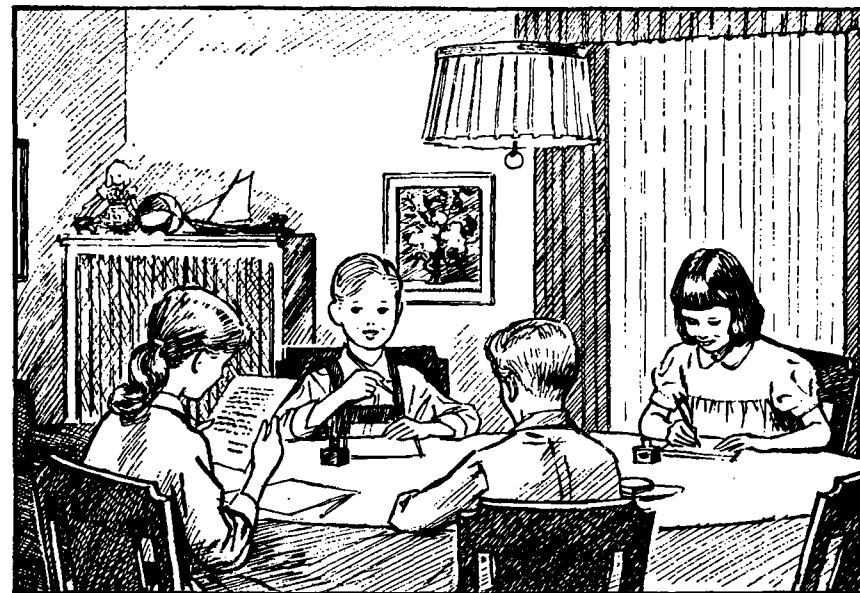
Das Lied ‚Gott ist die Liebe‘ hat auf meinen Kleinen einen tiefen Eindruck gemacht; er konnte gar nicht aufhören, es immer wieder zu singen, ich kann schon sagen: fast Tag und Nacht! Es war nur kurze Zeit später, als wir Verwandte besuchten, die nicht neuapostolisch sind. Mein Junge schmetterte auch dort überlaut das Lied ‚Gott ist die Liebe‘! Nun wollten die Verwandten wissen, was das denn für ein Lied sei, das er da immer singe. Daraus ergab sich ein Gespräch über unseren Glauben, und wir erklärten, daß es sich dabei um ein Lied handle, das wir in unserer Kirche singen. Der kleine Bub war unermüdlich und ließ alle Strophen dieses Liedes erklingen, und unsere Verwandten hatten daran soviel Freude, daß sie den Jungen auch immer wieder aufmunterten. Und sein Gesang ging ihnen zu Herzen! Am folgenden Sonntag kamen sie sogar mit in den Gottesdienst. Sie sagten dazu: ‚Wenn man bei euch so schöne Lieder kennt und singt, die sogar schon die kleinen Kinder erfassen, dann wollen wir auch dahin gehen!‘ Und sie waren allesamt gekommen.

Seht ihr, welch schönes Zeugnis ihr selbst von unserem herrlichen Glauben ablegen könnt, wenn ihr unsere Lieder, die wir im Haus des Herrn lernen, frei und offen singt...“

Mit diesem Erlebnis hat unser Stammapostel selbst gewiß den schönsten Beitrag für dieses Heft beigesteuert, und dafür wollen wir ihm alle von Herzen danken, aber auch dem lieben Gott, daß wir ihn haben dürfen. Übrigens – wenn ihr schöne Erlebnisse habt, schreibt sie nur immer auf und schickt sie an den „Guten Hirten“! Was dann veröffentlicht wird, erfährt zuvor auch der liebe Stammapostel, und er freut sich gewiß über jedes einzelne. Damit soll es für heute genug sein. Wir wollen ihm noch sagen, daß wir ihn von Herzen lieben haben, immer an seiner Hand bleiben möchten und mit ihm täglich den Herrn bitten, er möge uns seinen Sohn bald senden und in Gnaden heimbringen!

Es grüßt Euch in herzlicher Verbundenheit

„DER GUTE HIRTE“



## Der gute Hirte

Monatsschrift für die neuapostolischen Kinder



31. Jahrgang

Frankfurt a. M.

15. August 1982

Sondernummer

### Wir schreiben dem „Guten Hirten“

Es geschieht in der Welt so vieles, was die Menschen aufhorchen läßt. Je mehr sie aber erfahren – und heute gibt es viele Möglichkeiten, sich über alles, was auf Erden geschieht, zu unterrichten –, um so weniger lassen sie sich davon beeindruckt. Dennoch meint man, daß es gut wäre, überall mitreden zu können. Es gibt ja auch ein Sprichwort, das ihr alle kennt; „Wissen ist Macht!“ heißt es. Aber es hat im Laufe der Zeit doch viel von seinem Glanz verloren. Nicht der Mensch ist wohl daran, der viel weiß und immer Neues dazu erfährt, sondern der, der weiß, was nötig ist, um einmal für alle Ewigkeit im Vaterhaus geborgen zu sein! Dahin kommt man aber nicht, wenn man jeden Tag alle möglichen Zeitungen liest oder Vorträge hört und das Rundfunk- oder Fernsehgerät nicht mehr abschaltet, sondern sich an den hält, der allein vom lieben Gott dazu berufen ist, uns in die Geheimnisse seines Ratschlusses einzuweißen. Dazu hat Gott seinen lieben Sohn in die Welt gesandt, und der Sohn Got-

tes hat den Stammapostel und die Apostel beauftragt, den Menschen zu ihrer Zeit die frohe Botschaft zu verkündigen, die er einst selbst den Israeliten zugerufen hat: „Kommet her zu mir alle, die ihr mühselig und beladen seid; ich will euch erquicken!“ (Matthäus 11, 28.)

Es ist gewiß nicht leicht, in dem Stimmengewirr unserer Tage die Stimme des guten Hirten zu vernehmen. Der aber, der nach ihr verlangt, vernimmt sie dennoch, hat doch der liebe Gott einmal einem seiner Knechte das Wort in den Mund gelegt: „So ihr mich von ganzem Herzen suchen werdet, so will ich mich von euch finden lassen!“ (Jeremia 29, 13.) Wir sind glücklich, im Stammapostel und den Aposteln Jesu den guten Hirten gefunden zu haben, der seine Schafe liebhat, sie sammelt, betreut und zubereitet auf den Tag, an dem sie diese Welt verlassen und in die Herrlichkeit des Vaterhauses eingehen werden. An ihrer Hand wissen wir uns geborgen, und es ist uns eine Herzensfreude, daß wir in der Gemeinschaft mit ihnen auch immer wieder erleben, wie innig unsere Gemeinschaft mit unserem Vater im Himmel und seinem lieben Sohn ist. Deshalb bringen wir in unseren Zeitschriften nichts von dem, was da und dort in der weiten Welt geschieht, wohl aber erfahren wir, wie sich der Herr zu den Seinen bekennt. Und wenn ihr nun selbst wieder zu Wort kommt – sind eure Berichte nicht ein weiteres Zeugnis für das, was der Herr an seinen Kindern tut?

Sein Wirken ist uns wichtig, sein Eingreifen, seine Hilfe, all das, womit er auf unser Rufen antwortet. Und davon zu erzählen, wollen wir nicht müde werden. Denn „wes das Herz voll ist“, so steht es in der Heiligen Schrift, „des geht der Mund über“ (Lukas 6, 45).

Nun lesen wir zunächst einmal, was uns der *Hartmut B. aus H.* zu berichten hat; er schreibt:

„Lieber ‚Guter Hirte!‘ An einem Sonntagnachmittag waren wir in der Nachbargemeinde F. Wir hatten um 15.00 Uhr Kindergästegottesdienst. Ich hatte meinen Schulfreund Axel eingeladen. Er wollte auch kommen, und seine Mutter hatte es ihm auch erlaubt. Sie war nämlich schon einmal als Gast in unserer Kirche. An diesem Sonntag hatte er nun Geburtstag und wartete auf seine Oma. Er ging aber trotzdem mit. Meine Eltern fuhren mit mir zu ihm, und ich läutete an seiner Wohnung. Da stand er auch schon an der Tür und sagte: ‚Komm herein!‘ – ‚Ich möchte dich abholen!‘ antwortete ich. ‚Ich bin gleich fertig!‘ sagte er, und ich freute mich sehr darüber. Dann begann der Gottesdienst, und es gab auch einige Fragen. Mein Freund Axel und ich wurden aufgerufen. Zum Schluß verabschiedeten wir uns von unserem Bezirksevangelisten, der den Kindergästegottesdienst gehalten hatte, und ich erzählte ihm dann noch, daß Axel heute Geburtstag hatte. Da lachte er und wünschte ihm alles Gute, und wir alle freuten uns.“

An Hartmuts Brief sehen wir so recht, daß geteilte Freude doppelte Freude ist – und das ist in Gottes Werk immer so. Wenn wir allein in den Gottesdienst gehen, freuen wir uns gewiß. Wenn wir aber jemand einladen, und der geht mit und kommt zur Freude, so freuen wir uns nicht nur selber über Gottes Wort, das wir in unsere Seele aufnehmen, sondern wir freuen uns auch noch über den, der mit uns unter dem Wort des Herrn selig wird. Hat der Sinn-

spruch nicht recht – ihr kennt ihn gewiß alle, und er stand auch schon oft im „Guten Hirten“:

„Willst du glücklich sein im Leben,  
trage bei zu andrer Glück;  
denn die Freude, die wir geben,  
kehrt ins eigne Herz zurück!“

Nun wünschen wir dem Hartmut, sein kleiner Freund möge doch auch die Gnade erkennen, die ihm mit Axels Einladung in den Schoß gefallen ist. Wir würden uns doch alle freuen, wenn er und seine Eltern die Zeit, die uns noch bleibt, recht auskaufen, steht doch der Tag des Herrn vor der Tür...

Im weiteren folgen einige Briefe, die uns die Kinder der Gemeinde A.-U. eingesandt haben. An ihren Erlebnissen werdet ihr gewiß auch Anteil nehmen. Da berichtet der *Rainer K.*:

„Eines Tages sagte mein Lehrer eine Englischarbeit an. Als ich heimkam, erzählte ich meiner älteren Schwester davon, und sie übte dann noch mit mir. Dann kam der Tag, an dem diese Arbeit geschrieben werden sollte. Im Morgenbetete brachte ich dem lieben Gott meine Sorgen noch einmal dar. Auch betete ich vor Beginn der Unterrichtsstunde um das Gelingen. Als uns der Lehrer dann nach einigen Tagen die Arbeit zurückgab, sah ich voller Freude unter meiner Arbeit eine ‚Eins!‘ Darüber war ich sehr glücklich, doch wußte ich auch, wer mir dazu verholpen hatte, und ich dankte dem lieben Gott herzlich für seinen Bestand.“

Das hat der Rainer recht gemacht! Wenn wir in unserer Not wissen, an wen wir uns zu wenden haben, so sollte es auch nicht längerer Überlegungen bedürfen, wem wir unseren Dank darbringen. Viele Menschen kommen mit tausend Bitten vor den Herrn. Hat er ihnen aber geholfen, so rühmen sie sich ihrer eigenen Schlauheit oder ihrer Kraft und meinen, daß sie den Erfolg ganz allein sich selber zu verdanken hätten. Wir geben dem Herrn die Ehre, und wir haben auch erfahren, daß die Dankbarkeit der Schlüssel zum Herzen des Gebers ist. Der Rainer wird gewiß nicht vergeblich anklopfen, wenn er wieder einmal mit seinen Sorgen zu unserem himmlischen Vater kommt; er kennt ihn, und weil er weiß, daß er ihm vertraut, wird er ihn auch nicht im Stich lassen.

Von der *Marion W.* haben wir auch einen Erlebnisbericht erhalten. Darin heißt es:

„Am Ende der Schulstunde wartete ich mit meinen Mitschülern auf den Bus. Als er kam, sahen wir, daß der Fahrer an diesem Tag die Fahrkarten kontrollierte. Das war mir sehr peinlich, hatte ich doch meine Marke für den laufenden Monat noch nicht abgeholt. Der Fahrer wies jeden hinaus, der keinen gültigen Ausweis hatte. So stand schließlich draußen in der klirrenden Kälte ein kleines Häuflein frierender Kinder, und keines von uns wußte, wie wir nach Hause kommen sollten. Inzwischen suchte der Fahrer die anderen Schüler im Bus zu verstauen. Ich betete im stillen, der liebe Gott möge mir doch einen rettenden Engel senden, damit ich auch noch zusteigen könnte. Da kam ein Lehrer meiner Schule, und dem sagten wir unsere Sorgen. Er redete dann mit dem Fahrer, und der ließ sich endlich auch erweichen und erlaubte uns, daß wir trotz unserer ungültigen Fahrausweise einsteigen könnten. Da dankte

ich dem himmlischen Vater gleich für seine so schnelle Hilfe. Ich habe aus diesem Erlebnis aber auch gelernt, daß man niemals etwas vor sich herschieben sollte. Was man nicht sofort erledigt, kann zu großen Unannehmlichkeiten führen. In Zukunft will ich mir meine Marke immer rechtzeitig holen.“

Diese Erkenntnis wollen wir uns auch zu eigen machen. Unsere Marion hat recht. Was sie sagt, gilt vor allem auch im Hinblick auf unseren Glauben. Da wollen wir *jeden* Tag bereit sein, denn wenn der Herr die Seinen holt, wartet er nicht – er kommt in einem Augenblick, und wer dann noch alles mögliche zu erledigen hätte, müßte zurückbleiben. Welches Gotteskind aber wollte am Tag des Herrn denen, die heimkehren dürfen, nachschauen?

Die *Marion* berichtet uns noch von einem Erlebnis, das sie mit ihrer Freundin *Sybill*e hatte:

„Wir, meine Freundin und Glaubensschwester *Sybill*e und ich, hatten in der Schule eine Freistunde. Plötzlich stellte ich mit Schrecken fest, daß mein Hausschlüssel fehlte. Gemeinsam suchten wir an allen möglichen Stellen, doch der Schlüssel kam nicht zum Vorschein. Da gingen wir miteinander abseits und beteten herzlich, der liebe Gott möge uns doch helfen. Dann begaben wir uns wieder auf die Suche in dem Glauben und der Hoffnung, daß der liebe Gott unser Gebet wohl erhören würde. Zunächst blieb aber alles Suchen ohne Erfolg. Wir gingen wieder auf die Knie und beteten noch inniger als zuvor. Als wir dann unserem Klassenzimmer zuschritten, begegneten wir einer Schulkameradin – und was hatte sie in der Hand? Sie hielt meinen Schlüssel hoch und fragte mich, ob er mir gehöre. Sie wußte ja, daß ich den Hausschlüssel mithatte, und wollte mich zuerst fragen, bevor sie ihn bei den Fundsachen abgab. Ich war froh und glücklich. Sie hatte ihn vor unseren Schließfächern gefunden, wo wir auch schon gesucht hatten. Dieses kleine Erlebnis ließ uns aufs neue erkennen, daß der liebe Gott bereit ist, seinen Kindern auch in ihren kleinen Anliegen zu helfen. Daß wir das Danken nicht vergessen haben, bedarf gewiß keiner Erwähnung.

Nun haben wir aber noch eine Bitte: Viele liebe Grüße an den ‚Guten Hirten‘, besonders aber auch an den lieben Bischof *Pfennig*, der uns immer so wunderbare Gedanken übermittelt, und vor allem auch an unseren lieben Stammapostel!“

Wir danken unserem Glaubensschwesterchen für diesen Bericht und freuen uns mit ihr, daß sich der liebe Gott zu ihr und ihrer Freundin bekannt hat. Die lieben Grüße reichen wir gerne weiter an die Männer Gottes, die uns auf dem Weg des Lebens vorangehen und denen wir soviel zu verdanken haben. Wieviel Gebete mögen aus ihren Herzen schon für uns alle vor den Herrn gekommen sein, welch starken Schutz erleben wir unter ihrer Fürbitte: Wenn wir ihnen nachfolgen, werden wir ganz gewiß auch mit ihnen das Ziel unseres Glaubens erreichen. Weiß man in der Welt um das innige Verhältnis, das wir zu den Boten Jesu haben? In unseren Herzen steht nichts anderes als die stille Bitte, der treue Gott möge sie uns erhalten und uns bald mit ihnen den großen Tag der Ersten Auferstehung erleben lassen.

Nun aber sollen auch einmal Glaubensschwesterchen aus einem ganz anderen Teil unserer Erde zu Wort kommen, und zwar aus den Vereinigten

Staaten von Nordamerika, wo es ja auch viele Gotteskinder gibt. Auch sie lesen den „Guten Hirten“, der dort freilich „The Good Shepherd“ heißt. Und die Briefe, die uns erreichten, sind auch nicht deutsch, sondern englisch geschrieben. Ihr lernt Englisch ja in der Schule, damit aber auch unsere Kleinen erfahren, wie sich der Herr zu unseren Geschwistern dort bekennt, haben wir sie für euch übersetzt. So könnt ihr ihre Freude teilen.

Da berichtet die kleine *Susan W.*:

„Lieber ‚Guter Hirte!‘ Ich bin elf Jahre alt und möchte dir auch über ein Erlebnis berichten. Am Ende des Schuljahres hatte ich eine wichtige Prüfung abzulegen. Kurz davor mußte ich ein paar Tage dem Unterricht fernbleiben, und so verstand ich die Aufgaben nicht richtig. Vor der Prüfung betete ich aber zum lieben Gott, er möge mir helfen, daß ich eine gute Note bekomme. Am nächsten Tag war ich doch sehr aufgeregt, denn ich war neugierig, wie meine Arbeit wohl bewertet wurde. Meine Lehrerin gab sie mir zurück – ich hatte eine ‚Eins‘. Da war ich froh und dankte dem lieben Gott für seine Hilfe.“

Das wird nicht die einzige Prüfung bleiben und wird gewiß auch nicht die erste gewesen sein, die unsere *Susan* abzulegen hatte. Aber auch sie hat erlebt, daß sich der Herr finden läßt, wenn wir bei ihm anklopfen. Wir wissen ja aus unserer Erfahrung, daß man sich nicht immer auf all das vorbereiten kann, was in einer Prüfung gefragt werden könnte. Kommt man dann doch zurecht, so geben wir dem Herrn die Ehre. So ist es auch im Leben. Niemand kann sagen, daß er für alle Wechselfälle, für all das, was auf ihn zukommt, von vornherein die richtige Antwort bereit hat. Was wären wir da ohne die Hilfe des Herrn! Wer sich an ihn hält, erfährt, daß er den Seinen zur Seite steht. Er läßt uns sichere Schritte tun und bewahrt uns davor, daß wir vom schmalen Pfad abirren. Er wird uns auch endlich, wie der König *David* schon gesagt hat, in Ehren annehmen! Wir wünschen unserem Glaubensschwesterchen, daß es sich auch künftig ein kindliches Vertrauen zum Herrn und seinen Boten bewahrt und an der Hand der Brüder, die ihm vorausgehen, mit allen Getreuen am großen Tag der Ersten Auferstehung heimkehren darf. Dann werden wir uns alle von Angesicht zu Angesicht begegnen und uns an so manches erinnern, was wir im „Guten Hirten“ voneinander erfahren haben!

Der nächste Brief stammt von unserer *Becky B. aus der Gemeinde P.* Darin heißt es:

„Im Januar des vergangenen Jahres hatte ich plötzlich Bauchschmerzen bekommen und mußte deswegen ins Krankenhaus. Der Arzt, der mich untersuchte, sagte mir, daß ich eine Blinddarmentzündung habe. Die Krankenschwester brachte mich in ein Zimmer. Spät am Abend wurde ich noch in den Operationssaal gefahren. Mein Blinddarm war schon geplatzt, aber mein Vorsteher und mein Priester beteten zum lieben Gott, daß er mir helfen möge. So gelang auch die Operation, und ich durfte wieder gesund werden. Dafür habe ich dem lieben Gott schon oft gedankt.“

„Habe deine Lust am Herrn“, lesen wir in den Psalmen, „der wird dir geben, was dein Herz wünschet!“ Wohl denen, die sich an Gottes Wort halten! Sie erfahren immer wieder, daß der liebe Gott von alters her derselbe geblieben ist. So schauen auch wir in gläubigem Vertrauen zu seinen Boten auf und wis-

sen uns unter ihrer Fürbitte geborgen, was immer auch geschehen mag. Wir freuen uns mit unserer Becky, daß sie wieder gesund geworden ist, und wünschen ihr von Herzen auch für die Zukunft des Herrn Schutz, Hilfe und Bewahrung.

Dann hat sich die *Karen W.* zu Wort gemeldet. Sie ist erst vier Jahre alt, und deshalb hat ihre Schwester für sie geschrieben. In ihrem Brief erzählt sie uns:

„Bei uns wird eine neue Kirche gebaut. Als ich dort spielte, bin ich auf die Backsteine gefallen. Ich spürte schon, daß etwas ganz Schlimmes geschehen war, und hatte große Angst. Ehe ich zu Bett ging, betete meine Mutti mit mir, daß sich doch keine bösen Folgen einstellen möchten. Am nächsten Tag ging sie dann mit mir zum Arzt. Der liebe Gott hat aber unsere Gebete erhört. Der Arzt sagte, daß mein Unfall keine schlimmen Folgen und ich auch bald keine Schmerzen mehr haben würde.“

So hat die *Karen* schon als ganz kleines Mädchen erlebt, wie treu sich der Herr zu denen hält, die sein Eigentum sind. Wer kann sagen, was der nächste Tag bringen wird? Wir wissen nichts darüber. Eins aber steht ganz fest in unseren Herzen: Wenn wir dem Herrn treu bleiben, werden wir immer Ursache haben, seine Gnade zu rühmen und zu preisen. Er leitet uns mit seinen Augen und breitet seine Hände über uns, er gibt uns einen Weg, auf dem wir sichere Schritte tun können.

Dann hat uns der *Frank B.* geschrieben, der auch zu der Gemeinde P. zählt. Er geht in die 5. Klasse und ist zehn Jahre alt. In seinem Brief berichtet er:

„Ich hatte einmal eine Halsentzündung. Da habe ich fleißig gebetet, daß ich doch wieder gesund werden möge. Mein Hals tat mir so weh, daß ich gar nicht mehr schlucken konnte! Ich habe aber nicht aufgehört zu beten. Wohl hatte ich eine Woche lang im Bett gelegen, ich fühlte mich aber immer, wenn ich gebetet hatte, besser. So hat mich der liebe Gott auch wieder gesund werden lassen.“

Und der *Bobby B.* hat uns auch etwas zu erzählen; in seinem Brief lesen wir:

„Ich bin bald 12 Jahre alt. Im Dezember hatte ich mir den Fuß verstaucht. Meine Klasse wollte einen Ausflug in ein Museum machen. Mein Vater wollte mich aber nicht mitgehen lassen, weil ich so starke Schmerzen hatte. Da betete ich zum lieben Gott, er möge es doch einrichten, daß ich am nächsten Tag auch mitgehen könnte. Und der liebe Gott hat mein Gebet erhört. So habe ich ihm auch von Herzen für seine Hilfe gedankt.“

Wer freut sich schon, wenn er einmal Schmerzen hat und zu Bett liegen muß! Wir wissen aber, daß der liebe Gott mitunter auch manches zuläßt, was uns nicht gefällt. Dann will er uns damit etwas sagen. In einem unserer Lieder singen wir: „Leiden macht im Glauben gründlich...“, und so ist es auch. Der, der diese Worte schrieb, hat recht. Wir denken dann über so manches nach, woran wir vorher vorübergegangen sind. Wer sich immer eines gesunden Leibes erfreuen durfte, weiß gar nicht, wie einem Kranken zumute ist. Wie könnte er ihn denn in seiner Trübsal trösten und aufrichten? Der Herr hat uns aber dazu ersehen, daß wir einmal an der Seite seines lieben Sohnes all den vielen

Menschen, die hier auf Erden an ihm und seinen Boten vorübergegangen sind, helfen möchten. Wir sollen sie in jener Welt in ihren Gefängnissen aufsuchen und ihnen sagen, daß der Sohn Gottes auch ihnen gnädig ist, wenn sie seinen Boten glauben wollen. Unseren Worten müßte es aber an Kraft fehlen, wenn wir das nicht selbst erlebt hätten. Wer einmal krank war, weiß, wie köstlich es ist, einen gesunden Leib zu haben, und ist dem lieben Gott dafür täglich dankbar. Ein gesunder Leib ist ein wertvolles Geschenk unseres Gottes. Wenn wir darauf achten, ehren wir auch den Geber.

Schließlich meldet sich noch unser *Mike S.*; er schreibt:

„Im Januar hatten wir einen Gottesdienst, zu dem die Geschwister des ganzen Bezirkes eingeladen waren. Zu diesem Ort mußten wir sehr weit fahren. Auf dem Heimweg – wir hatten etwa noch 40 Meilen vor uns – bemerkten wir, daß wir nur noch ganz wenig Benzin im Tank hatten. Inzwischen war es aber schon sehr spät und auch recht kalt und dunkel geworden. Da bekamen wir es mit der Angst zu tun, denn wir fanden keine Tankstelle mehr, die noch offen war. Da haben wir gebetet, der liebe Gott möge uns helfen, daß wir auch sicher nach Hause kämen. Wir fanden zwar keine offene Tankstelle mehr, aber der liebe Gott richtete es so ein, daß das Benzin gerade noch bis zu unserer Wohnung reichte, wofür wir ihm herzlich dankbar waren.“

Wer einmal unterwegs war und ähnliche Sorgen hatte, wie sie uns von unserem *Mike* geschildert werden, weiß auch, wie glücklich seine Eltern und er gewesen sein mögen, als sie wieder zu Hause waren. Wohl dem, der glauben kann, daß der liebe Gott keines seiner Kinder, das sich vertrauensvoll an ihn wendet, zuschanden werden läßt. Wie oft mag er uns schon geholfen haben, ohne daß wir uns dessen bewußt geworden sind! Um so mehr wollen wir uns ein dankbares Herz bewahren und darauf achten, ihn nicht zu betrüben. Er kennt die Seinen und sieht ja auch, wie sehr wir uns danach sehnen, mit ihm Gemeinschaft zu haben, und wie glücklich wir sind, wenn sie in der Fürsorge und Pflege seiner Boten spürbar wird.

Die Freude darüber steht auch im Herzen unseres *Jens W. aus M.*, der noch in den Kindergarten geht. Auch er freut sich, daß er mit seinen kleinen Sorgen bei unserem himmlischen Vater ein offenes Ohr gefunden hat. In seinem Brieflein, bei dem ihm seine Eltern geholfen haben, lesen wir:

„Seit einem dreiviertel Jahr gehe ich in den Kindergarten. Da bin ich das einzige neuapostolische Kind. Aber jetzt im Herbst kommt noch meine Schwester *Annette* und dann im nächsten Jahr meine Cousine *Maike* zu uns. Dann sind wir alle beisammen in dem gleichen Kindergarten. Und darauf freuen wir uns schon. Dort ist auch ein Junge, der alle anderen ärgert und schubst, auch mich. Manchmal war das so schlimm, daß ich schon Bauchschmerzen bekam, wenn ich hingehen sollte. Ich bin ja sonst ganz gerne dort, möchte aber mit allen anderen Kindern zurechtkommen. Jetzt beten wir immer, bevor ich weggehe, um einen besonderen Engel, der auf mich aufpaßt, daß mich keiner mehr ärgert. Seitdem ist es auch nicht mehr passiert. Ich freue mich sehr, daß der liebe Gott auch mich so wichtig nimmt und unsere Gebete erhört hat.“

Mit einem herzlichen Gruß, dem sich die *Annette* und die Eltern unseres *Jens* anschließen, klingt dieser Brief aus, und wir haben uns gewiß etwas dabei

gedacht, als der kleine Jens seiner Freude darüber Ausdruck verlieh, daß ihn der liebe Gott so wichtig nimmt. Es ist ja auch etwas Großes für uns alle, ob wir nun schon erwachsen sind oder noch ganz klein – der liebe Gott nimmt uns alle wichtig und befaßt sich mit jedem einzelnen von uns, wenn wir selbst erkannt haben, daß wir nichts vor ihm sind. Der Apostel Petrus sagte dazu: „Gott widersteht den Hoffärtigen, aber den Demütigen gibt er Gnade“ (1. Petrus 5, 5).

Das wollen wir uns zu Herzen nehmen und den lieben Gott immer um ein demütiges Herz bitten. Wir singen ja auch in einem Lied:

„Wer gering und niedrig von sich denket,  
dem wird's Lieben niemals schwer.  
Wer dem andern gern den Vorzug schenket,  
dessen Herz liebt immer mehr...“

Diese Erfahrung wollen wir uns immer vor Augen halten, dann bleiben wir unter Gottes Wohlgefallen und damit auch in der Freude an seinem Werk.

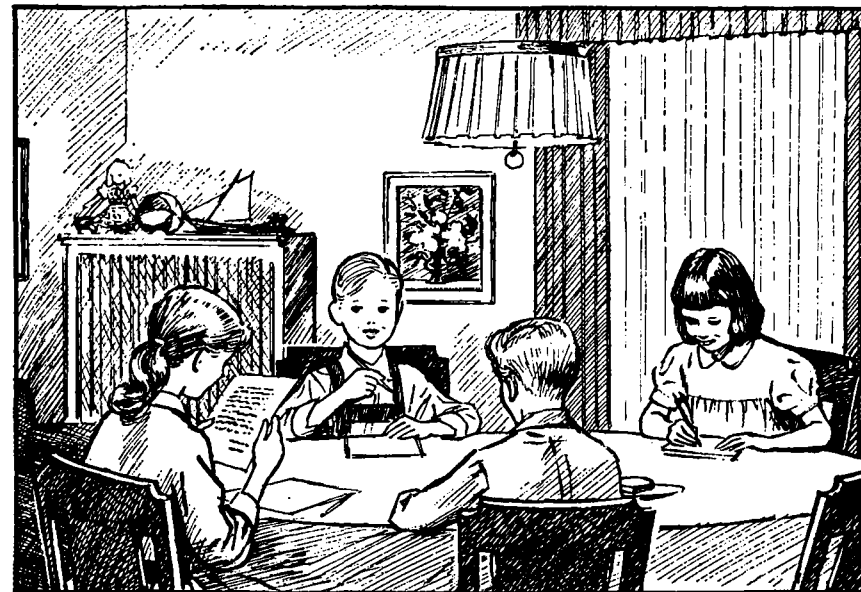
Wie innig unser Verhältnis zu den Boten Jesu ist, vor allem zu den Aposteln, die uns der Herr in unserer Zeit gesandt hat, zeigt uns ein kleiner Bericht unserer *Christine H. aus D.* Wir merken ihr die Freude an, mit der sie ihren Brief abgefaßt hat.

„In den Sommerferien durften meine Mutti, meine Schwester und ich zu meinem Onkel in die DDR fahren. Meine Mutti sagte uns noch, wir sollten beten, damit wir auch unter einen Apostelgottesdienst kommen könnten. Kurz danach erfuhren wir, daß der Apostel Karnick in der Gemeinde, zu der mein Onkel gehört, einen Gottesdienst halten würde. Darüber haben wir uns alle sehr gefreut. Zwei Wochen später klingelte bei uns das Telefon. Der Vorsteher wollte einmal mit der Mutti sprechen. Nachher rief uns unsere Mutti zusammen und sagte uns, daß wir in Kürze zu einer Einweihung in die DDR kommen könnten. Der Apostel Karnick, der an diesem Tag Geburtstag hatte, würde sie selber halten. Wir haben viel Freude erlebt und noch mehr am letzten Sonntag, denn da durften wir vor unserer Heimreise noch einmal in Magdeburg unter das Wort des Apostels Karnick kommen. Am Nachmittag war noch eine Jugendgesangstunde. Viele Erwachsene saßen auf der Empore, und wir waren auch dabei. Zum Schluß bekamen wir noch – jeder von uns – einen Händedruck des Apostels. So sind wir recht glücklich und dankbar wieder nach Hause gekommen.“

Welches Gotteskind wäre da nicht gerne mit unserer Christine gereist, wissen wir doch alle, daß wir in der innigsten Gemeinschaft mit den Männern, die das Apostelamt tragen, auch in Gottes Liebe und Gnade geborgen sind! Wer sich dessen bewußt ist, wird immer Freude haben und dankbar sein für all das, was der Herr den Seinen in seiner unaussprechlichen Liebe zuteil werden läßt. Er erlebt seinen Gott, und so ist es auch unserem Glaubensschwesterchen ergangen, dem wir von Herzen wünschen, daß es mit uns auf dem schmalen Pfad der Nachfolge gar bald das herrliche Ziel unseres Glaubens erreichen möge.

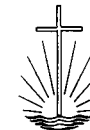
Es grüßt Euch in herzlicher Verbundenheit

„DER GUTE HIRTE“



## Der gute Hirte

Monatsschrift für die neupostolischen Kinder



31. Jahrgang

Frankfurt a. M.

15. Dezember 1982

Sondernummer

### Wir schreiben dem „Guten Hirten“

Jeden Tag bringen wir Gotteskinder unsere Anliegen vor den Herrn und klopfen bei ihm im Glauben und Vertrauen an, daß er uns in unseren Sorgen und Nöten helfen möge. Und er läßt die Seinen nicht ohne Antwort! Das kann jeder nachlesen, wenn er einmal nach den Kinderbriefen greift, die eure Glaubenserlebnisse zum Inhalt haben und im „Guten Hirten“ erscheinen. Dennoch ist dies nur ein Bruchteil dessen, was Gottes Volk auf seinem Weg über diese Erde erlebt. Wir wissen, was wir glauben, singen wir in einem Lied, und so ist es auch. Dankbare Herzen schlagen dem Herrn entgegen, und je näher wir dem großen Tag kommen, an dem er erscheinen wird, um so größer wird unser Verlangen, endlich für immer mit ihm vereint zu sein. Er ist unser großer Wohltäter; er hilft uns ja nicht nur in vielen irdischen Anliegenheiten, er tröstet uns nicht nur mit seinem Wort, wenn wir einmal Kummer haben oder in unseren Sorgen und Nöten keinen Ausweg finden... Mit der Hingabe seines Lebens hat er uns von dieser Welt erkaufte und zu seinem Eigentum gemacht,

durch sein Opfer und Verdienst hat er Satans Anrecht an uns abgegolten! Sonntag für Sonntag werden uns die Sünden vergeben, und aus der Hand eines Apostels Jesu haben wir auch die Kraft empfangen, die uns in den Stand setzt, den alten Menschen in uns zu überwinden und zu einer neuen Kreatur aus dem Geist des Herrn zu werden. Kann ein Gotteskind hier schon ermes- sen, was ihm durch Gottes Gnade und Liebe zugefallen ist?

In diesen Tagen gedenken wir unseres Erlösers mit besonderer Dankbar- keit, feiern wir doch seinen Geburtstag, den Tag, an dem er einst in Bethlehem als Menschenkind das Licht dieser Welt erblickt hat. Wieviel Heil hat er in der kurzen Zeit gewirkt, in der er auf Erden wandelte, unsagbar Gutes hat er den Menschen erwiesen, und die Auswirkungen seiner Tätigkeit werden für alle Ewigkeit spürbar sein.

Können wir ihm je vergelten, was er an uns getan hat? Wir haben ja gar nichts zu bringen, wie wir in einem unserer Lieder singen. Aber wir können seinen Namen groß machen unter den Menschen und ihnen erzählen, mit wel- cher Liebe er sich unser annimmt! Und das tut ihr, wenn ihr von euren Erleb- nissen berichtet, lesen wir doch in der Heiligen Schrift, daß er sich durch die Unmündigen ein Lob bereiten möchte. Ein solches Gotteskind ist auch unser *Klaus A. aus W.* Was er erlebt hat, berichtet er in folgendem Brief:

„Schon am Anfang des Schuljahrs 1981/82 hatten meine Klassenkamera- den und ich beschlossen, einige Tage in einem Landschulheim zu verbringen. Wir wollten in der ersten Maiwoche fahren. Ich freute mich sehr. Zwei Wochen vor unserer Abreise machte sich jedoch ein Husten bei mir recht unangenehm bemerkbar. Er verstärkte sich noch, ein Schnupfen kam dazu, und es wurde eine tüchtige Erkältung daraus! Der Arzt schrieb mich krank, und ich mußte ins Bett. Das Fieber wollte nicht sinken, obwohl ich jeden Tag meine Medizin nahm. Ich ließ aber nicht locker, den lieben Gott immer wieder zu bitten: Laß mich doch wieder gesund werden! Am 3. Mai sollte die Abfahrt sein, und am Freitag davor lag ich noch immer im Bett. Da versprach ich dem lieben Gott: Wenn es in deinem Willen liegt, mich wieder gesund zu machen, so daß ich am Montag mitfahren kann, werde ich davon auch anderen erzählen und mein Er- lebnis dem ‚Guten Hirten‘ einsenden. Als ich dann am Samstag aufstehen und am Sonntag in den Gottesdienst gehen konnte, war ich ihm sehr dankbar. Am Montag fuhr ich dann auch mit. So habe ich die Hilfe und Gnade unseres himmlischen Vaters erlebt. Ich freue mich sehr, daß ich im nächsten Jahr vor den Altar treten und dem lieben Gott mein Gelübde fürs Leben geben darf. Es ist so schön, ein Gotteskind zu sein und unseren Vorängern nachfolgen zu können.“

Mit herzlichen Grüßen an den Stammapostel und dem Vorsatz, immer treu bleiben zu wollen, schließt dieser Brief, über den auch ihr euch gewiß ge- freut habt. Unser Klaus hat dem lieben Gott ein Versprechen gegeben, der Herr hat seine Bitte erhört, und der Klaus hat sein Wort eingelöst. So haben auch wir erfahren, wie ihm geholfen worden ist. Wer wollte uns Gotteskindern verbie- ten, von dem zu erzählen, was der Herr an den Seinen tut! Wir freuen uns, daß wir seine Kinder sein dürfen, in den Gottesdiensten unter sein Wort kommen und seine Gnade hinnehmen können. Ja wir freuen uns von ganzem Herzen

darauf, daß der Tag immer näher rückt, an dem wir diese Welt für immer ver- lassen und heimkehren können! Singen wir nicht in einem Lied: Das Gottes- haus ist unsre Lust und wird es immer mehr..?

In der Gemeinschaft mit den Boten Jesu erleben wir, welch innige Ge- meinschaft wir mit unserem himmlischen Vater und seinem lieben Sohn haben dürfen. Dazu spricht auch ein kleines Erlebnis, das der „Gute Hirte“ erfahren und über das er sich gefreut hat.

Die Sonntagsschullehrerin *Anita Z. aus der Gemeinde R.* stellte ihren Kin- dern im Unterricht die Aufgabe: Was bringst du für Opfer? Da wurden die ver- schiedensten Antworten auf die ausgeteilten Papierbogen geschrieben. Man- che Kinder wiesen darauf hin, daß wir ein Zeitopfer bringen, wenn wir im Weinberg des Herrn arbeiten, andere erinnerten an das Scherflein, das wir in den Opferkasten legen, dann schrieben einige, es sei ein Opfer, wenn sie ihrer Mutti etwas von ihrer vielen Arbeit abnähmen, und schließlich meinten zwei oder drei Kinder: Es ist doch auch ein Opfer, wenn wir mit unserem Bruder nicht streiten, obwohl wir wissen, daß wir recht haben! So hatten sie alle etwas zu berichten, und keine dieser Antworten war falsch. Die Maria aber, ein klei- nes Mädchen italienischer Eltern, das mit ihnen erst zweieinhalb Wochen vor- her aufgenommen worden war, schrieb auf ihren Zettel: „Ich bringe ein Dank- opfer, weil ich in den Gottesdienst gehen darf!“

Wer denkt da nicht an das Wort Jesu, daß Letzte Erste sein werden? Un- faßbar groß und wunderbar ist es diesem Mädchen, daß es nun unter das Wort des Herrn kommen und ein Gotteskind werden darf! Verhalten wir doch ein wenig, wenn wir diese Zeilen lesen, und fragen wir uns in der Stille, welchen Raum in unseren Herzen das Loben und Danken einnimmt, ob uns des Herrn Wort auch immer teuer ist und wie es um die erste Liebe steht, die der Sohn Gottes, wenn er kommen wird, bei den Seinen sehen möchte! Sagte er nicht einmal zu denen, die um ihn waren: „Sehet zu, daß ihr nicht jemand von die- sen Kleinen verachtet. Denn ich sage euch: Ihre Engel im Himmel sehen alle- zeit das Angesicht meines Vaters im Himmel“ (Matthäus 18,10)?

Über ein besonderes Erlebnis berichtet uns auch unsere Judith, von der wir leider keinen Familiennamen erfahren haben. Sie schreibt:

„Gestern, es war Sonntag, habe ich in der Kirche etwas Schönes erlebt. Unser Priester erzählte vom Sohn Gottes, und ich dachte, als dann die Sänger sangen, auch daran, wie ihm die Menschen doch zjubelten, als er in Jerusa- lem einzog. Sie wollten ihn als ihren neuen König begrüßen. Die Leute hatten die Stadt geschmückt, in ihren Herzen aber war es so finster. Es wäre doch bes- ser gewesen, wenn sie ihm geglaubt hätten! Dann wären sie auch erlöst wor- den. Als dann der Chor zu Ende gesungen hatte, ergriff unser Priester noch einmal das Wort, und dann sagte er genau das, was ich soeben gedacht hatte. Darüber war ich sehr froh.“

Der Dienende spricht aus, was ihm der Heilige Geist eingibt. Und wer sich mit dem dienenden Amtsbruder so recht verbindet, empfängt oft auch diesel- ben Anregungen. Das hat die Judith erlebt, und wir freuen uns mit ihr über ihre Herzensstellung. Darauf kommt es nicht nur im Gottesdienst an, sondern an jedem Tag in unserem Leben. Ist unser Herz auf den Herrn gerichtet, sind

wir also gesinnet, wie er auch war, so kann uns der Heilige Geist lenken und leiten. Dann gefällt dem lieben Gott auch unser Denken, Tun und Lassen, und er läßt es nicht an Segen für die Seinen fehlen. Wie sagte schon der Psalmist: „Habe deine Lust am Herrn; der wird dir geben, was dein Herz wünschet. Befiehl dem Herrn deine Wege und hoffe auf ihn; er wird's wohl machen“ (Psalm 37, 4. 5).

Ein ähnliches Erlebnis hatte unser Glaubensschwesterchen *Simone S. aus der Gemeinde E.-W.* Sie berichtet uns:

„An einem Samstagabend suchte ich mir einmal eine alte Nummer des ‚Guten Hirten‘ und begann darin zu lesen. Da fiel mein Blick auf den Bericht eines jungen Glaubensbruders, der vor einer schweren Entscheidung stand. Einerseits lockte ihn das Klassenfest, das am Mittwochabend stattfinden sollte, andererseits wollte er aber auch den Gottesdienst nicht versäumen. Er entschied sich schließlich doch für den Gottesdienst und merkte bald, daß er recht getan hatte. Denn der Vorsteher, der die Gemeinde bediente, wies unter anderem auf das Lied hin, in dem es heißt: O kaufe aus die Gnadenzeit... Ich war sehr bewegt und konnte mir gut die Freude dieses jungen Bruders vorstellen. In der Nacht zum Sonntag träumte ich von unserem Ältesten. Am nächsten Morgen trat er, als der Gottesdienst begann, unerwartet an den Altar, um uns zu dienen. Als ich ihn erblickte, war meine Freude riesengroß. Später ging er sogar noch auf das Lied ein, von dem ich im ‚Guten Hirten‘ gelesen hatte, und da spürte ich, daß mir unser himmlischer Vater ein ganz besonderes Geschenk machen wollte. Ich dankte ihm auch herzlich dafür, hatte er mir doch schon tags zuvor gezeigt, was in seinem Willen lag, und mich auf seinen Knecht aufmerksam gemacht, durch den er zu uns reden wollte. In dieser Verbindung möchte ich immer bleiben und auch immer fester werden in meinem Glaubensleben. Ich möchte mit sicheren Schritten dem großen Ziel entgegengehen, das uns der Herr verheißen hat, und zu denen zählen, die er an seinem Tag in Gnaden annimmt.“

In der Verbindung zum Gnadenstuhl ist uns die Gewißheit des ewigen Lebens geworden, deshalb wollen wir eins im Geist und Streben mit den Boten Jesu bleiben und mit ihnen dem großen Tag des Herrn zustreben, an dem der Herr den Stammapostel, die Apostel und Brüder mit allen Getreuen heimholen wird. Dann wird unser Glaube zum Schauen kommen!

Der *Oliver aus der Gemeinde D.* erzählt uns, wie ihm der liebe Gott aus seiner Not geholfen hat. In seinem Brief lesen wir:

„An einem Freitagnachmittag fuhren meine Eltern und ich in die Stadt, weil ich zum Zahnarzt mußte. Ich sollte eine Zahnspange für die vorderen oberen Zähne erhalten. Als die Behandlung zu Ende war, steckte ich die Spange in meine Hosentasche, und wir fuhren wieder nach Hause. Unterwegs hielt mein Vater vor einer Bäckerei und sagte zu mir: Oliver, hier hast du fünf Mark, hol noch ein paar Brötchen! Das tat ich auch. Als ich aber dem Vater das Geld, das ich zurückbekommen hatte, geben wollte, mußte ich ziemlich lange in meiner Hosentasche suchen. Aber ich fand es doch, und ich gab meinem Vater, was ich herausbekommen hatte. Zu Hause wollte ich auch die Zahnspange aus meiner Hosentasche nehmen, aber die war nicht mehr da! Nun war es zu spät,

um nochmals in die Stadt zu fahren und zu suchen. So überlegte ich hin und her, wie und wo ich wohl meine Zahnspange verloren haben könnte. Plötzlich fiel mir ein, daß es nur da gewesen sein konnte, wo mich mein Vater zu dem Bäcker geschickt hatte. Ich war ganz traurig, daß ich nicht besser achtgegeben hatte, denn so eine Zahnspange kostet ganz viel Geld. In meiner Not fiel mir ein, daß wir Gotteskinder uns ja mit all unseren Sorgen an unseren himmlischen Vater wenden können. So ging ich in mein Zimmer und betete: Lieber Vater, hilf mir doch, daß ich meine Zahnspange wiederfinde und bewahre sie doch davor, daß in der Zwischenzeit jemand drauftritt und sie zerbricht. Dann legte ich mich in mein Bett und schlief ein. Am anderen Morgen betete ich nochmals mit meinen Eltern, der liebe Gott möge uns doch helfen und uns vor Schaden bewahren. Darauf fuhren Vati und Mutti noch einmal mit mir in die Stadt, und ich suchte dort, wo ich meinte, daß ich die Spange verloren haben könnte. Es dauerte nicht lange, da fand sie mein Vater! Zu Hause knieten wir uns alle hin und dankten dem lieben Gott für seine Hilfe. Dieses schöne Erlebnis hat mir gezeigt, daß er seine Kinder nicht allein läßt, wenn sie in ihrer Not zu ihm kommen. Ich will in Zukunft aber auch besser auf meine Sachen aufpassen, damit mir nicht wieder etwas Ähnliches passiert.“

Mit einem lieben Gruß, auch an den Stammapostel, schließt dieser Brief, und diesem Gruß haben sich auch alle Kinder der Sonntagsschule in D. angeschlossen. Der liebe Gott ist geduldig, barmherzig und von großer Güte. Er rechnet uns nicht zu, wenn wir etwas verkehrt gemacht haben und es uns leid tut, und so hat er sich auch von unserem Oliver finden lassen, als dieser merkte, daß er die Zahnspange verloren hatte. Gewiß wäre es mit großen Kosten für Olivers Vater verbunden gewesen, hätte er seinem Jungen eine neue kaufen müssen, und er hätte das sicher auch getan. Aber der liebe Gott hat den Eltern diese Auslage erspart, und daß das auch ein Anliegen Olivers gewesen ist, spricht doch dafür, wie innig er mit seinen Eltern verbunden ist. Er möchte ihnen keinen Kummer bereiten, sondern Freude! Diese Herzensstellung aber hat der liebe Gott auch gesehen, denn er weiß, wie wir es meinen, und er ist nicht daran vorübergegangen.

Für ihren Sohn *Gerardje* hat sich eine Mutti in G. in den Niederlanden gemeldet. Weil der Gerardje noch nicht recht schreiben kann, hat sie uns erzählt, was er erlebt hat:

„Gerardje geht noch in den Kindergarten. Dort hatte man über das Gleichnis von der königlichen Hochzeit gesprochen und gesagt, daß jedermann kommen durfte. Als er mir davon erzählte, sagte ich ihm, daß da auch einer dabei war, der kein Hochzeitskleid anhatte. Der König fragte ihn, wie er hereingekommen sei. Da verstummte er und wurde aus dem Saal verwiesen. Ich sagte meinem Sohn auch, daß diese Geschichte für uns sehr wichtig ist, denn wir Gotteskinder haben auch eine Krone und ein Hochzeitskleid empfangen, das wir dann am Tag der Hochzeit im Himmel tragen werden. Wenn wir ungehorsam sind, bekommt dieses Kleid einen Flecken. Hören wir dann am Sonntag mit einem verlangenden Herzen das Wort der Vergebung, so wird dieser Flecken entfernt, und unser Hochzeitskleid ist wieder blank und sauber. Ich machte mir noch darüber Gedanken, ob das unser kleiner Sohn wohl schon so rich-

tig verstanden hätte. Nun ist es bei uns üblich, daß sich unsere Kinder im Kindergarten am Geburtstag der Königin verkleiden. Davon war schon Tage zuvor die Rede. Ich sagte zu Gerardje: Du bist ein Gotteskind und trägst eine unsichtbare Krone; deshalb brauchst du auch nicht mit einer Maske vor dem Gesicht herumzulaufen. Das sagte er dann auch der Kindergärtnerin, als sie ihn fragte, warum er sich nicht verkleidet habe. Und als vor kurzem unsere kleine Tochter von drei Jahren an einem Sonntagmorgen nicht mit zum Gottesdienst wollte, sagte Gerardje zu ihr: Dann bleibt auch der Flecken an deinem Kleid! Gerardjes Schwesterchen suchte an seinem Schlafanzug nach dem Flecken, aber Gerardje sagte: ‚Der ist nicht an dem Schlafanzug, sondern auf dem Kleid, das darunter ist! Auf dem weißen Kleid innen drin! Wenn du nicht in den Gottesdienst gehst, wird dir deine Sünde nicht vergeben, und der Flecken bleibt drauf! Da sah ich, daß er sich doch seine Gedanken über alles macht, was man mit ihm redet...‘

Ja, unsere Kleinen wissen schon, daß sie des Herrn Eigentum sind und von ihm geliebt werden! Deshalb möchten sie auch einmal für immer bei ihm sein und bleiben. Und daß auch der Herr Jesus die Kinder besonders liebt, das hat er selbst gesagt, und wir sehen das immer wieder aus den Briefen, die ihr an den „Guten Hirten“ schreibt. Wir freuen uns, daß wir Schafe auf der Weide des Herrn sein dürfen, daß er uns mit seinem Wort bedient und durch den Stammapostel und die Apostel bereiten läßt für den großen Tag, an dem wir heimkehren können zu ihm. Das möchten auch unsere Kleinen und großen Glaubensgeschwister in den Niederlanden, und wie köstlich wird es sein, wenn wir sagen können: Nun ist der Tag da, nach dem wir uns so gesehnt haben, nun dürfen wir endlich beim Herrn sein!

Die *Anja M. aus V. in den Niederlanden* hat ihrem Apostel Pos über ein Erlebnis berichtet, und er hat diesen Brief dem „Guten Hirten“ weitergegeben, damit ihr auch lesen könnt, wie sich der Herr zur Anja bekannt hat.

„Vor einem Jahr“, schreibt sie, „habe ich zu meinem Geburtstag eine schöne Badetasche bekommen, über die ich mich sehr gefreut habe. Im Winter bemerkte ich auf einmal, daß ich die Tasche nicht mehr hatte. Und da bat ich den lieben Gott: Laß mich doch die Tasche wieder finden! Inzwischen war es April geworden, und die Tasche hatte ich noch immer nicht gefunden. Nun träumte ich in einer Nacht, daß die vermißte Badetasche zwischen anderen Taschen hing. Als ich am Morgen aufstand, sagte meine Mutti zu mir: Anja, schau mal, was ich hier habe! Deine Badetasche! Sie hing bei den anderen Taschen, ganz von ihnen verdeckt! Da erzählte ich der Mutti, was ich geträumt hatte, und wir bedankten uns beim lieben Gott. Dabei habe ich ihm auch versprochen, mein Erlebnis für den ‚Guten Hirten‘ aufzuschreiben.“

Anjas Traum hat sich bald erfüllt, und wie dankbar war sie, als sie die vermißte Badetasche wiederhatte! Es gibt so manches, was wir in unserem Alltag brauchen und ungern vermissen. Daß der liebe Gott auch darum weiß, hat die Anja erlebt, und wir freuen uns mit ihr. Denn wir haben doch selbst schon erfahren, daß er uns in ähnlichen Fällen geholfen hat.

Nun lassen wir noch die *Nienke W. aus B.* zu Wort kommen; auch dieses Gotteskind wohnt in den Niederlanden, und wir freuen uns, von ihm zu hö-

ren. Die Nienke hat ihr Erlebnis mit den Worten überschrieben: Der liebe Gott läßt uns nie im Stich!

„An einem Sonntagnachmittag hörte ich unseren Priester vom Altar sagen, daß uns der Herr nie zuschanden werden läßt. Da dachte ich an unseren Urlaub in Italien im Sommer 1981. Wir hatten beschlossen, eine Festung zu besuchen, die hoch in den Bergen liegt. Meines Bruders Freund Niels ging auch mit, denn er war schon öfter da. Auch eine neuapostolische Familie schloß sich uns an. Der Hitze wegen brachen wir schon früh am Morgen auf. Einen Teil des Weges legten wir mit dem Wagen zurück. Dann suchten wir einen Parkplatz. Zwei standen uns zur Wahl, wir entschieden uns für den ersten. Nach einer Weile merkten wir, daß keine Wegezeichen mehr da waren; wir hatten uns verirrt! Die einzige Möglichkeit war, einfach den Berg hinauzugehen. Das wurde aber immer schwieriger, denn die Hitze nahm zu. Niels und seine Bekannten hatten früher woanders geparkt, da war der Weg viel kürzer gewesen. Dennoch behauptete Niels immer zuversichtlich: Wir sind doch gleich da! Aber das war nicht der Fall. Wir gingen insgesamt 2½ Stunden, obwohl wir in einer Stunde unser Ziel hätten erreichen sollen. Auf der Festung sahen wir uns die Bilder an, die noch vom letzten Krieg herrührten, dann begaben wir uns auf den Rückweg und waren auch bald wieder am Campingplatz. Da sagte uns ein Mann, der seinen Wagen neben uns stehen hatte: Sie haben Glück gehabt; in dieser Gegend gibt es überall giftige Schlangen! Wie waren wir da froh, daß uns der liebe Gott davor bewahrt hatte.“

Das Erlebnis unserer Nienke ist ein Beispiel dafür, wie leicht ein Gotteskind in große Gefahren kommen kann, wenn es den rechten Weg verfehlt. Der Teufel, die alte Schlange, lauert darauf, ihm zu schaden, und das Schlimme ist, daß man das noch nicht einmal vorher merkt. Deshalb wollen wir darauf achten, daß wir immer die uns gegebenen Wegezeichen vor Augen haben. Wir halten uns an die Männer, die uns der Herr gegeben hat, an den Stammapostel, die Apostel und Brüder. Wer solche Führer hat, darf getrost sein. Wir vertrauen ihnen und kommen sicher an unser Glaubensziel. Deshalb werden wir auch nicht müde, anderen vom Gnadenwerk unseres Gottes zu erzählen. Das tut auch unsere *Petra S. aus A.* Ihr Bericht wird ganz bestimmt viel Freude auslösen, sehen wir doch, wie sich der liebe Gott zu ihr bekannt hat; wir lesen:

„Als an einem Sonntagmorgen ein Kindergästegottesdienst angesagt wurde, wollte ich besonders viele Gäste haben und nahm mir deshalb vor, fleißig zu sein. Da ich wußte, daß es ohne des Herrn Hilfe nicht geht, betete ich eifrig. Auch dachte ich an das Wort, das uns unser Ältester einmal gesagt hat: Gehe nicht zum Einladen, bevor du nicht gebetet hast! So machte ich mich an die Arbeit und lud viele Gäste ein. Der Gottesdienst rückte schnell näher, und die Anzahl derer, die mir eine Zusage gegeben hatten, vergrößerte sich immer mehr. Ich war glücklich, als ich elf Zusagen erhalten hatte! Dann kam der Sonntagnachmittag, und als wir unsere Gäste abholen wollten, wurde ich doch traurig, denn der eine war nicht da, der andere war eben nach Hause gekommen, und so ging es weiter. Trotzdem kamen fünf von denen, die ich eingeladen hatte, in den Gottesdienst. Es war eine selige Stunde im Haus des Herrn, und ich ging gestärkt heim. Es war wirklich wahr geworden, daß ich die

meisten Gäste hatte mitbringen dürfen. Außer meinen fünf war nur noch ein Kind da. Ich dankte dem lieben Gott herzlich für seine Hilfe, und ich will mir auch vor dem nächsten Kindergästegottesdienst viel Mühe geben, die zu finden, die der Herr in seinem Hause sehen möchte, und fleißig mitarbeiten.“

Unsere Petra hat ihren kleinen Bericht mit „Beten und Arbeiten“ überschrieben, und darauf kommt es wohl auch an. Der liebe Gott hält sich zu denen, die ihm ihre Anliegen zu Füßen legen, dann aber auch bemüht sind, seinen Willen zu tun. Er läßt es für solche nicht an Segen fehlen. Wir freuen uns mit unserer Petra und wünschen ihr für ihre Weinbergarbeit auch weiterhin viel Erfolg, gibt es doch nichts Kostlicheres, als einem Menschen das ewige Leben zu erschließen und ihm den Weg zu zeigen, auf dem man zum Vaterhaus findet.

Aus der *Gemeinde D.-A.* hat sich auch ein Glaubensschwesterchen gemeldet, die *Birgit N.* Sie berichtet uns, was sie erlebt hat, und möchte auch uns daran teilhaben lassen.

„Ich hatte mir von meinem Bruder Dirk“, so lesen wir, „drei Mark geborgt, die ich wieder zurückgeben wollte. Bei zwei älteren Geschwistern in unserer Gemeinde, zu denen wir Onkel und Tante sagen dürfen, schneide ich einmal im Monat den Rasen. Dafür bekomme ich jedesmal von Onkel Albert fünf Mark. Nach dem letzten Rasenschneiden legte mir Onkel Albert noch zwei Mark dazu, weil ich, wie er sagte, sehr ordentlich gearbeitet hatte. So konnte ich meinem Bruder auch meine Schulden bezahlen und hatte noch vier Mark übrig. Davon habe ich dann dem lieben Gott am Donnerstag zwei Mark in den Opferkasten gelegt. Als der Gottesdienst vorüber war, nahm mich meine Mutti mit zu Tante Grete und Onkel Albert. Sie wollte ihnen noch die Fenster putzen, denn tagsüber war es zu heiß. Natürlich habe ich meiner Mutti fest geholfen und wurde von Tante Grete zu meinem Erstaunen mit einem Zehnmarkschein entlohnt! An einem Tag bin ich meine Schulden losgeworden und habe noch zwölf Mark dazubekommen. Daß mir der liebe Gott soviel Geld zufallen lassen würde, hatte ich vorher wirklich nicht gedacht, als ich meine zwei Mark in den Kasten legte. Ich habe mich aber doch sehr darüber gefreut.“

Und wir freuen uns mit unserer Birgit! Der Herr hat ihr Herz angesehen. Er hat auch gewußt, daß ihr Streben nicht auf irdisches Gut gerichtet ist. Deshalb konnte er sie auch so segnen. Sagte er nicht einmal: Trachtet am ersten nach dem Reiche Gottes und nach seiner Gerechtigkeit, solches alles wird euch zufallen!? Unsere Birgit hat es erlebt, und wir wünschen ihr, daß sie sich immer ein Herz voller Liebe für ihre Mitgeschwister bewahrt und Verständnis für sie hat. Sie wird erleben, daß sich der Herr dazu bekennt und es ihr selbst dann an nichts mangeln wird.

In dieser Herzensstellung wollen wir auch in den vor uns liegenden neuen Zeitabschnitt hineingehen und darum bitten, daß uns der Herr an der Hand des Stammapostels, der Apostel und Brüder, mit denen wir uns aufs innigste eins wissen, bald vom Glauben zum Schauen kommen lasse!

Mit den besten Wünschen für die vor uns liegenden Festtage grüßt Euch

„DER GUTE HIRTE“